

III. DIE PALASTBAUTEN DER MYKENISCHEN ZEIT.

23. Die Südburg.

Das eigentliche Palastgebiet betritt man, wenigstens in dem jüngsten Zustande der mykenischen Burg, mit dem großen Propylon. Ehe wir uns diesem Bauwerk selbst zuwenden, empfiehlt es sich, die südlich davon gelegenen Teile der Burg zu besprechen, in denen, wie sich zeigen wird, in der letzten Periode der Burg vom Palast abhängige Bauwerke, etwa Kavalierhäuser, gelegen haben. Es ist das Gebiet, das sich im wesentlichen südlich des inneren Vorhofs bis an die Burgmauer erstreckt. Diese ist an der Westseite des Vorhofes bis auf die untersten Schichten durch Absturz zerstört (S. 7, Tiryns S. 362); gerade an dieser Stelle hat Schliemann seinen großen Ost-Westgraben gezogen, und wir haben hier den Grabungsschutt im Westen über den Hang hinabgeschüttet, ohne dadurch wichtige Teile zu verdecken oder die weitere Grabung zu erschweren.

Das Gebiet war 1884/5 nur wenig tief ausgegraben worden und daher in vieler Beziehung unklar geblieben. Wir haben seit 1909 dort weiter gegraben und eine Menge Mauern gefunden, über deren Zusammenhang man freilich nicht urteilen konnte, ehe 1912 die Reste der bescheidenen byzantinischen Kirche¹ weggeräumt waren. Ihre Grundmauern, die nicht mit Kalk gemauert waren, waren bereits sehr zerstört; soweit die Maße noch nachgeprüft werden konnten, fand Dörpfeld seinen Plan Tiryns Tafel 2 bestätigt. Ich habe seiner Beschreibung Tiryns 351 nichts hinzuzufügen.

Es verdient besonders hervorgehoben zu werden, daß unter der byzantinischen Schicht, zu der auch ein paar weitere ärmliche Gräber wie die von Dörpfeld a. a. O. 351 beschriebenen gehören, unmittelbar die mykenische folgte; es wurde keine Scherbe, geschweige denn ein Mauerzug aus griechischer Zeit gefunden. Die Kirche hat also kein griechisches Heiligtum ersetzt, wie man wohl hätte vermuten können, da der größte Teil der von Frickenhaus veröffentlichten Weihgaben unweit östlich außerhalb der Burgmauer gefunden worden ist. Die Stelle war also von mykenischer bis in byzantinische Zeit ungebaut.

Weniger einfach ist nun zu erklären, was an mykenischen Mauern in dieser Gegend gefunden worden ist. Die geringen vormykenischen Reste und die Burgmauern sind bereits beschrieben. Es handelt sich fast ausschließlich um Fundamentmauern, die noch dazu in der Regel nicht sehr tief freigelegt werden konnten. Die sichtbaren Fugen sind auf dem von Sursos aufgenommenen und von Sulze und mir revidierten Plan Tafel 7 sorgfältig angegeben. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Fugen durch Überbauung unkenntlich geworden sind; dafür gibt die Südwestecke der ersten Burgmauer ein gutes Beispiel (S. 7), auch die Südmauer der zweiten Burg ist ja später überbaut worden (S. 21).

Mit Sicherheit läßt sich zunächst sagen, daß keine der zu besprechenden Mauern der ersten Burg angehört; sie müssen folglich alle der zweiten und dritten Burg zugewiesen werden.

¹ Über das ungefähre Alter der byzantinischen Kirche vgl. Frickenhaus, Tiryns I 15 Anm. 1.

Das geht deutlich aus dem Befund in den tief ausgegrabenen Schächten an der Westseite hervor, von denen schon mehrfach die Rede war¹; sie erscheinen mit ihrer Umgebung auf Abb. 58. Die im nördlichen Schacht XLII sichtbaren Fundamentmauern binden nicht in die Innenseite der ersten Burgmauer ein; sie behalten ihren Charakter als Fundamentmauern auch in einer Höhe, wo jene bereits sichtbar war, sind also erst später, bei oder nach einer Aufhöhung des Bodens erbaut. Noch weniger kann man natürlich die hochragenden Fundamente außerhalb der ersten Burgmauer zu dieser rechnen. Betrachten wir die Umwandlung des südlichen Schachtes XLI genauer, so ist zunächst daran zu erinnern, daß das an seiner



Abb. 58. Die Südwestecke der Burg von Norden.
Links die Grube XLI, davor XLII; im Hintergrund Nauplia und die Insel Burzi.

Nordseite über der alten Burgmauer verlaufende Fundament, wie wir gesehen haben (S. 14), schwerlich bei Auffüllung des Schachtes schon geplant war. Es braucht jedoch nicht einer wesentlich jüngeren Periode anzugehören, sondern kann noch während der Hochführung der Außenmauern infolge einer Planänderung eingefügt sein. Es steht mit der Ostwand der Grube nicht in Verband, in die Westwand bindet es ein, allerdings nur in den obersten Schichten. Die Westwand ist nicht ganz bis auf den Felsen herabgeführt, was man bei einer Außenmauer erwarten sollte. Aber freilich ist diese hier über 8 m stark, so daß die innersten Schichten wohl auch auf etwas Erde gegründet sein konnten. Man kann sich auch die Mauer in den tieferen

¹ S. 6 u. 11ff. Plan und Schnitt Tafel 8. Vgl. Abb. 10 u. 11.

Schichten ähnlich wie weiter nördlich aus einer weniger mächtigen Außenmauer und einem sie begleitenden Fundament hergestellt denken, aber nicht mit Erd-, sondern mit Steinfüllung dazwischen; doch ist jetzt keine durchgehende Fuge zu erkennen, sondern die Mauer scheint massiv. Die Reste von Kammern, die sich auf der Mauer befinden, sind schon oben besprochen (S. 74). An der Südwestecke biegt die Mauer in etwas spitzem Winkel nach Osten um (d). Vor sie ist als Verstärkung eine jüngere Mauer e vorgelegt, die nur bis zu derselben Steinbrockenschicht herabreicht wie die Nordwand des Schachtes. Sie ist auf Abb. 58 noch erhalten, jetzt aber zum großen Teil eingestürzt, so daß die ältere Südwand in der Mitte sichtbar ist ¹. Sonder-



Abb. 59. Mauern in der Südburg, von Westen.
Im Hintergrunde rechts der H. Eliasberg, in der Mitte fern das Arachneion.

barerweise verliert sich ihre Flucht im Osten; sie scheint hier ebensowenig wie die jüngere Mauer tief herabzugehen; offenbar hängen die Unregelmäßigkeiten in der Südostecke, die jetzt unter den hereingestürzten Trümmern schwer zu erkennen sind, zusammen mit der Nachbarschaft der Ecke, in der die beiden Arme der Treppe zur Südgalerie zusammenstoßen. Auch der Anschluß der Ostwand f der Grube ist unklar. Diese ist mit ihrem unteren Teil, der übrigens wie die Westwand auf etwas Erde steht, unregelmäßig und aus kleineren Steinen gebaut als weiter oben, wo ihre Steine von + 22 m an z. T. etwas vorkragen; die Nordwand ist an sie an-

¹ Sursos hatte die jüngere Mauer nur im Schnitt gezeichnet, nicht in der Aufsicht; sie erscheint daher bis auf die erhaltenen Ansätze im Plan Tafel 8 gestrichelt. Die vortretenden Steine in der Südostecke der Grube sind aus Sursos' Plan entnommen, sie sind jetzt abgestürzt.

gestoßen, doch ist die Fuge oben überbaut. Auf dieser Fundamentmauer sind Reste einer Obermauer g erhalten, über die wieder eine jüngere hochgehende Mauer h übergreift; mit dieser letzteren steht die Verstärkung der Südwand in Verbindung. Man kann also, wenn man von der Veränderung des Bauplans an der Nordwand absieht, zunächst drei Perioden scheiden, von denen die erste der zweiten Burg anzugehören scheint. Dafür spricht nicht nur, daß die besonders verstärkte Außenmauer mit ihren Kammern auf den in der dritten Periode vorgeetzten Turm keine Rücksicht nimmt, sondern auch die Untersuchung der übrigen Fundamentmauern.

Nördlich des eben beschriebenen Schachtes XLI setzt nämlich ein ganzes System (i) von Mauerzügen an die Innenseite der alten Burgmauer an, das, wie schon oben erwähnt wurde, nicht sichtbar gewesen ist. Die Mauern stehen so untereinander im Verband, daß sie zusammengehören müssen. Das System besteht aus drei Nordsüdmauern, von denen die westliche nahe an der Burgmauer liegt, zwar nicht genau in der Flucht der Mauer b, aber doch offenbar bestimmt, auf der hier schmaleren Burgmauer die Errichtung gleichartiger Kammern zu ermöglichen. Die zweite setzt die Mauer f fort, sie ist mit der westlichen und der Burgmauer durch zwei Ostwestmauern verbunden, von denen die nördliche wenigstens in ihrem östlichen Teile die Nordgrenze des Systems bildet. Sie geht in die östlichste der Nordsüdmauern über. Zwischen dieser und der mittleren ist die Verbindung hergestellt durch zwei nicht einmal ganz 1 m voneinander entfernte Ostwestmauern; der Raum zwischen beiden ist überdies mit Steinen gefüllt. Die nördliche ist mit der Nordmauer des Systems durch eine kurze Quermauer verbunden. Südlich folgt, wiederum in ganz kurzem Abstände, ein etwa 4,6m breites Steinfundament k, das von mehreren Mauern überbaut ist (Abb. 59); es verläuft im Norden in unregelmäßiger Grenze, auch der westliche Anschluß ist z. T. unklar, doch geht die Steinmasse in die Mauer a über und scheint auch mit der Ostseite von f in Verbindung zu stehen. Eine von ihr nach Süden abgehende Quermauer führt zu dem unter der Mauer l liegenden und von ihr fast ganz verdeckten Fundament. Im Osten steht auch dieses in Verbindung mit der östlichen Abschlußmauer des Systems. Diese führt zwar nicht in ganz gerader Flucht von ihren Nordende (bei der Höhenzahl 23,53 m) bis zu ihrem südlichsten Punkt bei m, doch ist einerseits festgestellt, daß sie unter den sie überquerenden Mauern weitergeht, und andererseits ist der leichte Knick, den sie macht, östlich des Pflasters in dem Hofe XLV sichtbar; von da bis m läuft sie in einer Flucht, darf also als eine Einheit angesehen werden. Das ist wichtig, denn bei m steht sie mit der Südwand der Treppe, also mit der zweiten Burgmauer, im Verband; die Treppe ging darüber hinweg¹. Damit ist das ganze System, der oben ausgesprochenen Vermutung entsprechend, als zur zweiten Burg gehörig erwiesen.

Freilich ergibt sich damit zugleich eine Schwierigkeit: Wie verhält sich die Ostmauer unseres Systems zu der Nordmauer der Treppe? Diese ist nördlich von jener sehr zerstört, doch ist ihre Flucht (n) bis zur östlichen Außenmauer deutlich. Es sind ziemlich große Steine mit Front nach Süden, aber die entsprechende Front nach Norden fehlt. Dagegen findet sich etwa 4,6 m nördlich davon eine nach Norden gerichtete Flucht o, aus auffallend großen Steinen, der wiederum die Südfront fehlt. Die beiden Fronten scheinen zusammenzugehören, doch es ist sehr unklar, wie die Mauer im Innern hergerichtet war, wo jetzt Erde und gefallene Steine

¹ Auf dem Plane Tafel 7 ist die Schraffur dieses Systems bei m versehentlich nicht bis zur Südwand der Treppe weitergeführt.

liegen. Beide Fronten gehen über die Ostmauer unseres Systems weg, sind also zweifellos jünger; sie binden in die östliche Burgmauer nicht ein.

Nun kann aber schwerlich die ganze Nordmauer der Treppe jünger sein. Wir sind freilich für das Stück westlich von m auf die Beurteilung der aufgehenden Wand angewiesen, da nördlich davon die Verhältnisse durch mehrfache Überbauung und schlechte Erhaltung zu sehr getrübt sind. Soweit die Mauer nach der Treppe zu überhaupt als hochgehende Mauer erhalten ist, also von der Mündung in die Galerie bis etwas östlich der obersten erhaltenen Stufe, ist sie durchaus einheitlich¹; es fehlt auch jede Spur, daß etwa die ganze Treppe erst bei Anlage der Galerie in die Burgmauer gebrochen wäre. Ich möchte daher schließen, daß die Nordmauer ursprünglich in der Gegend von m aufgehört hat; die Treppe wird damals nach Norden umgebogen sein, nur wird dieser Arm der Treppe etwas westlicher anzusetzen sein, als es Dörpfeld vor der Ausgrabung dieser Stelle auf dem Plane Tiryns Nr. 125 (vgl. unsere Abb. 2) vermutete². Erst später, am ehesten wohl, als in der dritten Periode die Galerie angefügt und die Treppe überwölbt wurde, ist sie in gerader Flucht nach Osten weitergeführt worden. Leider haben die Grabungen keinen neuen Anhalt dafür ergeben, bis zu welcher Höhe sie führte, doch ist das von Dörpfeld, Tiryns 369, angenommene Niveau von 25 m gewiß zu hoch, da bereits die Säulenbasen südlich des Propylon bei 24,54 m liegen und keine der Fundamentmauern über 24,49 m emporragt. Rechnet man mit dieser Höhe, so sind nicht 18, sondern nur 15 Treppenstufen der von Dörpfeld a. a. O. ermittelten Durchschnittsmaße³ zu ergänzen, und es bleibt am Ende der Treppe noch Platz für einen Podest. Gerade dort, wo dieser beginnen müßte, sind Reste einer Quermauer p erhalten. Es ist durchaus verständlich, daß man die Stufen nicht nur auf die Aufschüttung verlegte, sondern dieser durch Quermauern Halt gab. Diesen Sinn hat auch die Durchführung der Ostmauer des Fundamentsystems bis zur Südmauer der Treppe.

Was hat nun das ganze zur zweiten Burg gehörige System von Fundamentmauern zu bedeuten? Man möchte zunächst den Grundriß eines großen Gebäudes darauf ergänzen. Es mögen auch auf einigen dieser Fundamente hochgehende Mauern gestanden haben, so gewiß auf dem nahe der Westmauer gelegenen die nördliche Fortsetzung der Mauer b. Aber schwerlich darf man nun über jedem dieser breiten Fundamente eine entsprechend schmalere Obermauer ergänzen. Dagegen spricht schon jene 4,6 m breite Ostwestmauer k und ebenso das nördlich von ihr gelegene Mauerpaar mit der Steinfüllung dazwischen. Offenbar dient das ganze System zugleich und in erster Linie dazu, eine Art Rost herzustellen, der die Aufschüttung halten und ihr Abrutschen verhindern soll. Es ist sehr gut möglich, daß die erste Burgmauer im Süden und Südwesten etwa bei einem Erdbeben abgestürzt war (vgl. S. 14); mit der höheren Aufschüttung wuchs die Gefahr, und der sollte vorgebeugt werden. Tatsächlich ist auch die Burgmauer in diesem Gebiet verhältnismäßig gut erhalten geblieben, während sie westlich des Vorhofs abgestürzt ist.

Nun tragen freilich die Fundamente im Süden noch jetzt die Reste von Obermauern bei q und l, auch die schon erwähnte Mauer g gehört dazu. Sie umschließen offenbar zwei

¹ Auch daß die Überwölbung jünger ist, kann man der Mauer nicht ansehen, sondern nur aus anderen Erwägungen schließen (S. 22 u. 65).

² Daß die Treppe etwa dort schon aufgehört, also das Niveau nicht wesentlich höher gelegen hätte als die oberste Stufe, ist deshalb unwahrscheinlich, weil dann die Ostmauer des Systems nicht als Fundament gebaut sein würde.

³ Höhe 0,18, Auftritt 0,37 m.

nicht sehr große Zimmer; südlich von l scheint ein Gang gelegen zu haben. Aber einmal stehen diese Mauern nicht gleichmäßig auf den Fundamenten, und dann reichen diese auch nicht gleich hoch, waren also in ihrer Oberfläche bereits zerstört, als jene Mauern gebaut wurden; sie gehören daher einer jüngeren Periode an. Nachträglich ist dann noch ein Umbau vorgenommen worden, indem über der Mauer l die schon bei den Schliemannschen Grabungen erkannte Halle XL errichtet wurde. Erhalten ist nur der Unterbau zweier Stützen, mit reichlicher Steinpackung versehene große Blöcke, von denen nur der westliche sich noch in situ befindet. Daß darüber noch die eigentlichen Basissteine zu ergänzen sind, geht nicht nur aus der gleich hohen Lage der erhaltenen Blöcke und der Steinpackung hervor, sondern



Abb. 60. Oberer Teil der Treppe zur Südgalerie, von Westen.

auch daraus, daß die älteren Mauern nördlich davon (q) zum Teil etwas höher erhalten sind, obwohl sie keinesfalls gleichzeitig existiert haben können. Der Boden ist also nicht bei 24,30 m anzunehmen, sondern höher. Den westlichen Abschluß der Halle bildete die hocherhaltene Mauer h. Die Halle setzt einen Hof voraus, der nur nördlich der Stützen gelegen haben kann, also oberhalb der eben besprochenen Zimmer der vorausgehenden Periode. Der Hof und mit ihm wohl auch die Halle ist nach Osten weitergegangen; dort ist jedenfalls das Abflußloch erhalten, das das Regenwasser in einen Kanal leitete. Der südliche Abschluß ist schwer zu verstehen. Die Halle muß eine Rückwand gehabt haben, hinter der die Treppe lag. Diese war wahrscheinlich noch weiter überwölbt; Abb. 60 zeigt vorn links gerade noch einen vorkragenden Wölbstein, dahinter erscheint die Mauer senkrecht. Das Gewölbe stieg also offenbar stufenweise an. Die ansteigenden Decksteine dürften zugleich als Unterlage einer

ostwärts ins obere Stockwerk führenden Treppe gedient haben. An der Westseite, wo die Wölbung noch niedrig war, wird der Zugang zu ihr und zugleich zu den Räumen gewesen sein, die nach Analogie der Ostgalerie und den Kammern der Westmauer entsprechend über der Südgalerie anzunehmen sind¹. Darüber erst kann der zur Verteidigung unentbehrliche Wehrgang gelegen haben, zu dem man also auf der Treppe gelangen konnte, die wir uns südlich der Halle emporführend denken; es können natürlich auch noch andere Räume im oberen Stockwerk gelegen haben.

Wenden wir uns nun zu dem nördlichen Teil des Gebietes, so ist zunächst hervorzuheben, daß die zu dem besprochenen System gehörigen Fundamentmauern i und k nach Osten zu



Abb. 61. Mauern in der Südburg, von Norden.

ziemlich tief zerstört sind, wie die dem Plan eingeschriebenen Höhenzahlen andeuten und Abb. 61 zeigt (i). Hier wird die Verbindung des ganzen Komplexes nach Osten durch zwei Mauern hergestellt. Die nördliche, r, bindet im Westen nicht ein; sie liegt etwa 1 m südlicher als die Nordmauer des Systems. Die südliche, s, steht auf dem breiten Fundament k, ist also jünger. Sie ist im Westen zerstört; in ihrem östlichen Verlauf lehnt sie sich zunächst an die Innenseite der ersten Burgmauer an, springt aber dann nach Norden zurück und steht im Osten mit den beiden der Ostmauer der ersten Burg parallelen Fundamenten in

¹ Der höchste erhaltene Stein an der Stelle, wo wir diese Tür ansetzen, liegt bei 24,33 m, also jedenfalls tiefer, als der Boden der Halle lag.

Verbindung und durch sie auch mit der Mauer r, die also der gleichen Bauperiode angehört. Auch hier ist die Bedeutung nicht von allen Mauern klar, zumal Umbauten nachweisbar sind. So ist im Süden eine schmale Mauer, t, gleichfalls auf dem breiten alten Fundament k gegründet (Abb. 59); sie lehnt sich an die also ältere Mauer q an und hat im Südosten eine besonders fundamentierte Ecke, an der sie nach Norden umbiegt, um über die Fundamentmauer s hinwegzulaufen. Aber sie überragt diese Mauer jetzt nicht, und nur ihre Westfront läuft durch, und zwar nur in einer einzigen Schicht, unter der das Fundament keine Fuge zeigt. Die Mauer t bildete wohl die Nordgrenze des Hofes, den wir aus der Halle XI. und dem Abflußloch erschlossen haben. Nördlich von ihr lag wieder ein Hof, gleichfalls mit Abflußloch. Zwei getrennte Höfe anzunehmen, veranlaßt uns nicht nur die Mauer s, auf der ja t irgendwie weitergegangen sein wird, sondern auch die Beobachtung, daß in keinem der Höfe in Tiryns mehr als ein Abflußloch nachweisbar ist. Der Kanal selbst ist nicht ausgegraben, er hängt jedoch nicht mit dem bis an sein westliches Ende untersuchten Kanal des Vorhofs zusammen, wird also nach Süden oder Südosten führen. Dagegen ist zu erkennen, daß er die beiden Abflußlöcher verbindet; es ist nicht nur die erste Burgmauer hier durchbrochen, sondern anscheinend auch die Mauer s, so daß sich also das Verbindungsstück zwischen beiden Schächten und damit die Anlage des nördlichen Hofes als spät erweist. Der südliche Schacht kann älter sein, wenn auch nicht älter als die zweite Burg; es kann sehr wohl hier ein Hof gelegen haben, der erst nachträglich bei Anlage der Halle XI. nach Westen erweitert wurde.

Der nördliche dieser beiden Höfe, XLV, ist nun seinerseits vom Vorhof durch eine Mauer getrennt gewesen, von der ein auf Erde liegender Ansatz noch erhalten ist. Man kann diese Folge von drei Höfen kaum anders verstehen, als daß südlich des Vorhofs, der zum Palast selbst gehört, zwei in sich geschlossene Baugruppen lagen, von denen jede ihren eigenen Hof haben mußte, also offenbar Wohnungen, und zwar gewiß von Leuten, die zur Hofhaltung gehörten.

An der Ostseite, unmittelbar südlich des großen Propylon, laufen die beiden schon erwähnten Fundamente der alten Burgmauer parallel; sie binden nicht in das Fundament des Propylon ein, das ja im Verlauf der ersten Periode zur Verlängerung des Torwegs als freistehender Bau errichtet worden ist. Das westliche der beiden Fundamente trug in seiner nördlichen Hälfte eine Halle mit zwei Säulen; die Basis der südlichen liegt noch in situ, die nördliche ist ein wenig verschoben. Die Halle endete mit einer Ante neben der Nordmauer des nördlichen Hofes. Es sieht jedoch so aus, als ob die Halle vor der Errichtung dieses Hofes länger gewesen wäre. Östlich von ihm ist nämlich in der Mauer, die auf der südlichen Hälfte des Fundamentes ruht, eine alte Ecke sichtbar, 10,00 m von der Propylonwand entfernt. Sie kann ursprünglich der Ante entsprochen haben, die Dörpfeld für den letzten Zustand mit Recht neben der Propylonwand annimmt. Für die ältere Halle wären drei Säulen zu vermuten.

Das östliche Fundament trug eine Mauer, die zwar nicht genau auf ihrer Mitte steht, aber doch wohl gleichzeitig ist. Welche Bedeutung sie gehabt hat, bleibt ungewiß, da östlich von ihr nichts von aufgehendem Mauerwerk erhalten ist. Ich denke sie mir von Türen durchbrochen und hinter ihr auf der alten Burgmauer Kammern, deren Zwischenwände keines steinernen Fundamentes bedurften und daher spurlos verschwunden sind.

Die Mauer auf dem östlichen Fundament ist nun für die Datierung wichtig. Trotz aller Zerstörung ist nämlich gerade ein in die Propylonwand einbindender Stein erhalten; diese

und die Mauer sind also gleichzeitig. Da nun das Fundament zu der Gruppe gehört, die jünger als die Anlage der zweiten Burg ist, kann auch das Propylon selbst nicht etwa schon mit der Erbauung der zweiten Burgmauer gleichzeitig sein. Ist aber das Fundament für die daraufstehende Mauer gebaut, wie wir eben vermuteten, so gehört es gewiß zu der älteren Form der Halle, die leider nicht näher datierbar ist, auch nicht dadurch, daß sie ihre Parallele im äußeren Vorhof findet. Immerhin ist die Mauer offenbar älter als die letzten mykenischen Umbauten innerhalb der Burg, und das Propylon bestätigt diesen Ansatz.

24. Das große Propylon.

Zu Dörpfelds Beschreibung des großen Propylon ist nur wenig nachzutragen (Tiryns 219 ff.)¹. Der Torbau benutzt, wie wir jetzt sagen können, das Tor der ersten mykenischen Burg als Fundament (S. 3), und zwar ist die Osthalle über der ältesten Anlage errichtet, die Westhalle über den die Torgasse verlängernden, etwas jüngeren Anbauten. Die Abmessungen dieser alten Anlage bestimmen auch die Abmessungen des Propylon nicht nur in der Breite, die von dem südlichen Vorsprung abhängig ist, sondern auch die Tiefe der Hallen. Die Türwand ist nämlich gerade noch auf dem ältesten Teil errichtet, offenbar weil man hier eine gleichmäßigere Unterlage für sie fand, als wenn man sie auf die Fuge zwischen beiden Teilen gesetzt hätte. Daraus erklärt es sich, daß die östliche Halle etwa 1,20 m weniger tief ist als die westliche. Die Last der beiden östlichen Säulenbasen ruht durchaus auf der alten Mauer, wenn auch die vermittelnden Fundamentsteine etwas hervortreten (S. 3 u. Abb. 9); die allein erhaltene nördliche Ante springt 8 cm über die Flucht der alten Mauer vor.

An der Westseite sind die Anten der beiden Seitenwände erhalten; an der südlichen läßt sich erkennen, daß sie nicht über die alte Mauer vorspringt; vor der nördlichen ist wegen des wohl erhaltenen Stuckfußbodens nicht gegraben. Diese mächtigen und sorgfältig hergerichteten Blöcke haben nach Westen zu gute Fassade, nicht aber nach der Mitte des Baues hin; diese Seite ist ganz unbearbeitet und war am Bau nie sichtbar. Tatsächlich laufen hier, 0,23 m von der Antenfront entfernt, zwei 1,07 m breite Mauern aufeinander zu, die in guten Antensteinen endigen. Merkwürdigerweise liegen aber vor diesen Anten noch zwei Säulenbasen, ganz entsprechend der Ostseite. Der Abstand zwischen der Ante und dem angearbeiteten Kreis beträgt im Norden 0,75 m, im Süden 0,64 m; der mittlere Durchgang, entsprechend von Kreis zu Kreis gemessen, kommt ungefähr auf 3,17 m. Nun hatten zwar die Säulen unten einen geringeren Durchmesser als die Kreise der Basen; man wird also zwischen ihnen und den Anten durchschlüpfen können, aber die Fassade ist trotzdem so sonderbar, daß sie der Erklärung bedarf. Wegen der Form der großen Eckanten geht es nicht an, die beiden kurzen Mauern für spätere Zutaten zu halten und sich die westliche Front der östlichen ursprünglich entsprechend vorzustellen; das hat Dörpfeld richtig gesehen (Tiryns 222). Wenn er trotzdem diesen Gedanken als eine Möglichkeit zuläßt, so hat er sich vielleicht gedacht, daß die gegenwärtigen Eckanten erst bei der Errichtung der kurzen Mauern an die Stelle von älteren getreten seien, die auch nach der Mitte zu glatte Ansichtsfläche gehabt hätten. Das ist aber äußerst unwahrscheinlich, denn da hätte ja die ganze Ante zerstört werden müssen.

¹ Leider fehlte es Sulze an Zeit, einen neuen Plan aufzunehmen und Schnitte zu zeichnen.

Dörpfeld stellt noch eine zweite Möglichkeit zur Wahl, daß nämlich die beiden kurzen Mauern zugleich mit den Säulen aufgeführt und nur 1—2 m hoch gewesen seien. Auch diese Lösung befriedigt nicht. Man kann dafür nicht anführen, daß die beiden Anten am Mitteldurchgang um etwa 5 cm niedriger sind als die Eckanten, und daß das Mauerwerk dazwischen noch niedriger ist. Wir können aus der verschiedenen Höhe der Sockel keinen Schluß auf die einstige Mauerhöhe ziehen, und ein Fehlen des Holzverbandes in der unteren Schicht, wie ihn diese verschiedenen Höhenlagen fordern, ist z. B. auch am großen Megaron nachweisbar. Nun entspricht auch die Sockelstärke der beiden Mauern ziemlich genau der der Türwand, und so wären halbhohe Wände unverständlich, die den Verkehr nicht weniger gehindert hätten als hohe, und deren Anten doch gewiß ebenso bis ans Gebälk gereicht haben, wie alle anderen.

Wenn also die Säulen und die kurzen Wände überhaupt in verschiedene Perioden fallen, so bleibt, meine ich, nur eine Lösung. Die kurzen Wände gehören zur ersten Anlage, und die Säulen sind nachträglich dazugefügt. Die vier Anten, die ganz gleichartig mit der Säge bearbeitet sind (Abb. 86. 87), gehören dann also in die gleiche Zeit. Der Zweck der kurzen Mauern ist deutlich: sie nähern sich so weit, daß die Öffnung zwischen ihnen, 6,33 m, gerade noch gut von einem Balken überspannt werden konnte; in der Vorhalle des kleinen Megaron beträgt die Spannweite 5,59 m. Durch diese Anordnung erreichte man einen breiteren Mitteldurchgang, als das mit Säulen möglich gewesen wäre, und gab der Halle zugleich einen besseren Schutz nach der Westseite, die auch in Tiryns die Wetterseite ist. Vielleicht ist es auch kein Zufall, daß so das Innere der Westhalle ungefähr die gleiche Tiefe erhielt wie die Osthalle. Für den Anblick von Westen her war die Fassade an den Ecken von den kräftig vorspringenden Anten eingerahmt, während die Anten neben dem Durchgang nur um wenige Zentimeter vortraten.

Die Säulen sind dann bei einem Umbau hinzugekommen¹. Man kann sich verschiedene Gründe dafür denken. Vielleicht hielt man es für wünschenswert, den weitgespannten Holzträger über der Mittelöffnung doch noch zu unterstützen, vielleicht hatte man nur das Bedürfnis, den an der Osthalle wie am kleinen Propylon gewohnten Säulenschmuck auch hier zu sehen. Die Lösung, wie sie der Aufriß Abb. 62 andeutet², ist künstlerisch keineswegs unbefriedigend, die Säulen wirken als den Anten beigeordnet, nicht als freie Träger, wie sie bei etwa gleicher Achsweite erscheinen, und die Weite des Mitteldurchgangs wird durch diese Umrahmung nur um so mehr betont. Gewiß ist das kein geläufiges Motiv, es hat etwas Barockes an sich, und ich wage an Berninis Scala regia im Vatikan zu erinnern. Züge, die in gleiche Richtung weisen, werden wir auch sonst finden.

Wenn wir mit Recht in der Anordnung der Säulen neben den beiden Anten künstlerische Absicht vermuten, so muß schließlich die Möglichkeit offen gelassen werden, daß der Bau doch von Anfang an so errichtet wurde. Tatsächlich ist der Mitteldurchgang auch zwischen den Säulen immer noch breiter, als die Tür war, und äußere Anzeichen eines Umbaus kenne

¹ Dörpfeld meint, daß die westlichen Säulen später wieder entfernt seien. Dieser Schluß scheint auf einem Versehen zu beruhen. Der Stuck reichte an der nördlichen Basis bei der Ausgrabung nicht bis über die Mitte, sondern, wie ich seinem Notizbuch von 1884 entnehme, nur 13 cm weit. Dann blieben, wenn der Stuck ringsum ebensoweit übergriff, immer noch 63 cm für den unteren Durchmesser der Holzsäule, was zweifellos ausreicht (Durchmesser der runden Anarbeitung 89 cm).

² Der Aufriß, umgezeichnet nach einer Skizze von mir, gibt links die vermutliche Höhe der nördlich angrenzenden Bauten an, nicht aber ihre Front nach dem Vorhof, die auf den Beschauer zu verlaufen müßte.

ich nicht. Daß die südliche der Westbasen aus Konglomerat besteht, während die nördliche ebenso wie beide Ostbasen und alle Anten aus Kalkstein gearbeitet ist, darf man nicht als Beweis dafür ansehen, denn in der Nordhalle des kleinen Propylon ist ein ähnlicher Wechsel zu beobachten.

Das Propylon als Ganzes überragte zweifellos die benachbarten Bauten an Höhe. Dadurch löste es sich auch an seiner Nordwestecke deutlich von den dort anstoßenden Räumen der Nordseite des inneren Vorhofs. Wie die Lösung an der Südostecke war, bleibt leider unklar; die ärmliche Mauer, die, schlecht erhalten, dort an die alte Burgmauer anstößt, hat sicher nicht hoch gestanden, als das Propylon dem Zugang zum Palast diente. Die Nordostecke ist durch eine besondere, 2,63 m breite Nische von den Nachbarräumen losgelöst, die zudem noch in der Richtung abweichen, aber offenbar mit dem Propylon gleichzeitig sind, da

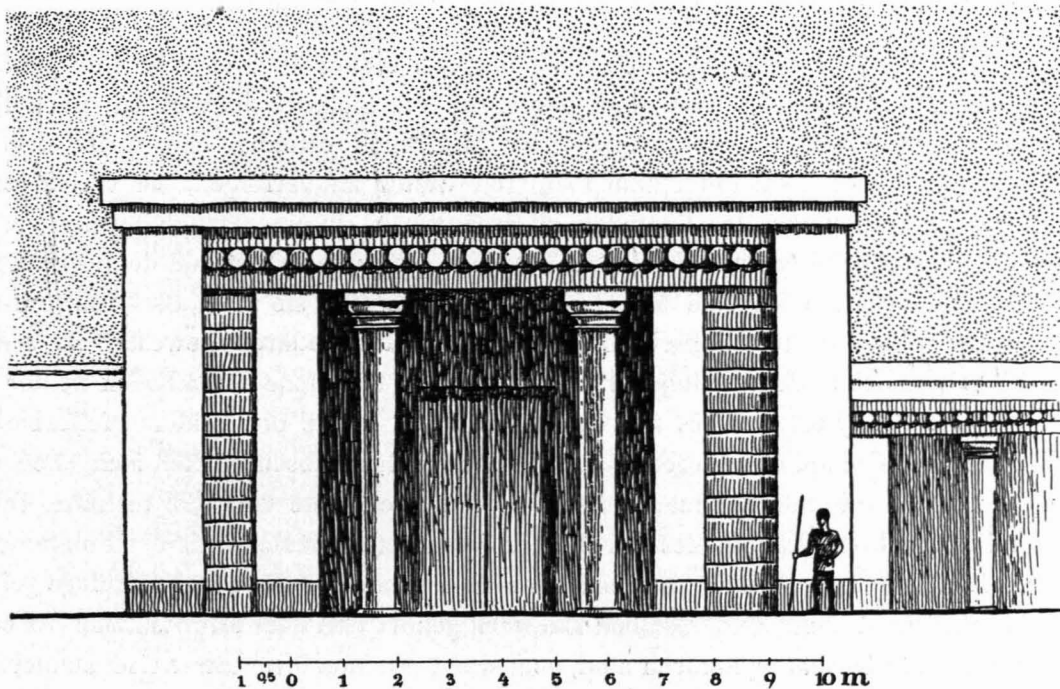


Abb. 62. Westfront des großen Propylon. Rekonstruktionsversuch.

dessen Nordmauer sich entsprechend verbreitert. Westlich der zum Korridor XXXVI führenden Nebenpforte ist jedoch die Nordmauer nachträglich verstärkt.

Das Propylon ist ein Prunktor, das in seiner Breite sogar das große Megaron noch um mehr als 1 m übertrifft. Militärischen Zwecken hat es nicht gedient. Es setzt vielmehr voraus, daß der Vorplatz an sich schon vollkommen gesichert ist. Wir haben aus den im Süden abgehenden Mauern geschlossen, daß es jedenfalls jünger ist als die zweite Burgmauer (S. 126 f.). Damals, als eben der Vorplatz angeschüttet war, diente nur ein verhältnismäßig schwaches Tor zu seinem Schutz, und wenn das Propylon damals einen Vorläufer gehabt haben sollte, so wäre er gewiß verteidigungsfähig zu denken. Aber es fehlt jeder Anhalt dafür, und es ist sehr wohl möglich, daß damals äußerer und innerer Vorhof ein großer Waffenplatz oder eine Zufluchtsburg waren. Erst von der Verstärkung des Burgttores am Ende der zweiten Periode an ist das Propylon als Prunktor möglich; ob es noch später, etwa der dritten Burg gleichzeitig anzusetzen ist, vermögen wir vorläufig nicht zu entscheiden.

25. Das kleine Propylon und die Bauten an der Süd- und Westseite des Haupthofes.

An das große Propylon schließt sich zunächst ein Durchgang nach der Osthalle des Haupthofes an; dann folgen nach Westen zu zwei Zimmer, von denen das östliche doppelt so groß ist wie das andere; sie waren, wie die Höhenverhältnisse lehren, vom Vorhof aus zugänglich (Dörpfeld, Tiryns 227); daneben liegt das kleine Propylon, das die Hauptverbindung zwischen Vorhof und Haupthof darstellte. Von diesem Bau ist der größte Teil der Südhalle und fast die ganze Westseite zerstört, wir haben daher hier gegraben und die Untersuchung nach Osten zu bis in die Mitte des östlichen Zimmers ausgedehnt; nach Westen zu schließt sich die Grabung an, die wegen der vormykenischen Reste schon besprochen worden ist. Das Gebiet ist auf den Plänen Tafel 9, 10 und auf Tafel 31 dargestellt.

Unter der ziemlich zerstörten Südmauer der beiden Zimmer liegt zunächst ein breiteres Fundament, das etwas abweichende Richtung hat, also sicher älter ist; zu ihm gehört ein zweites nördlich benachbartes, von dem jedoch nur die Südseite deutlich ist; nach Norden zu lag zwischen den Steinen Erde mit Scherben und Stuck, offenbar eine Auffüllung. Diese beiden Fundamente sind auch unter dem Propylon weiter zu verfolgen, sie vereinigen sich etwa da, wo die Westmauer des Propylon zu ergänzen ist, in einem nach Norden gehenden Fundament¹. Obwohl die Südwestecke dieser Anlage gut gemauert ist, hat doch die Westseite soviel Unregelmäßigkeiten, daß sie nicht sichtbar gewesen ist; sie setzt also Anschüttung im Westen voraus. Der nördliche Abschluß ist leider nicht zu klären gewesen, so sehr wir uns bemüht haben, ihn in dem Steingewirr zu finden; der erhaltene Stuckboden in der Nordhalle des kleinen Propylon und des angrenzenden Hofes, sowie die beiden Pfeilerbasen gestatten kein größeres Stück freizulegen. Nahe dem westlichen Abschluß ließ sich eben erkennen, daß die nördliche Fundamentmauer dort die gewaltige Breite von 3,75 m hatte. Doch ist in einem zufälligen Loch des Stuckes nördlich der westlichen Säulenbasis ein Fundament abweichender Richtung mit nördlich angrenzendem Stuckboden in 24,93 m Höhenlage gefunden worden, das also nicht mehr zu demselben Bauwerk gehört und eher älter ist. Daß die besprochenen Fundamente bereits mykenisch sind, geht nicht nur aus ihrer Bauweise, sondern auch aus der Hinterfüllung besonders in den beiden Räumen östlich des Propylon hervor, die neben spämykenischen Scherben schöne bemalte Stuckfragmente der älteren Gruppe enthielt (Rodenwaldt, Tiryns II, 1). Das Verhältnis der Fundamente zu dem sie im östlichen Zimmer durchschneidenden Wasserkanal ist nicht geklärt; ebenso unsicher bleibt ihre Beziehung zu der scheinbar älteren Nordsüdmauer, über der später die Trennungsmauer der beiden Zimmer in abweichender Richtung erbaut wurde.

Jünger als das besprochene Fundamentsystem ist ein zweites, das etwas östlich des kleinen Propylon vor jenes vorgesetzt ist. Man könnte es zunächst mit dem Propylon in Zusammenhang bringen wollen und darauf Stufen verlegt denken, wie sie Dörpfeld im Süden des Propylon vermutet (Tiryns 393). Aber seine Form zeigt, daß es älter ist als dieser Bau. Es reicht zu weit nach Osten; an seiner Südseite ist nahe der Südostecke ein Vorsprung, neben dem eine schmale, aber tief geführte Gründung 6 m weit nach Süden abgeht, ohne einzubinden. Sie

¹ Die Fuge in der Fortsetzung der Nordseite des südlichen Fundaments fehlt in den tieferen Schichten, spricht also nicht gegen Gleichzeitigkeit. Auch der Vorsprung, den die Westseite des Fundaments in größerer Tiefe zeigt und der auf Tafel 10 angegeben ist, schien uns ohne Bedeutung.

scheint an ihrem Ende nach Westen, vielleicht auch nach Osten umzubiegen. Dieser Mauerzug ist wohl dem Fundament gleichzeitig, allenfalls jünger, aber er kann weder älter sein noch mit dem Propylon etwas zu tun haben. Nach Westen zu greift das Fundament um die Südwestecke jenes älteren und läuft dann weiter westwärts. Hier umfaßt es einen schmalen und langen Schacht, der einst ausgefüllt war, und führt so zur Außenmauer über. Die beiden östlichen Ecken des Schachtes stehen im Verband; im Westen scheint er an der Südseite zu fehlen, obwohl Dörpfeld in dem Plane Tiryns Nr. 125 keine Fuge eingetragen hat; jetzt liegt die Mauer nicht in ihrer ganzen Breite frei. Die Burgmauer der ersten Periode, die die Westgrenze des Schachtes bildet, stößt im Norden an einen vorher gebauten Teil derselben Periode an (vgl. oben S. 7, 19); seine großen Blöcke lassen sich an der Nordwand des Schachtes leicht von den kleineren des Fundamentes scheiden, das in der Osthälfte über jenen gebaut, also offenbar jünger ist. Eine Bestätigung dieses Ansatzes liegt darin, daß nach Dörpfelds Beobachtung (Tiryns Nr. 125) von dem den Schacht südlich begrenzenden Fundamentteil ein Arm nach Süden abgeht, der zweifellos zu dem System von Fundamentmauern gehört, das wir an der Westseite der Südburg kennengelernt haben; auch Dörpfeld faßte das schon 1885 so auf. Wir dürfen daher, obwohl dies Stück wie die ganze Verbindung jetzt tief unter Schutt verborgen ist, das ganze Fundament der gleichen Periode zuweisen, also der zweiten Burg. Daraus folgt nun:

1. Das ältere Fundament unter den beiden Zimmern und dem Propylon gehört noch der ersten Burg an.

2. Das kleine Propylon ist jünger als die zweite Burg. Da wir dasselbe für das große Propylon erschließen mußten, werden beide Bauten wohl dem gleichen Bauabschnitt angehören.

Wenn wir versuchen wollen, uns den Zustand vor der Errichtung des kleinen Propylon klarzumachen, soweit das bei den sehr trümmerhaften Resten möglich ist, muß auch das Gebiet westlich des Propylon und des Haupthofes zu Rate gezogen werden. Da ist zunächst die große doppelt geknickte Mauer zu nennen, die unsere Untersuchungen älterer Schichten im Westen begrenzte (S. 105). Sie ist in ihrem ganzen nordsüdlichen Verlaufe nach Osten, auf dem kurzen westöstlichen Stück nach Norden zu Stützmauer, während ihre andere Seite durch eingezogene Holzbalken, über die später gesprochen werden soll (Kap. 32), als freistehende Wand zu erkennen ist. Ihr Südende ist zwar schlecht erhalten, doch trifft es an der Nordseite des Schachtes nicht auf den vom Fundament der zweiten Burg überbauten Teil, sondern auf die alte Mauer selbst. Eine Fuge ist nicht zu erkennen. Es hindert also nichts, diese Mauer der ersten Burg zuzuschreiben. Dazu stimmt, daß die südlichsten Blöcke ihrer Ostseite auffallend groß sind und zu der Bauweise der alten Burgmauer überleiten. Auch der Zustand des älteren Fundamentes unterm Propylon empfiehlt diesen Ansatz, da er ja eine Stützmauer im Westen zur Zeit der ersten Burg voraussetzt.

Damit gehören auch die drei Räume XLVI, die westlich des Nordarmes der eben besprochenen Mauer reichlich 4 m unter dem Boden des Haupthofes liegen, sowie die südlich davon in gleicher Höhe anzunehmenden zur ersten Burg. Von den in stark verbranntem Zustand erhaltenen Räumen ist der mittlere so eng, nur etwa 1,25 m breit, daß er schwerlich etwas anderes als eine Treppe war; die beiden anderen waren offenbar Magazine. Sie haben gewiß zum Palast gehört, als er sich bis in diese Gegend erstreckte. Aber es wäre falsch, umgekehrt aus ihrer Existenz schon zur Zeit der ersten Burg zu folgern, daß auch damals der Palast schon

dieses Gebiet mit eingeschlossen habe. Da dies aus anderen Gründen abzulehnen ist, werden sie ursprünglich Vorratsräume im Sinne der späteren Galerien gewesen sein, die wie diese zur Befestigung gehörten und Vorräte für die Allgemeinheit bargen. Sie waren nicht überwölbt, sondern zweifellos mit einer Holzdecke versehen und gleichen darin dem Gang in der Mauer der zweiten Burg östlich des Tores (S. 27 f.), der ja auch außerhalb des Palastgebietes seiner Zeit lag.

Größere Schwierigkeiten machen die beiden nordsüdlichen Fundamente zwischen der eben besprochenen Mauer und dem Hofe. Sie sind sehr licherlich gebaut, ihre Steine offenbar mehr in eine Fundamentgrube hineingeschüttet. Schon deshalb sind sie jünger als die Stützmauer im Westen. Sogar ihre Richtung ist nicht leicht zu messen. Das östliche Fundament scheint aber immerhin der westlichen Säulenstellung des Hofes genügend parallel, um für die Rückwand dieser Halle in Anspruch genommen werden zu können; das westliche, das einen 2½ m breiten Arm nach Westen bis an die Stützmauer entsendet, weicht aber so weit ab, daß seine Gleichzeitigkeit sehr unsicher ist; es könnte älter sein. Fundamente der zweiten Burg sind aber viel sorgfältiger gebaut; ähnlich unregelmäßige Grundmauern gibt es an der Ost- und Westseite des Hofes XXX; sie sind dort älter als der letzte Zustand des Palastes. Die Deutung wird noch dadurch erschwert, daß der Anschluß im Norden unklar geblieben ist; im Süden hören beide Fundamente neben der Nordhalle des Propylon auf, ohne daß eine Verbindung nach Osten oder Westen zu erkennen wäre.

Trotz aller Unsicherheit kann man folgendes sagen: Zur Zeit der ersten Burg haben offenbar die geknickte Mauer und das langgestreckte ältere Fundament unter dem Propylon und seinen östlichen Nachbarräumen nebeneinander bestanden. Das Fundament hat seiner Form nach keinen Torbau getragen. Trotzdem mußte der ansteigende Weg von dem tiefgelegenen Außentor dieser Periode zur Burghöhe nahe der Westseite geführt sein, um nicht allzu steil zu werden. Das legt die Vermutung nahe, daß der Burgweg zwischen dem Fundament und der geknickten Mauer emporgeführt hat, also westlich des Propylon, allerdings in größerer Höhe, als die Mauern jetzt erhalten sind. Diese sind zwar dem Charakter nach nicht eigentliche Festungsmauern, vor allem das Fundament nicht, aber eine Schutzanlage ist trotzdem nicht ausgeschlossen, es handelt sich ja nicht um ein Außentor, sondern um den Durchgang innerhalb des geschlossenen Mauerrings.

Die Notwendigkeit, den Zugang zu den höher gelegenen Teilen möglichst weit im Westen zu suchen, fällt mit der Aufhöhung der Südburg, also mit der Errichtung der zweiten Burg, weg. Wie die Reste, die dieser Periode zugeschrieben werden können, zu erklären sind, bleibt völlig unklar, zumal der Vorhof nicht ganz ausgegraben ist. Aber das Negative läßt sich doch erkennen: die Gestaltung war anders als in der letzten Phase, das kleine Propylon ist nicht die Erneuerung eines älteren entsprechenden Baues, sondern eine Neuschöpfung.

Die Untersuchungen gestatten aber noch einen anderen Schluß. In der Erdauffüllung östlich der geknickten Mauer wie zwischen und hinter dem älteren Fundament sind zahlreiche Stuckfunde gemacht worden, die alle der älteren Gruppe angehören. Rodenwaldt hat die westlich des großen Hofes gefundenen besonders angegeben (Tiryns II Nr. 32, 34, 43, 47, 52, 56, 58, 65), die aus den beiden Zimmern sind mit anderen unter der Fundangabe 'Innerer Vorhof' zusammengefaßt; es stammen aus dem westlichen Zimmer z. B. die Blüten Nr. 30 und 31. Seine sorgfältigen Fundbeobachtungen (ebd. S. 4) lassen allerdings den Schluß zu,

daß westlich des Hofes eine große Anschüttung schichtenweise und zwar gewiß gleichzeitig mit der abstützenden westlichen Mauer stattgefunden hat, aber diese ist nicht, wie Rodenwaldt annehmen möchte, bei der Anlage des jüngeren Palastes aufgeführt worden, sondern gehört in die Zeit der Errichtung der ersten mykenischen Burg. Daraus ergibt sich, daß der Stuck einen noch älteren Bau schmückte, den wir getrost Palast nennen dürfen, und dem noch der vormykenische Mauerring als Schutz diente. Sie geben uns von seinem Glanze ein besseres Bild als die paar Bruchstücke, die aus der Baugrube der Nordstützmauer der Oberburg stammen (S. 17), und auch als die südlich des großen Propylon gefundenen (S. 11). Diese Scheidung, die unsere Beobachtungen jetzt erlauben, erklärt zugleich die Sonderstellung der Stuckfunde westlich von Hof und Megaron zwar nicht im Stil, aber in den

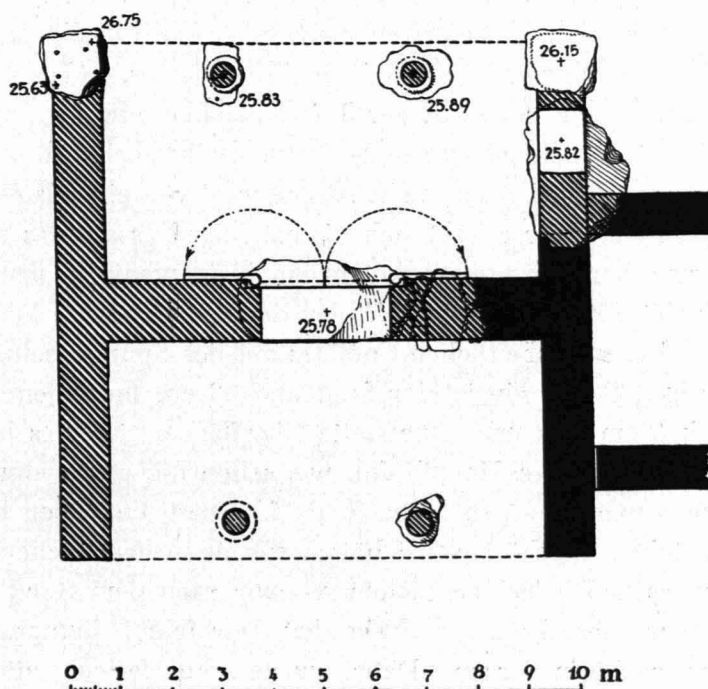


Abb. 63. Das kleine Propylon. Ergänzter Plan.

Mustern. Wenn es auch nicht ausgeschlossen ist, daß bei der Anlage der zweiten Burg Schutt zur Auffüllung verwendet wurde, der Stuck aus jenem ältesten uns faßbaren mykenischen Herrenhaus enthielt¹, so ist doch die große Menge besonders der im äußeren Vorhof gefundenen Stuckfragmente gewiß jünger und zum Palaste der ersten Burg zu rechnen. Die Gleichartigkeit des Stiles widerspricht dem nicht.

Noch einige Worte über das kleine Propylon selbst. Abb. 63 gibt einen Sonderplan mit symmetrischer Ergänzung. Die Schwelle ist aus Konglomerat, ebenso die beiden Anten und die östliche Basis der Nordhalle; die westliche ist wie die einzig erhaltene der Südhalle (vgl. Tiryns 392), die auf starker Steinpackung ruht, aus Kalkstein. Die Anten der Südhalle fehlen beide, doch ist die Lage der östlichen durch das Fundament gesichert. Auch hier treten die Säulen hinter die Flucht der Anten zurück.

¹ So könnte man z. B. die Gleichheit der unter Nr. 46 und 49 behandelten Fragmente erklären.

Die innere Halle ist wie am großen Propylon tiefer als die äußere, doch ist der Unterschied auch relativ genommen geringer. Die Türwand hat etwas größere Stärke als die Seitenmauern; die Tür selbst war zweiflügelig und öffnete sich naturgemäß nach innen. Ihre Breite beträgt, von Mitte zu Mitte der Zapfenlöcher gemessen, 2,86 m — das ist wieder das Maß, das schon am Steintor begegnete, dort aber als lichte Breite¹. Der Tür entspricht ein sehr breites Mittelintercolumnium, das nur im Norden meßbar ist; der Abstand zwischen den Kreisen der Säulenbasen mißt hier etwa 2,95 m, während die seitlichen Durchgänge nur 1,80 m breit waren.

26. Der Haupthof.

Durch das kleine Propylon betritt man den Haupthof (Plan Tafel 5, vgl. Tafel 31, 32). Seine wohl erhaltene weiße Stuckfläche erfreut auch heute noch das Auge des Besuchers; für die Untersuchung der Baugeschichte ist sie freilich ein Hindernis, und es muß deshalb manche Frage ungeklärt bleiben. An drei Seiten ist der Hof von Hallen umgeben; an die Nordhalle des Propylon schließt sich eine gewiß niedriger zu denkende Halle nach Osten hin an, die an der Ostseite des Hofes weitergeht, und auch die Westseite wird von einer Halle begrenzt. Nur die Nordseite ist anders gebildet: hier erhebt sich die mächtige Fassade des großen Megaron mit ihren beiden Säulen zwischen den breiten Anten, ein klein wenig in den Hof vorspringend und beiderseits durch glatte Mauern von den Hallen deutlich abgesetzt. Wir glaubten der Vorgeschichte dieses scheinbar so einheitlichen Gebildes auf der Spur zu sein, als sich im Westen 20 cm unter dem jetzigen Boden ein älterer fand und 92 cm unter jenem ein dritter Fußboden, dieser aus Kalk, 2 cm dick und ohne glatte Oberfläche. Aber es handelt sich hierbei nicht um ältere Höhenlagen des Haupthofes, wie schon die etwas abweichende Richtung der zugehörigen Mauern vermuten ließ (oben S. 107 f.). Diese Fußböden haben keinen annähernd gleichgroßen Flächen angehört, sonst hätten wir sie in den Löchern der Osthälfte des Hofes wiederfinden müssen. Die beiden Stellen, wo wir nach dem Rundbau gesucht haben, sind schon S. 81 f. besprochen. In der Osthalle hat Dörpfeld 1910 nahe der nördlichsten Säulenbasis ein Loch schlagen lassen. Dabei wurde schon 20 cm unter dem Stuck eine schräge Mauer gefunden, etwa 70 cm breit, deren Ostkante jedoch nicht gut ist und die älter als die Anlage des Hofes sein muß. Ferner wurde festgestellt, daß die Basissteine der Osthalle, die keine runde Anarbeitung haben und nur oben etwas geglättet sind², auf einem durchlaufenden Fundament ohne Erdmörtel ruhen. Im Gegensatz dazu sind die Kalksteinbasen der Westhalle viel sorgfältiger gearbeitet und besitzen die runde Anarbeitung, aber sie haben kein durchgehendes Fundament, sondern sind einzeln durch die ältere Stuckschicht hindurch gegründet. Auch sonst bestehen Unterschiede zwischen den beiden Hallen. Die östliche schließt im Norden mit einer Sandsteinante aus zwei wohlgefügt Blöcken auf gemeinsamem Basisstein ab, die nach Westen und Süden Front bilden; im Süden endet sie mit einem Konglomeratpfeiler, der zugleich der Südhalle als Abschluß dient. Auf der Westseite liegt eine Sandsteinante aus einem großen Block etwas weniger weit vom Megaron entfernt und auch weniger vorsprin-

¹ Ich glaube deshalb nicht, daß beidemal dasselbe Maß einer bestimmten runden Anzahl von Ellen zugrunde liegt, da doch die Türbreite gleichmäßig gemessen sein müßte, nicht einmal im Lichten, einmal zwischen den Zapfenmitten. Vgl. S. 70 und 71 Anm. 4.

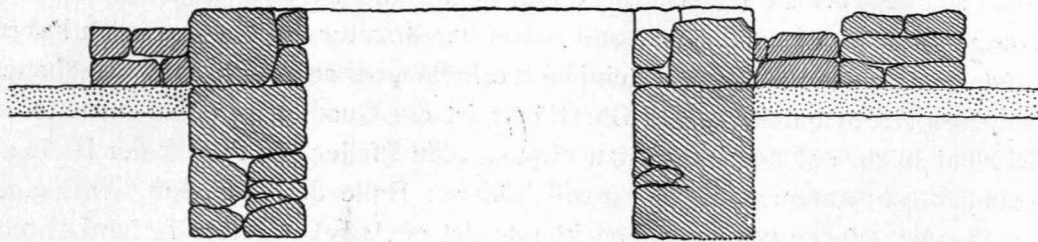
² Die Basissteine der Osthalle liegen auffallend tief, so daß hier der Stuck horizontal über sie hinweg bis an die Säulenschäfte gegangen sein dürfte.

gend als die östliche, aber sie bildet nur die Mauerecke und ist unabhängig von der Säulenhalle, deren Gebälk vielmehr auf der Wand neben der Nordtür der Halle gelegen haben muß. Im Süden ist dagegen ein großer Kalksteinblock erhalten, neben der etwas verschobenen Konglomeratante des Propylon. An seiner Oberfläche ist ein Quadrat von 1,05 m Seite angearbeitet. Vielleicht hörte auf dem darauf zu ergänzenden Pfeiler das Gebälk der Halle auf, um nicht in Konflikt zu kommen mit der gewiß höheren Halle des Propylon. Von einer Ostwestmauer, die den Pfeiler bedingt haben könnte, ist auch bei unseren Tiefgrabungen westlich des Hofes nichts gefunden worden; es muß freilich zugegeben werden, daß zwischen den tiefgegründeten Mauern des Palastes auch solche ohne tiefes Fundament bestanden haben können; ein Beispiel dafür ist die Südmauer des Hofes XXX. Bedenkt man nun ferner, daß nach Dörpfelds Messungen die Osthalle ohne die Säulen beinahe 1,90 m tief ist, die Westhalle, von der wir ja nur das Fundament kennen, kaum viel über 1,30 m, und daß die Achsweite im Osten etwa 3,90, im Westen dagegen 3,20 m beträgt, so wird man vermuten wollen, daß die beiden Hallen nicht gleichzeitig sind. Dann wäre zu fragen, welche älter ist. Man wird zunächst erwägen, ob nicht die Westhalle ursprünglich breiter war und sich an die Sandsteinante angeschlossen hat. Das würde sich aber mit dem Propylon nicht vertragen, bereits bei seiner Erbauung müßte die Halle umgebaut sein. Doch ist diese Vermutung abzulehnen, weil dann die Halle wieder wesentlich breiter gewesen wäre als die Osthalle, und die anderen Besonderheiten würden nicht erklärt. Nicht wahrscheinlicher ist die andere Annahme, daß die Osthalle mit ihren geringen Säulenbasen eine jüngere Zutat sei; das durchgehende Fundament das diese trägt, könnte älter und nur wiederverwendet sein, wie das an der Westseite des Hofes XXX der Fall ist. Nun gehört die Südhalle zweifellos mit der Osthalle zusammen, sie hat gleichfalls schlechte Säulenbasen ohne erhöhten Kreis und dieselbe Achsweite, auch hier dient eine wohl ältere Mauer als Fundament. Die Südhalle ist aber gewiß nicht jünger als das Propylon. So scheint der Hof trotz der Unregelmäßigkeiten einheitlich zu sein. Jedenfalls ist sein Niveau nicht verändert worden; es stimmt zu Propylon und Megaron; der Hof ist daher kaum älter als diese beiden Bauten.

In der Osthalle liegt etwa 1 m südlich von ihrer Nordante ein Basisstein, der zu ihrer Achsweite nicht paßt. Das läßt schwerlich einen Schluß auf eine Veränderung der Osthalle zu, denn der Stein kann schließlich etwas anderes getragen haben, als eine Säule. Wie Dörpfeld gesehen hat, geht durch den Stuck des Hofes eine Fuge von der östlichen Säule der Megaronvorhalle nach der Westseite des Altars; östlich davon ist der Stuck etwas geringer und scheint jünger. Man könnte diese Beobachtung mit dem oben erwogenen Umbau zusammenbringen wollen, aber es ist ebenso möglich, daß es sich nur um eine Ausbesserung handelt.

Vor der Osthalle war, 10 cm von ihren Basen entfernt, ursprünglich eine etwa 45 cm breite und in der Mitte 8 cm tiefe Rinne im Stuck, die später ausgefüllt worden ist; in der Halle selbst war ein kleines Bassin von 77 cm Länge neben der nördlichen Säule im Stuck angebracht. Seine Bedeutung ist unsicher. Ebensowenig ist eine Erklärung gefunden für eine Reihe in den Boden gehauener Löcher, die von der Ostante des Megaron auf die Nordwestecke des Altars schräg über den Hof läuft. Die Linie ist merkwürdig gekrümmt, die Löcher sind ungefähr einen Fuß von einander entfernt. Jetzt haben sie etwa 10—15 cm Durchmesser, doch mögen sie einst kleiner gewesen und durch Abtreten der Ränder vergrößert sein.

Der Stuckboden des Hofes hat ziemlich starkes Gefälle nach dem Abflußloch, das sich im Süden, östlich des Altars, befand. Der gemauerte Schacht, der das Regenwasser in den vom



SCHNITT A-B

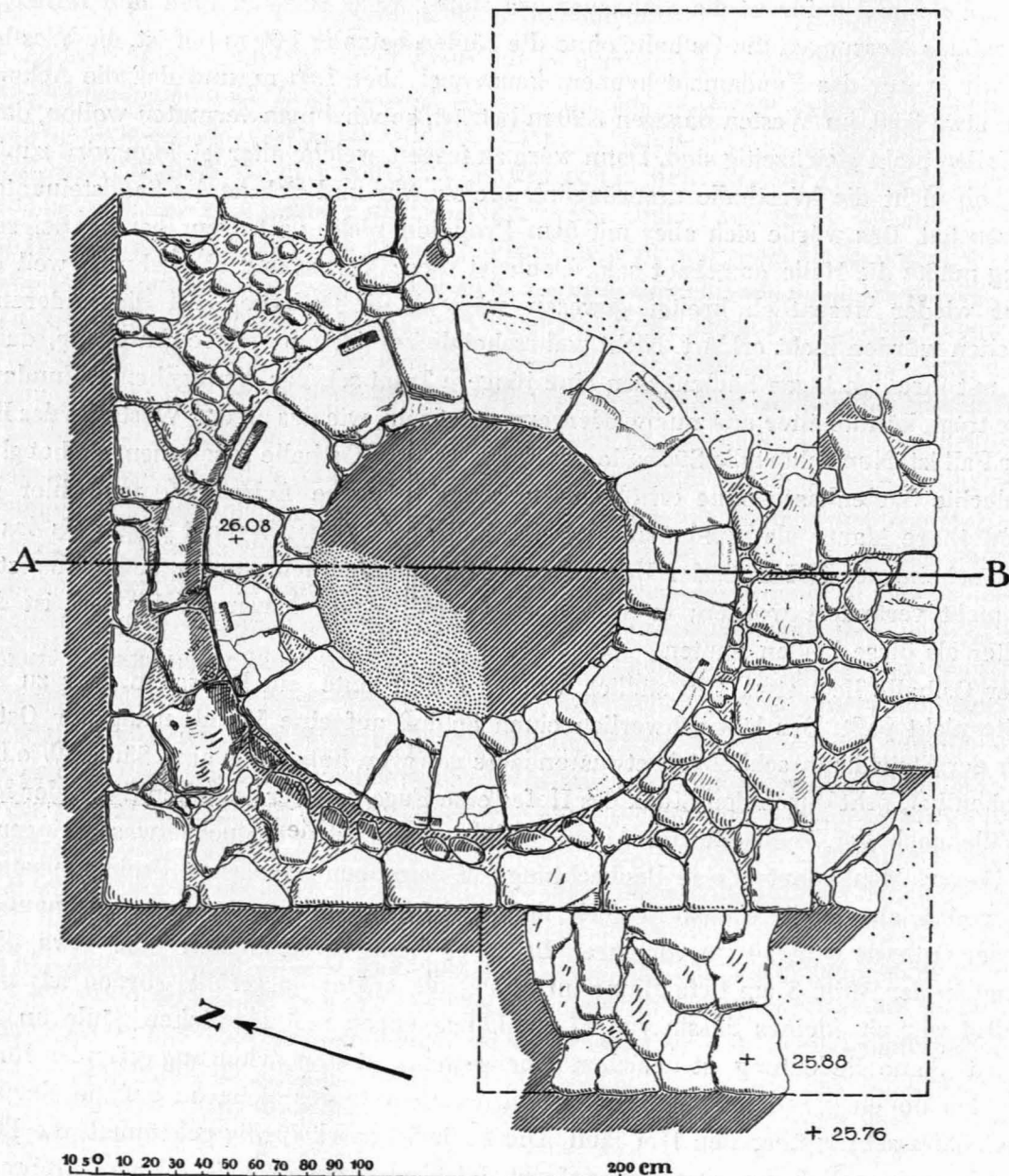


Abb. 64. Der Altar. Plan und Schnitt.

Badezimmer kommenden Kanal führte, ist jetzt z. T. eingestürzt, und der Deckstein, den Dörpfeld noch sah (Tiryns 231), fehlt. Um das Einflußloch herum war der Stuck erneuert, ebenso vielleicht in der Ost- und Westhalle.

Im Innern des Hofes erhebt sich nur der Altar. Dörpfeld hat ihn Tiryns 233 und 389 besprochen, aber 1905 und 1910 neu untersucht und vermessen. Seine neue Aufnahme, von H. Sulze etwas vervollständigt und umgezeichnet (Abb. 64), ersetzt den alten Plan und Schnitt Tiryns Abb. 137, 138; Abb. 65 zeigt den Altar nach einer Photographie von 1905.

Dörpfeld scheidet jetzt drei Bauperioden. Den Kern bildet ein Rundaltar; der Grundriß ist ziemlich genau ein Kreis (Durchmesser 2,02—2,06 m). Auf einem etwa 60 cm tiefen Funda-



Abb. 65. Der Altar von Südosten (1905).

ment aus Kalkbruchstein erhebt sich ein Ring von 14 Sandsteinblöcken verschiedener Größe. Sie haben eine glatte Außenseite, die erst nach dem Abbruch eines Teiles des späteren Zusatzes zutage kam. Sie trägt Reste eines dünnen feinen Stuckes, der einst den ganzen Altar umgab. Der Stuck des Hofes ist an die Rundung sorgfältig herangestrichen, so daß diese erste Form des Altars als mykenisch gesichert ist. Daß es sich nicht um eine Opfergrube handelt, wie Dörpfeld früher meinte und auch sonst vielfach zu lesen ist¹, geht aus der völlig unregelmäßigen Innenseite hervor, die neben dem sorgfältigen Äußeren nicht sichtbar gewesen sein kann. Die Steine des Ringes sind nämlich alle radial geschnitten, haben aber nur außen genauen Fugenschluß, nach innen offene Fugen, wie es auch am Quadermauerwerk in Mykene

¹ Z. B. Karo, Führer durch die Ruinen von Tiryns S. 19.

vorkommt. Auf den Steinen sind die Reste länglicher Löcher erhalten, die Dübellöcher gewesen zu sein scheinen. Sie sind 15 bis 18 cm lang, 3 bis 4 cm breit und etwa 4 cm tief und liegen nahe am Rande. Nur zwei sind vollständig erhalten, von den anderen aber Spuren, so daß sich feststellen läßt, daß es zehn waren. Sie nehmen keine Rücksicht auf die Fugen des Steinringes, sondern greifen mehrfach darüber hinweg. Sie werden also zur nächsten Schicht Beziehung haben. Dörpfeld vermutet, daß vielleicht in jedem Loch zwei Steine der nächsten Schicht an ihren Enden verdübelt waren; diese hätte also 10 Steine von durchschnittlich 64 cm Länge gehabt.

Von den Steinen der nächsten Schicht sind zwei 1884 in der Tempelmauer verbaut gefunden worden (Tiryns 253), einer davon wurde 1905 auf den Altar gelegt und ist auf der Photographie zu erkennen; leider ist inzwischen auch er verschwunden. Seine Höhe entspricht ungefähr der der unteren Schicht (27 cm), der Altar war also wenigstens 54 cm hoch, wozu wohl noch ein abschließendes Glied zu ergänzen ist, vielleicht noch eine oder zwei weitere Schichten. Der runde, mit vielen Stuckschichten überzogene Herd im Megaron von Mykene kann schon deshalb nicht als Analogie herangezogen werden, weil er viel niedriger ist, als die beiden nachweisbaren Schichten des Altars. Eher läßt sich ihm der freilich wesentlich ältere Altar über dem vierten Schachtgrab vergleichen, der indessen oval war, von 7 und $5\frac{1}{4}$ engl. Fuß Durchmesser; zudem ist Schliemanns Angabe, daß die Höhe des Bauwerks 4 Fuß, also etwa 1,20 m, betragen habe, nicht ohne weiteres zu verwerten, weil vielleicht ein Teil davon als Fundament unter dem Boden lag¹. Sonst sind mir keine gemauerten mykenischen Rundaltäre bekannt.

In späterer Zeit ist zuerst ein etwas unregelmäßiges Quadrat von 2,72 m Seitenlänge um den runden Altar gelegt worden, so daß dieser wahrscheinlich ganz verschwand. Es besteht aus Kalksteinplatten mit Erde, die auf dem Stuckfußboden des Hofes liegen. Nachträglich ist dann an der Südseite des Quadrates eine Verbreiterung um 45 cm erfolgt und wahrscheinlich gleichzeitig die Verbreiterung um 70 cm, von der an der Westseite ein, wie der Plan zeigt, unregelmäßig begrenztes Stück erhalten ist. Diese zweite Erweiterung ist schlechter gebaut als die erste; ihre Steine liegen auf einer höheren Erdschicht. Vermutlich reichte die westliche Erweiterung nicht viel weiter nach Norden; im Osten wird eine ähnliche zu ergänzen sein. Dann bestand der Unterbau des Altars aus zwei Rechtecken, von denen das südliche beiderseits über das nördliche herausragte. Eine ganz entsprechende Form hatte der Unterbau des Altars östlich vom Heraion in Olympia (Ergebnisse II Tafel 95, 1 und S. 163 Nr. 5). Dörpfeld nimmt mit Recht an, daß das eine Rechteck den eigentlichen Altar trug, das andere als Prothesis diente. In beiden Fällen ist vom Oberbau nichts erhalten, doch ist wie in Olympia der Altar auf dem breiteren Rechteck anzunehmen, hier also auf dem südlichen, denn die Sitte forderte, daß der Priester beim Opfern zwischen Tempel und Altar stand, dem ersteren also abgewandt war. Nimmt man diese Ergänzung der letzten Gestalt des Altars nach griechischer Form und griechischem Kultbrauch an, so wird auch die unmittelbare Nachbarschaft der Südhalle des Hofes nicht befremden; diese war damals gewiß schon zerstört. Es ist wohl möglich, daß erst bei diesem letzten Umbau die Steine des Rundes an der Nordseite abgetragen und

¹ Schliemann, Mykenae 246 und Plan F. Schliemann gibt weder im Text noch im Schnitt ein Fundament an, das, zumal über der Aufschüttung des Grabes, doch zu erwarten wäre, und läßt den Altar 4 Fuß über den Boden aufragen, auf dem die beiden Platten und die kleine Säule liegen.

in der Tempelmauer verbaut worden sind; denkbar ist freilich auch, daß schon in der zweiten Periode das Quadrat in einen höheren Altar und eine niedrige Stufe zerfiel. Können wir also von der Zeit der zweiten Periode nur sagen, daß sie jünger ist als der Stuckfußboden des Hofes, so spricht bei der dritten die Erdschicht unter den Steinen der Verbreiterung wie die wahrscheinliche Form des Altars dafür, sie bereits in nachmykenische Zeit zu setzen, also den Altar auf den Tempel zu beziehen. Leider findet diese Vermutung keine weitere Stütze in der Orientierung des Altars. Der mykenische Rundaltar liegt recht genau in der Achse des Megaron, das Quadrat ist gegenüber dem Megaron etwas nach links gedreht, statt nach rechts, wie man erwarten müßte, wenn der Altar gerade auf die Mitte der Tempelfront weisen sollte. Aber die Erweiterung ist viel zu sorglos gebaut, als daß man daraus Schlüsse ziehen dürfte.

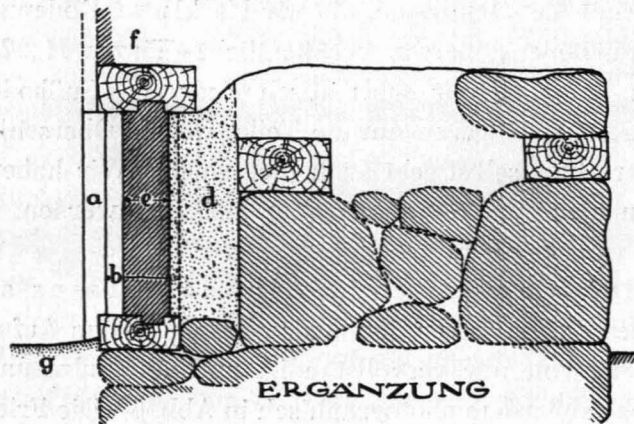
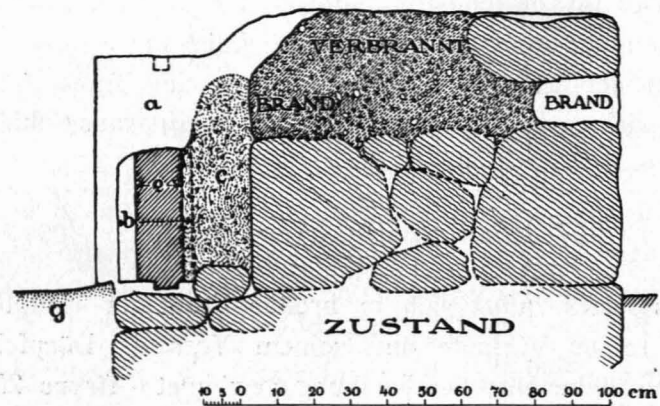
27. Das große Megaron.

An der Nordseite des Hofes öffnet sich in breiter Front der Hauptbau des Palastes, das große Megaron mit seiner Vorhalle und seinem Vorsaal. Dörpfeld hat ihm eine besonders eingehende und liebevolle Beschreibung gewidmet (Tiryns 236-260). Von den neueren Untersuchungen sind die wichtigsten, die wir Hackl und Rodenwaldt verdanken, die über die Malereien des Fußbodens, bereits veröffentlicht (Tiryns II 223). Die dort beigegebene Tafel 19 gibt das Bauwerk nur schematisch wieder, das Fußbodenmuster im Hauptraum ergänzt, in den Vorräumen dagegen nur die Teile, wo die Oberschicht des Stuckes mit Farbresten erhalten ist; der Stuck selbst geht auch hier weiter. Wir haben uns gescheut, ihn zu durchbrechen; so kann hier nur wenig von dem berichtet werden, was darunter liegt, und auch sonst sind nur wenige Nachträge nötig.

In der Vorhalle hat Dörpfeld den bekannten Alabasterfries, soweit er an Ort und Stelle geblieben ist, und den Boden davor nochmals gereinigt. Seine Aufnahme des Befundes ist in dem Schnitt Abb. 66, von mir vervollständigt und von Sulze umgezeichnet, wiedergegeben, die Lage der Blöcke außerdem photographisch in Abb. 67. Die Friesblöcke sind wieder mit Steinen und Erde zugedeckt worden.

Es hat sich bestätigt, daß der Stuck in gerader Linie verläuft; die Kante steigt etwas an. Er paßt also nicht zu dem Fries, dessen senkrechte Elemente (die sog. Triglyphen) um 4 cm vor die Platten (die 'Metopen') vorspringen. Daraus hat Dörpfeld, Tiryns 332, mit Recht geschlossen, daß der Fries nicht in situ sei. Aber er paßt andererseits, wie Dörpfeld inzwischen gesehen hat, im Grundriß so vorzüglich an die Stelle, daß er für sie gearbeitet zu sein scheint. Dörpfeld hat jetzt erkannt, daß der gerade Verlauf der Stuckkante durch einen Holzbalken zu erklären ist, auf dem die Alabasterplatten standen; sie sind herabgesunken, als der Balken verbrannt war. Für diese Erklärung spricht vor allem die starke Verbrennung der Alabasterplatten selbst und der Erde unter und hinter ihnen, die rot ist. Sie ist hinter den Platten ganz hart geworden und steht noch 19 cm höher an, als der herabgesunkene und oben stark zerstörte Fries. Auch die Herrichtung der sog. Triglyphen spricht entschieden für die Annahme eines Holzbalkens. Sie haben unten, hinter einem 10 cm breiten glatten Rand, angearbeitete Zapfen von 2 cm Höhe und 7 cm Breite, können also nicht unmittelbar auf den glatten Steinen gestanden haben, die jetzt darunter liegen. Es fällt überhaupt schwer, sich diese sämtlichen 'Triglyphen' in Stein eingezapft zu denken; denn gewiß

darf man sich für diesen kleinen Ornamentfries nicht auf die Konstruktion der steinernen Burgtore als Analogie beziehen. Dagegen sind die Zapfen sehr geeignet, in einen Holzbalken einzugreifen. Ob der Fries auch oben mit dem darüber hinlaufenden Holzbalken, dessen Lage durch die Herrichtung des Antenblockes gesichert ist, verzapft war, bleibt ungewiß, weil alle Friessteine oben sehr stark beschädigt sind; doch ist es recht wahrscheinlich. Nach Dörpfelds Rekonstruktion, Tiryns Tafel IV, war der Fries etwa 56 cm hoch, die Unterseite des auf der



**a- PARASTAS, b- ALABASTER-TRIGLYPH,
c- GEBRANNTER ERDMÖRTEL, d- ERDMÖRTEL,
e- METOPE, f- WAND, g- STUCK.**

Abb. 66. Schnitt durch die Westmauer der Vorhalle des großen Megaron mit dem Alabasterfries.

Ante liegenden Balkens lag etwas über 61 cm über dem Boden; danach war der untere Holzbalken nur niedrig und wirkte mehr als Leiste, während dem Fries selbst die Bedeutung des Wandsockels zukam¹. Er war also etwas ganz anderes als der *θριγκὸς κνάριον* im Palast des Alkinoos (η 87), mit dem er oft verglichen wird, denn dieser war nach der Wortbedeutung eine Krönung der Wand, kein Sockel. Die blauen Glaspasten allein bleiben als schwacher Vergleichspunkt übrig.

Die am besten erhaltene 'Metopenplatte' des Frieses befindet sich in Athen. Tafel 41 zeigt, wie stark auch sie beschädigt ist². Sie läßt aber trotzdem mehrere Unterschiede gegenüber

¹ Dasselbe Ornament, freilich nur gemalt, ist jetzt an genau entsprechender Stelle im Hof und in der Vorhalle des Megaron in Mykene nachgewiesen (W. Lamb, BSA. XXV 235, Tafel 35a); es ist vom Fußboden durch zwei Streifen von zusammen 11,5—13,5 cm Höhe getrennt, die also den niedrigen unteren Holzbalken des Tirynther Frieses vertreten.

² Zuerst abgebildet bei Noack, Baukunst des Altertums Tafel 15b.

Dörpfelds Rekonstruktionszeichnung Tiryns Tafel IV erkennen. So ist die Form der rechteckigen Glaspasten schmaler, der Alabaster zwischen ihnen gerundet, und die gebogenen Streifen sind von schmalen Rundstäben eingefasst. Wichtiger ist die Abweichung in dem Ornamentband dieser Streifen. Die Spiralen wachsen nicht nur aus der inneren Schwingung der S-Linie heraus, sondern sind außerdem mit der vorhergehenden durch einen Schwung verbunden, so daß neben der Spirale ein dreieckiger Zwickel entsteht und das Muster genau den Freskenresten Tiryns Tafel VIII b entspricht, wo diese Zwickel rot gemalt sind. Die zart ausgehöhlten Formen der Spiralblättchen, die nicht in breiten Stegen, sondern mit scharfen, durch eine feine eingetiefte Linie getrennten Kanten aneinanderstoßen, schienen mir zu reich, um ihre Wirkung durch eine nur zeichnerische Ergänzung zum Ausdruck zu bringen. Daß sie in Gips ausgeführt werden konnte, danke ich der Güte von Hans Möbius, der mir mit freundlicher Erlaubnis der Museumsleitung einen vorzüglichen Abklatsch des Steines hergestellt hat, und der geduldigen und sorgfältigen Arbeit des Hilfsdieners am Göttinger Archäologischen Institut Ludwig Pieper. Die Ergänzung (Tafel 41) ist soweit irgend möglich mechanisch durch Wiederholung retuschierter Abgüsse der besterhaltenen Teile hergestellt; das Spiralblatt der linken Halbrossette mußte jedoch im Gegensatz nach dem der rechten modelliert werden. Der Kern der Halbrossetten konnte nicht ohne Schmuck bleiben, obwohl sichere Spuren fehlen; unter den ziemlich zahlreichen Parallelen ist aber das Ornament aus senkrechten, bisweilen abwechselnd gewölbten und gehöhlten Stäben so häufig, daß die Ergänzung als sehr wahrscheinlich gelten kann¹. Die schmalen Blättchen der Rosetten waren allem Anschein nach nicht unterschritten. Das Ornament ist gegenüber den anderen Beispielen durch die Umrahmung der Halbrossetten mit den blauen Glaseinlagen und den zierlichen Spiralblättchen ausgezeichnet. Diese sind offenbar aus gereihten Spiralhaken wie Tiryns Tafel VIII c. f. oder Tiryns II 58 ff. abgeleitet; der dort an dem einen Rande entstehende Zwickel ist in die Mitte verlegt und an seine Stelle die Blattspitze getreten, die dem Ornament einheitliche Richtung gibt; zugleich ist die Verteilung der Linien auf der Fläche nun günstiger. Ob die Zwickel wie an der einzigen mir bekannten Parallele (s. oben) rot gefärbt waren, bleibt unsicher; möglicherweise waren auch zwischen den Halbrossetten Wellenbänder gemalt; auf mehreren Vergleichsstücken sind sie plastisch angegeben, wovon ich auf den Tirynther Platten keine Spur kenne.

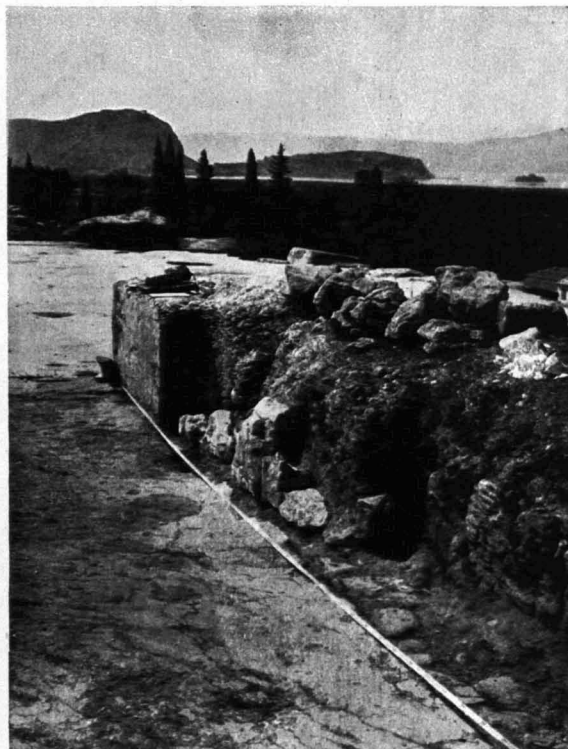


Abb. 67. Die am Ort verbliebenen Reste des Alabasterfrieses, von Nordosten.

¹ Liste der Vergleichsstücke L. B. Holland, *Am. Journ. Arch.* XXI 1917, 126, ergänzt durch W. Lamb, *BSA.* XXV 235. Der Halbrosettenfries zuletzt besprochen von Evans, *Pal. of Minos* II 2, 590 ff. mit Beiträgen von Fyfe ebd. 605. Die Rillen des Rosettenkernes z. B. Noack, *Baukunst* Tafel 15a, *BSA.* XXV 236 Abb. 47, Evans a. a. O. 591 Abb. 368.

Auch der sog. 'Triglyph' war reicher, als ihn das Tirynsbuch wiedergibt. Das größere der beiden Bruchstücke in Athen (Abb. 68) ist links abgesplittert, doch ist noch die Bohrung für den gläsernen Mittelpunkt der untersten Rosette zu erkennen, deren Gegenstück rechts besser erhalten ist. Die rechteckigen Glaseinlagen waren hier, anders als auf der 'Metope', in die glatte Fläche des Steines eingesetzt, wie das auch Dörpfeld gezeichnet hat. Dagegen war der gewölbte Mittelstreif nicht unverziert; man erkennt deutlich die Einarbeitungen für zwei runde Glaseinlagen, offenbar die Augen vorgewölbter Spiralen, die an dieser Stelle mehrfach vor-

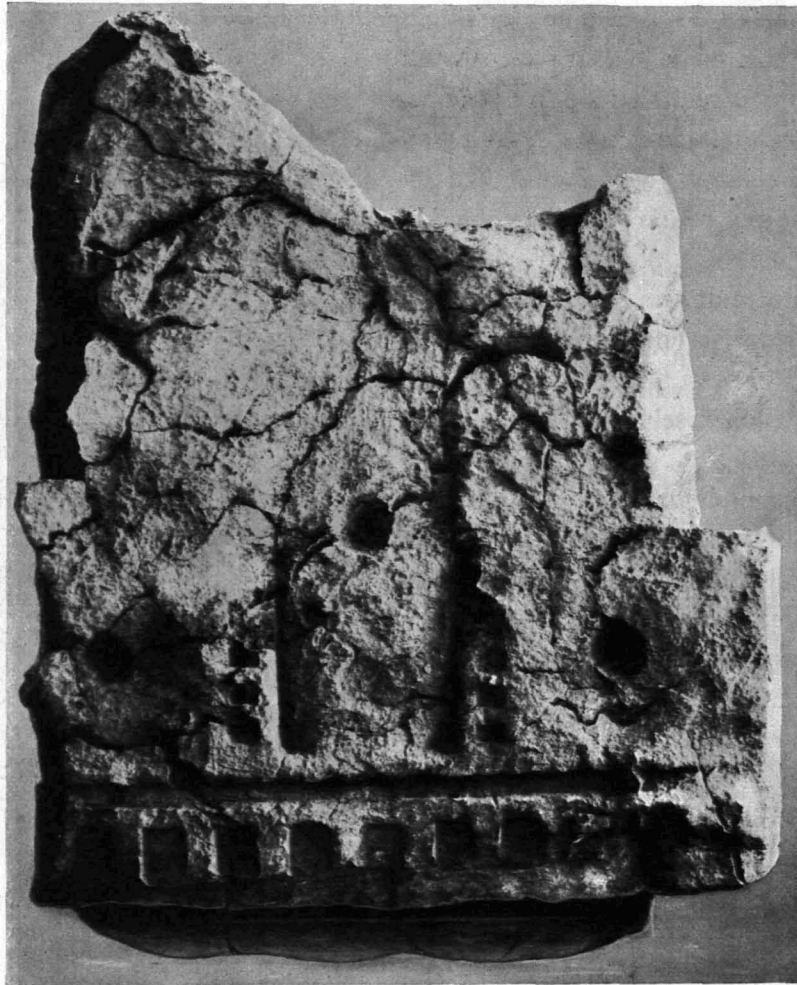


Abb. 68. 'Triglyph' des Alabasterfrieses.

kommen¹. Auf dem zweiten Bruchstück (Abb. 69) zeigt die eine Rosette noch ihre Blätter. Ich habe keine Ergänzung des 'Triglyphen' herstellen lassen.

Die neue Untersuchung des Alabasterfrieses gibt zugleich einen gewissen Anhalt für das Verhältnis von Wand und Ante. Diese springt gegenüber der Kante des Stuckfußbodens um 4 cm vor, der Fries oder genauer die 'Triglyphen' stehen jetzt um noch 2 cm zurück; wir werden wohl annehmen dürfen, daß sie nicht bündig auf dem Holzbalken lagen, sondern etwa ebensoviel zurücktraten. Der Längsbalken der Wand darüber kann nun allenfalls 1—2 cm

¹ Vgl. die in der vorigen Anmerkung angeführten Beispiele. — Der Zapfen des 'Triglyphen', auf der Photographie durch untergelegte Stützen verdeckt, ist auf Abb. 68 durch Retusche angedeutet.

über den Fries vorgetreten sein, aber gewiß nicht 6 cm. Er lag also nicht, wie im kleinen Megaron, bündig mit der Flucht der Ante. Wie der Ausgleich hergestellt war, ist nicht mit Sicherheit zu erkennen. Man wird gewiß nicht annehmen, daß der Balken an der Ante ausgeklinkt gewesen sei; eher könnte man den Unterschied durch eine senkrechte Verschaltung der Anten oberhalb der großen prächtigen Konglomeratblöcke ausgeglichen denken. Dann wäre die Konstruktion hier so, daß die Längsbalken der Wand bis an die Stirn der Ante durchgingen, mit der sie verzapft waren. Sie waren 120 cm von der Stirn und natürlich auch an dieser selbst durch Querhölzer verbunden; welcher Art das Füllmauerwerk war, wissen wir nicht. Sichtbar war von alledem nichts, da die Ante mit senkrechten, an die Balken des Fachwerks genagelten Holzbohlen verkleidet war. Wir haben uns diese gewiß reich geschmückt, vielleicht ganz mit Metall überzogen zu denken. Vergleichbar ist die Auskleidung des Badezimmers mit etwa 10–11 cm starken Bohlen, die aber mit dem Stein direkt verzapft waren, weil hier am unteren Ende der Mauer kein Holzbalken hinlief.

An der Ostseite der Vorhalle, wo der Fußboden schlecht erhalten war, haben wir ein Stück ausgegraben (vgl. oben S. 88) und eine Ostwestmauer aus mittelgroßen Steinen gefunden, mit guter Südfront, die nach Sulzes Messung die Südfront der benachbarten Mauer des Raumes XXXII fortsetzt. Die Flucht ihrer Nordfront haben wir jedoch in der Vorhalle nicht feststellen können, vielmehr geht hier die Mauer nach Norden zu in eine Steinschüttung über, so daß die Identität der Mauern nicht ganz sicher ist. Im Süden schloß sich in 26,05 m Seehöhe, etwa 30 cm unter dem Boden, ein Estrich von nur etwa 1 cm Stärke an, unter dem einzelne Fundamentsteine vorspringen. Unter dem Estrich lag Erde mit Steinen und schon bei 25,20 m folgte der Fels. Die Mauer selbst erreicht mit ihren obersten Steinen fast das Niveau der Vorhalle. Es ist klar, daß diese Spuren nicht von einem Umbau des Megaron zeugen, vielmehr beweisen, daß der Boden der Vorhalle nie tiefer gelegen hat und vorher ein Raum anderer Form an seiner Stelle lag.

Entsprechend ist das Ergebnis einer ebenfalls schon erwähnten kleinen Grabung in der Nordwestecke des Vorsalles, der einzigen in diesem Raum. Wir haben hier den seiner Oberfläche beraubten Stuck durchschlagen, um nach dem Rundbau zu suchen (S. 88). Hier wurde kein älterer Fußboden gefunden, sondern bei 90 cm Tiefe nur eine Menge unregelmäßig liegender Steine, die tief hinabgehen¹.

Etwas anders ist der Befund im Megaron selbst, oder vielmehr an der einzigen Stelle, wo wir in die Tiefe gegraben haben, unter dem Herd; ich beschreibe die Schichtung nach Dörpfelds Notizen. Durch den ganzen Raum geht ein Boden aus schlechtem Kalk oder Ton, der

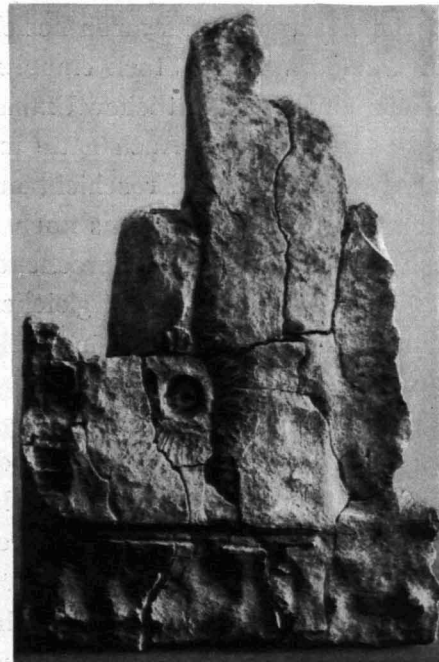


Abb. 69. 'Triglyph' des Alabasterfrieses.

¹ Dabei wurde festgestellt, daß die Schwelle zum Korridor IX 52 cm dick ist und daß der helle Lehmverputz an der Nordwand etwa 0,7 m in die Fundamente hinabreicht.

die obere Stuckschicht trägt. Diese fehlt an der Stelle des Herdes, die Unterschicht ist hier 10 cm stark. Darunter folgte eine dünne Erdschicht von 1—2 cm Stärke und dann ein älterer Boden aus Kalk mit glatter Oberfläche, gleichfalls 1—2 cm dick, auf einer 10 cm starken Unterlage von Erde und Sand. In dieser Tiefe, 21 cm unter der Oberfläche, erschien eine 45 cm breite schräg verlaufende Mauer, die etwa 40 cm tief hinabreichte¹. Neben ihr lag, aber nur an der Westseite der Grube, also nur unter der Tempelmauer, zunächst eine 17 cm mächtige Schicht Erde, mit Kohlen- und Aschenschichten durchsetzt, dann reine Erde. Bei einer späteren Grabung zerstörten wir das Mauerchen und fanden darunter Teile des Rundbaus (S. 81). Es ist klar, daß die schräge Mauer, die übrigens auch mit denen westlich des Megaron nicht übereinstimmt, mit diesem nichts zu tun hat, sie ist nach den mitgefundenen Scherben vielmehr mittelhelladisch. Eher könnte man den etwa 11 cm unter der späteren Oberfläche liegenden guten Stuckboden auf einen älteren Zustand des Megaron beziehen. Aber auch das ist unwahrscheinlich. Da die Schwellen nur wenig über den Stuck emporzuragen pflegen, würde ein Boden dieser Höhenlage mindestens einen beträchtlichen Umbau des Saales voraussetzen; auch die Säulenbasen würden nicht dazu stimmen. Auch hätte man bei einem Höherlegen des Bodens schwerlich zunächst eine 1—2 cm starke Erdschicht auf den älteren gebracht, sondern die sowieso 10 cm dicke Unterschicht des Fußbodens noch etwas stärker gemacht. Da wir nun weder in dem Vorsaal noch in der Vorhalle entsprechend hohe Böden feststellen konnten, hat jener ältere Stuckfußboden sicher nicht dem gleichen Raumgebilde angehört, sondern einem anderen, das sich wenigstens nach Süden zu längst nicht so weit erstreckte, dessen Grundriß wir aber nicht kennen.

Damit soll nun aber nicht gesagt sein, daß der obere, zum Megaron gehörige Fußboden nicht erneuert worden wäre. Rodenwaldt weist mit Recht darauf hin, daß ein al fresco bemalter Fußboden schwerlich eine lange Lebensdauer gehabt hat (Tiryns II 235 Anm. 2). Aber diese Erneuerungen haben sich offenbar nur auf die Oberschicht bezogen, die ja unterm Herd fehlt. An einer anderen Stelle hat Dörpfeld beobachtet, daß die Unterschicht nur 6 cm stark war, darüber dann der Stuck in drei Schichten von 0,5, 1,5 und 1,6 cm lag. Ob nur die letztere oder auch die beiden unteren Lagen bemalt waren, ist nicht beobachtet; für die vorletzte ist es, wie sich zeigen wird, anzunehmen.

Der Herd ist von Dörpfeld neu vermessen worden. Von seinem Rande sind sichere Reste nur im Westen, in dem durch die griechische Mauer abgeschnittenen Segment, und im Nordwesten, innerhalb der Tempelecke, erhalten; sie gestatteten eine Sehne von 3,00 m und die zugehörige Pfeilhöhe von 0,85 m zu messen; zur Kontrolle wurde noch zu einer zweiten Sehne von 2,10 m die Pfeilhöhe von 0,35 m bestimmt. Aus beiden Messungen ergibt sich übereinstimmend ein Durchmesser von 3,50 m, also etwas mehr als Dörpfeld früher errechnet hatte. Der Mittelpunkt des Kreises ist 5,87 m von der Nordwand des Saales entfernt, genau so weit wie die Mitte des östlichen Intercolumniums. Er liegt jedoch nicht genau in der Mittelachse des Saales, sondern um einige Zentimeter nach Westen verschoben, was bei den wenig genauen Messungen der mykenischen Bauleute nicht Wunder nehmen darf. Von der senkrechten Stuckschicht, die den Altar umgab, sind nur geringe Reste beobachtet worden. Die zahlreichen Schichten, die der nach Lage und Größe entsprechende Herd

¹ Sie ist in den Plan Tafel 1 eingetragen. Phot. Tiryns 250.

im Megaron von Mykene aufweist (BSA. XXV 241 und Tafel 39—41), sind hier ebenso wenig zu sehen wie das Profil der flachen Erhöhung mit dem breiten, sie wenig überragenden Rand. Es fehlt hier auch der Steinkern, der in Mykene unter dem Stuck des Randes liegt. Daher ist es möglich, daß der Herd hier eine etwas abweichende Form gehabt hat, und zwar dürfte er höher gewesen sein; denn während in Mykene der Boden unter der Herdmitte deutlich verbrannt ist, scheinen hier entsprechende Spuren nicht beobachtet zu sein, wenigstens finde ich sie nirgends erwähnt. An der Bedeutung dieses runden Aufbaus kann trotzdem nicht gezweifelt werden, nicht nur wegen der Analogie des mykenischen Herdes, sondern weil der Herd offenbar ein notwendiger Bestandteil des mykenischen Megaron ist.

Endlich ist daran zu erinnern, daß an der Ostseite des Saales, und zwar gerade in der Mitte, sich ein besonders ausgezeichneter Platz befindet (Tafel 33, vgl. Tiryns II Tafel 19)¹. Durch eine niedrige Steinreihe war ein Rechteck von etwa 2,10 m Länge und 1,43 m Breite an der Ostwand abgegrenzt; jetzt liegt nur noch ein Stein an seinem Platze. Mehrere andere, die nach Athen ins Museum gebracht wurden, waren mit Spiralen in Relief geschmückt² und zwar an der verdeckten Seite, also zum zweiten Male verwendet. Trotzdem ist die Anlage noch klar zu erkennen. Man hat, als man die Steine verlegte, einen bereits vorhandenen Fußboden roh durchschlagen, der im Innern des Rechtecks noch erhalten ist. Von außen ist dann der Stuck sorgfältig an die Platten herangestrichen, wie der etwas erhöhte Rand zeigt. Der Raum innerhalb der Platten kann also nicht sichtbar gewesen sein, sondern ist ausgefüllt und überdeckt zu denken. Dieses Podium ist von drei Ornamentstreifen umgeben, an die dann erst das Quadratmuster des Fußbodens ansetzt; die drei Streifen erscheinen als die Bordüre eines über das Podium gebreiteten Teppichs. Für das Verständnis ist die Beobachtung wichtig, daß die Seetiere wie das Blumenmuster des Fußbodens nicht etwa, wie man erwarten sollte, vom Eingang des Saales, sondern von Osten her in der richtigen Ansicht gesehen werden. Das ist nur verständlich, wenn das Podium für ein lebendes oder wenigstens lebend gedachtes Wesen bestimmt war, das nach Westen zu blickte, und zwar setzt dann die Form des Podiums einen Thron oder ein sitzendes Bild voraus. Es kann wohl nur der Burgherr oder ein Gott in Frage kommen. Ich halte das letztere für sehr unwahrscheinlich, möchte aber die Gründe erst später erörtern (Kap. 34).

Der Thronplatz ist in der besprochenen Form offenbar der jüngsten Bemalung des Fußbodens gleichzeitig. Das ältere Stück Fußboden im Innern des Rechtecks, das im wesentlichen in der gleichen Höhe liegt, zeigt nun „auf graublauem Grunde zahlreiche durcheinander und auch übereinander liegende weiße, rote und gelbe Farbflecken“. Daraus ergibt sich zunächst, daß der Fußboden schon vor der letzten Bemalung farbig behandelt war. Aber es folgt daraus nicht, daß das anspruchslose Muster über den ganzen Saal gegangen wäre und ein besonders ausgezeichneter Thronplatz gefehlt hätte. Wir dürfen vielmehr auf das kleinere Megaron verweisen, wo an ganz entsprechender Stelle ein rechteckiges Feld, von einer Borte umgeben, im Fußbodenmuster ausgespart ist. Obwohl dort die Stufe fehlt und nicht von dort aus, sondern vom Eingange her die Musterung in der richtigen Ansicht erscheint, kann dieser Platz doch nichts anderes bedeuten als der im großen Megaron. Die Stufe ist also nur eine

¹ Dörpfeld, Tiryns 256 und 334 (hier als 'Bassin' bezeichnet); Hackl, Tiryns II 223 mit ergänztem Grundriß Tafel 19; vgl. Tiryns I 39, 40 Anm. 2.

² Tiryns 333 und Tafel 4 unten links.

besondere Auszeichnung, die hier später hinzugefügt ist; der Platz selbst scheint als wesentlicher Bestandteil zum Megaron eines Palastes zu gehören und wird schon in der älteren Bemalung betont gewesen sein.



Abb. 70. Mauerecke der Mittelburg nördlich des großen Megaron, von Nordwesten.
Links Mauer der I. Burg, rechts Nordmauer des Korridors XV.

Die eben besprochenen Veränderungen setzen das Bestehen des Megaron voraus; sie widersprechen unserem Schluß (S. 143 f.) nicht, daß das Megaron mit seinen Vorräumen, die mit ihm eine Einheit bilden, an die Stelle eines Gebäudes von abweichendem Grundriß getreten ist. Es fragt sich nun, wann das Megaron erbaut ist.

Klar sind die Verhältnisse an der Nordostecke des Megaron. Hier kommt, wie schon S. 4 ff. dargelegt, die Mauer der ersten Burg von Norden her und verschwindet unter der Ostmauer des Megaron. Diese ist also jünger. An die alte Mauer stoßen nördlich und südlich des

Korridors zwei nach Westen gehende Mauern an, die beide jünger sind, denn die alte Mauer geht ohne Verband und mit ihrem Lehmverstrich hinter ihnen weiter. Die beiden Ostwestmauern sind sehr verschieden in ihrer Bauweise und untereinander nicht gleichzeitig. Abb. 5 (S. 6) zeigt sie im Querschnitt. Die südliche, die die Nordwand des Megaron trägt, ist aus ähnlichen Steinen errichtet, wie die alte Mauer, wenn auch weniger sorgfältig. Man möchte sie zunächst der Nordmauer des Megaron gleichzeitig und den Korridor nachträglich hinzugefügt denken. Aber eine Grabung neben der Nordwestecke des Megaron zeigt, daß die Mauer hier nicht nach Süden umbiegt, ihre Front aus großen Steinen vielmehr über die Breite des Korridors weiter zu verfolgen ist (vgl. Tafel 11). Nach Süden zu werden die Steine dieser Mauer kleiner und unregelmäßiger, sie ist auf Hinterfüllung gebaut und etwa 2,40 m breit. An der Westseite des Korridors, etwa von der Mitte ab, gingen jedoch die Steine der Hinterfüllung nach Süden zu weiter, und in entsprechender Entfernung, etwa 2,40 m westlich davon, wurde auch wieder die Außenkante der Mauer gefunden; wir haben also in dem Korridor die Innenecke freigelegt (Phot. Tiryns 736), die Außenecke liegt unter der kleinen Treppe verborgen. Wäre das Megaron mit dieser Mauer gleichzeitig, so könnte man zwar das Fehlen des Nordkorridors verstehen, aber schwerlich das schmale Gelaß, das zwischen ihrer Nordwestecke und der Megaronwestwand übrig bliebe. Nun wird sich bei der Betrachtung der Räume westlich des Megaron zeigen, daß diese Mauer mit einem Fundamentsystem im Zusammenhang steht, das älter ist als das Megaron. Schließlich sieht aber auch die aufgehende Nordwand des Megaron anders aus als unsere Mauer, auf der sie steht; das läßt auch der Schnitt erkennen. So ist also die südliche der beiden Mauern jünger als die erste Burgmauer, aber älter als das Megaron.

Die nördliche Mauer zeigt unten zunächst ein sehr unregelmäßig nach Norden vorspringendes Fundament; weiter oben ist der Vorsprung geringer und die Mauer glatter. Erst von der Bodenhöhe der Mittelburg an ist sie regelmäßig gebaut (Abb. 70). An ihrer Südseite, wo sie ja immer bis zur Höhe des Korridors mit Erde bedeckt war, erscheinen keineswegs kleine Steine wie an der Innenseite der südlichen Mauer. Die beiden Mauern sind also sehr verschieden gebaut und schon deshalb nicht gleichzeitig. Die nördliche ist die jüngere, denn sie läuft, im Westen umbiegend, über die südliche hinweg. Sie begrenzt dabei im Norden wie im Westen einen Korridor von gleicher Breite, dessen andere Wand die Megaronwand bildet; offenbar ist der Korridor und damit die eben besprochene Mauer der Erbauung des Megaron gleichzeitig.

Wir haben also hier drei Perioden zu scheiden; die älteste ist die erste Burgmauer; die beiden jüngeren dürfen nicht ohne weiteren Beweis, der noch zu erbringen ist, der zweiten und dritten Burgmauer gleichgesetzt werden. Das Megaron gehört der dritten Periode an.

28. Die Räume westlich des großen Megaron.

Die Raumgruppe westlich des Megaron (Dörpfeld, Tiryns 260 ff.) ist im Süden und Westen stark zerstört und im Nordteil mehrfach umgebaut. Trotz der sich daraus ergebenden Schwierigkeiten hat bereits Dörpfeld eine Anzahl Räume richtig erkannt, vor allem das Badezimmer XI mit seinem Vorraum XIa, die Korridore IX, XII, XIV, XV und, obwohl er sich nur unbestimmt darüber äußert, auch das Höfchen X und das Treppenhaus Xa und Xb. Es empfiehlt

sich, zunächst den dem großen Megaron gleichzeitigen Zustand und einige spätere Umbauten zu besprechen, dann erst auf ältere Reste einzugehen (S. 153). Das Gebiet ist auf dem Plan Tafel 11 dargestellt.

Daß die ganze Raumgruppe aufs engste mit dem großen Megaron zusammengehört, ergibt sich aus ihrer Lage und den Verbindungen mit dem Haupthofe wie dem Vorsaal des Megaron selbst. Von hier führt eine einflügelige Tür mit Konglomeratschwelle zu dem Korridor IX, der mehrfach geknickt schließlich nach Süden läuft; durch diese Führung wurde der Einblick vom Vorsaal des Megaron in die intimeren Räume verhindert. Trotz der starken Zerstörung im Süden ist es sicher, daß der Korridor einen Zugang vom Hofe hatte, und zwar wahrscheinlich von dessen Westhalle, obwohl der jetzt dort liegende große Schwellstein anscheinend etwas verschoben ist. Er deutet aber immerhin an, daß der Fußboden im Korridor um eine Stufe höher lag als im Hof; er muß ja auch über der älteren Mauer q , die von Süden kommend hakenartig in den Korridor hineinspringt (S. 107 f.), gelegen haben.

Das macht es wahrscheinlich, daß der Raum VIII vom Korridor IX und nicht vom Hofe aus zugänglich gewesen ist. In diesem Raum ist der Stuckfußboden im Norden erhalten; er liegt recht hoch, und zwar in zwei Lagen, deren ältere, mit kleinen Steinchen durchsetzt, unregelmäßige Oberfläche hat, während die jüngere viele Kalksteinsplitter enthält und glatt ist, aber keine Farbspuren aufweist. Zu diesen Fußböden gehörte offenbar der Einlaufstein des Wasserkanals, von dem die Hälfte im südlichen Teil des Zimmers gefunden worden ist (Dörpfeld, Tiryns 393, vgl. unsere Abb. 2); das Einflußloch war auffallend groß (Dm. 51 cm). Der Stein ist jetzt verschwunden. Unter dem Raum geht der aus X kommende Kanal durch, im Osten sich an den hier hoch anstehenden Felsen anlehnend, im Westen von einer hier 1,25 m breiten Mauer begleitet. Der Kanal ist älter als die Anlage des Raumes, denn es läuft unter dessen Bodenhöhe eine 0,7 m hohe Ostwestmauer, die auf der Westwand des Kanals aufsitzt und einen seiner großen Deckblöcke fortsetzt; sie bindet nicht in die Westwand des Raumes VIII ein¹. Wegen des Wasserabflusses muß mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß der Raum VIII oben offen war.

Der Korridor IX ist aber zweifellos nicht nur eine Nebenverbindung zwischen Hof und Megaron mit einem Zugang zu VIII, sondern muß vor allem dem Verkehr mit den westlich gelegenen Räumen gedient haben. Das kann nur nahe seinem Südenende geschehen sein, da noch der Vorraum des Badezimmers, wie wir sehen werden, keine Tür im Osten hatte. Südlich davon aber ist nicht nur eine Verbindung mit dem langen Korridor XII vorauszusetzen und zwar in der Verlängerung seines Westarms, sondern ebenso mit dem südlich von diesem gelegenen langen und schmalen Raum XIIb, der kein Zimmer, sondern anscheinend auch ein Korridor war, als solcher natürlich unmittelbar neben dem Korridor XII einen besonderen Sinn gehabt haben muß. Wir haben in der Tat in seinem südlichen Teil ein Stück Stuckfußboden gefunden, der bei 25,95 m, also 35 cm tiefer liegt als im Korridor XII (vgl. Tafel 10 und den Schnitt Abb. 71). Er könnte also durch ein paar Stufen vom Korridor IX aus zugänglich gewesen sein und zu einer Raumgruppe im Südwesten, also westlich des Hofes, geführt haben, für die dann ebenfalls ein tieferes Niveau voraussetzen wäre, als für die nördliche Raumgruppe. Gewiß ist der Gang für dieses Niveau gebaut, die Fundamentvorsprünge der ihn be-

¹ Von der Ostwestmauer ist die unter dem Stuckboden verborgene Nordkante nicht aufgedeckt worden. Trotz etwa gleicher Höhenlage gehört sie nicht zu der älteren Mauer unter dem Korridor (q auf den Plänen Tafel 10 u. 11), weil sie andere Richtung hat.

gleitenden Mauern sprechen dafür, obwohl sie verschieden hoch liegen. Es muß aber noch eine andere Möglichkeit angedeutet werden, auf die mich Sulze hinweist: der Stuck könnte einem älteren Zustand angehören, und der Raum später eine nach Westen ansteigende Treppe zum Oberstock enthalten haben. Eine Entscheidung scheint mir nicht möglich.

Leider bleibt hier noch manche andere Unklarheit. Die Südmauer von XIIb ist nicht einheitlich gebaut, aber es ist mir nicht gelungen, die Bauperioden zu ermitteln. Das wäre wünschenswert wegen des Verhältnisses zu der großen Stützmauer, die sich südlich anschließt und der ersten Burg zuzuweisen war (S. 131), doch sehe ich keinen Verband, halte also die Südmauer von XIIb für jünger. Nur ganz oben ist die Fuge bei einem späteren Umbau verwischt worden. Auch eine ältere Mauer, auf die wir im westlichen Stück von XIIb stießen, hilft nicht weiter. Nach Westen zu ist alles zerstört. Daher wissen wir auch nicht, wohin der Westarm des Korridors XII führte. Gewiß waren es nicht unwichtige Räume, denn sein Fußboden ist mit Malereien geschmückt (Rodenwaldt, Tiryns II 233). Das bestätigen die wenigen Reste, die wir weiter nördlich an der Westseite des Korridors XII erkennen können. Da liegt zunächst nördlich des Westarms von XII das große Zimmer XIIa, nicht genau rechteckig und etwa 5 zu 5,6 m messend, also etwa 28 qm. Vom Fußboden ist ein kleiner Rest bei 25,67 m gefunden worden, der schwerlich der letzten Periode angehört, da

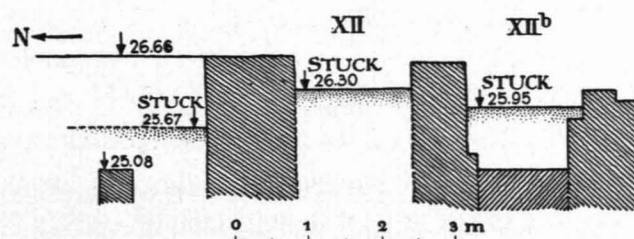


Abb. 71. Schnitt durch die Korridore XII und XIIb.

er zu tief liegt. Wo die Tür lag, bleibt ungewiß, weil nur ein Teil der Süd- und die Westwand in hochgehendem Mauerwerk erhalten ist. Wie südlich und östlich der Korridor XII, so grenzt auch im Norden ein Korridor an dieses Zimmer, der über eine gute Kalksteinschwelle von XII aus zugänglich ist. Ihr gegenüber wendet sich der Korridor XII für ein kurzes Stück nach Osten, um dann wieder die Nordrichtung aufzunehmen. Er begrenzt so im Süden und Osten das kleine Zimmer XIII, ohne direkt damit in Verbindung zu stehen. Der Raum ist nur etwa 3,5 zu 2,9 m groß, enthält also ungefähr 10 qm. Trotzdem zeigt das kleine Stück des Fußbodens, das in seiner Südostecke erhalten ist, einen Rest reicher Bemalung; zu erkennen ist das rot umrandete hellblaue Eckfeld mit Delphinen (Rodenwaldt, Tiryns II 232); das Zimmer hatte also gewiß keine untergeordnete Verwendung. 32 cm unter diesem Fußboden liegt der Rest eines älteren von weniger guter Oberfläche und ohne Farbspuren.

Der Korridor XII führt im Norden auf eine Tür zu, deren Kalksteinschwelle an ihrem Platze liegt, und durch sie in den Raum XIIIa, von dem nur die Ostmauer und eben noch ein kleiner Rest der Nordmauer erhalten ist, 4 m von der Schwelle entfernt. Man darf trotzdem vermuten, daß das Zimmer sich im Westen bis zur Burgmauer erstreckte, also etwa 6 m lang war. Noch über der alten Mauer b ist kein Rest eines Fundaments zu sehen, und schon da würde eine Teilungswand im Westen nur ein sehr schmales Zimmer abtrennen. Es ist nur natürlich, daß die Nordmauer sowohl von XIIa wie die von XIII auf Vorsprünge der Burg-

mauer zugehen; daß ihre Linien nicht genau übereinstimmen, würde bei einem einheitlichen Plan unverständlich sein, die Burgmauer ist eben wesentlich älter als dieser Teil des Palastes. Beidemal kommt die Nordwestecke der Zimmer dem Winkel der Burgmauer so nahe, daß man keine Tür dazwischen annehmen kann, ebensowenig einen an der Burgmauer hingehenden Korridor, wie nördlich der Megara. Man darf also vermuten, daß westlich von XIII noch ein Zimmer lag, und zwar ist XIII eher von diesem Zimmer, als von XIIIa aus zugänglich gewesen. Das kleine Gelaß war daher eine Art Alkoven neben einem westlich davon gelegenen größeren Raum, das Ganze offenbar ein Wohnraum mit zugehöriger Schlafkammer; bei solcher Anordnung war letztere nicht den warmen Strahlen der sinkenden Sonne ausgesetzt. Den Zugang zu dieser Zimmergruppe vermittelte der gegen den Hauptkorridor XII verschließbare Gang südlich davon. Das zwar größere, aber doch dem Raum XIII ganz entsprechende Zimmer XIIa hatte seine Tür gleichfalls weder im Osten noch im Süden, sie wird also wieder im Westen anzusetzen sein und wir dürfen hier eine ähnliche, wieder im Süden von einem Korridor begleitete Raumgruppe annehmen, allerdings von bedeutender Größe. Die Ergänzungsskizze Abb. 73 (S. 154) deutet das an, indessen ist westlich von XIIa auch für eine reichere Grundrißgestaltung Platz.

Die besprochenen Räume westlich und nördlich des Korridors XII waren allem Anschein nach Wohnräume. Anders die Räume an seiner Ostseite. Wir beginnen wieder im Süden. Da führt zunächst eine Tür zum Vorraum XIa des Badezimmers. Die Kalksteinschwelle hat kein Zapfenloch, so wenig wie die Schwelle des großen Megaron, der Verschuß wird auch hier nur durch einen Teppich oder auf ähnliche Weise hergestellt gewesen sein. Der Vorraum hat weder im Osten noch im Süden Türen gehabt. So schlecht die Mauern erhalten sind, so ragen doch im Osten die Steine noch höher empor als die Türschwelle; im Süden sind sie zwar einige Zentimeter weniger hoch, aber in ihrer Oberfläche so unregelmäßig, daß man sich die Mauer nur in Bruchstein fortgesetzt denken kann, nicht als Träger einer Holzschwelle. Es wäre auch auffallend, wenn der kleine Raum außer der Tür mit Steinschwelle auch eine oder gar zwei solche mit Holzschwellen gehabt hätte. Der Raum hat noch eine Besonderheit. Vor seiner Ostwand liegt eine 30 cm breite Steinreihe. Da die Ostmauer die normale Breite hat, ist sie schwerlich zu ihrer Verstärkung gebaut, sondern wohl als Unterbau einer Bank zu verstehen. Ist diese Vermutung richtig, so würde schon dadurch auch eine höher gelegene Tür im Osten ausgeschlossen. Das Bad gehört also zu den Wohnräumen im Westen und nicht zum Megaron, und wir können keine Beziehungen ritueller oder sonstiger Natur zwischen ihm und dem Megaron am Grundriß erkennen.

Für das Badezimmer selbst (Tafel 34) ist der ausführlichen Beschreibung Dörpfelds (Tiryns 261 ff.) nur wenig hinzuzufügen. Der riesige Kalksteinblock, der seinen Fußboden bildet und besonders im Westen sogar noch weiter darüber hinausreicht, als Dörpfeld vor der Zerstörung der Mauern annehmen konnte, ist offenbar erst hergerichtet worden, als er schon an Ort und Stelle lag. Die als Fußboden bearbeitete Oberfläche des Steines senkt sich, wie ein Nivellement ergab, ein wenig und doch recht gleichmäßig nach dem Ausfluß im Nordwesten; es wäre eine unnötige Erschwerung des an sich nicht leichten Verlegens des Riesenblocks gewesen, wenn man die Glättung vorher hergestellt hätte. Auch daß der Rand, auf dem die Holzbohlen der Wandverkleidung standen, nicht ringsum gleichmäßig erhöht ist, spricht dafür; an der Südseite und an der südlichen Hälfte der Ostseite fehlt die Erhöhung. Diese ist

also nicht dazu da, die Holzbohlen vor der Feuchtigkeit des ausgeschütteten Wassers zu schützen; vielmehr wird auch die untere Fuge wie die Stoßfugen mit Teer oder dgl. gedichtet gewesen sein. Wahrscheinlich hatte auch die Tür eine Holzschwelle, damit das Wasser nicht in den Vorraum dringen konnte; der Stein ist hier 4 cm niedriger als die Schwelle des Vorraums und nicht geglättet. Man hat zu der Holzverkleidung der Wand großes Zutrauen gehabt, denn merkwürdigerweise hat gerade hier entgegen der Regel die Westmauer keinen durchgehenden Steinsockel, sondern bis zum Fußboden Holzanker (vgl. Kap. 32). Die beiden in der Nordmauer eingelassenen Behälter, von denen 1907 noch Spuren zu sehen waren,



Abb. 72. Ausfluß des Badezimmers, von Südosten.

sind jetzt völlig zerstört. Sehr sorgfältig ist der Ausfluß hergerichtet, dessen Seitenwände in den Stein gesägt sind (Abb. 72, wo auch einige der Zapfenlöcher für die Holzbohlen sichtbar sind). Die Steinrinne, die das Wasser durch die Bruchsteinmauer leitete, fehlt jetzt.

Die Nordostecke des Badezimmers springt in den unregelmäßig geformten Raum X vor, von dem Dörpfeld mit Recht angenommen hat, daß er unbedeckt, also ein Hof war. Es führt keine Tür in ihn hinein, er wurde also nicht regelmäßig betreten, zur Not war er durch ein Fenster zugänglich. Sein Zweck war auch ein besonderer, nämlich den umliegenden Räumen Licht und Luft zu geben und dem Wasserabfluß zu dienen. Er ist deshalb mit starkem Gefälle nach dem Ablaufloch an seiner Südseite gepflastert; dort beginnt der große Kanal. Nahe dieser Stelle ist der Abfluß des Badezimmers; kastenförmige Tonrinnen, die Dörpfeld

aufgenommen hat (Tiryns 265) und die seitdem verschwunden sind, leiteten ihr das Wasser zu. Zweifellos sammelte sich aber auch das Regenwasser der umliegenden Dächer hier, um abgeleitet zu werden. Der Hof ist gerade in seiner unregelmäßigen Form aber auch äußerst geeignet für die Beleuchtung der Nachbarräume; das Badezimmer wird im Osten ein Fenster gehabt haben, in das man nicht hineinsehen konnte, denn der Korridor IX kann sein Licht durch ein Fenster in einer der beiden Ostwestmauern erhalten haben. Für den langen und mehrfach gebrochenen Korridor XII war ein Fenster an der kurzen Strecke, die er an den Hof stößt, höchst notwendig, und auch die Räume Xa und sogar Xb sind von hier aus erhellt zu denken, wie gleich zu zeigen sein wird. Die Nordmauer des Höfchens steht mit der Megaronmauer in Verband, es kann also nicht an Gleichzeitigkeit gezweifelt werden.

Gehen wir im Korridor XII weiter nordwärts, so finden wir keine Tür zu dem schmalen Raum Xa; wohl aber war die lange Mauer, die den Korridor und dann das Zimmer XIIIa im Osten begleitet, kurz vor der Schwelle des letzteren von einer Tür mit Holzschwelle durchbrochen, die zu dem Korridor XIV führt. Der Tür gegenüber öffnet sich wieder ein schmaler Raum Xb, der von dem Korridor durch eine schlechte und tiefgesunkene Mauer getrennt ist. Um die Bedeutung der beiden Räume Xa und Xb zu verstehen, muß zunächst gesagt werden, daß ihre ostwestlich gerichteten Mauern der Westmauer des Megaron gleichzeitig sind, wenn sie auch auf älteren Fundamenten stehen, wie sich später erweisen wird. Dagegen läuft jetzt quer über den Raum Xb eine jüngere Mauer, die zwar tief, aber schlecht gegründet ist; sie greift im Norden und anscheinend auch im Süden über den erhaltenen Sockel der Mauern von Xb über, setzt also die Zerstörung von deren Oberteil voraus; nach Norden zu scheint dieselbe Mauer noch etwa anderthalb Meter zu verfolgen, unregelmäßig von Westen in das Südende des Korridors XV vorspringend. Diese Mauer ist offenbar sehr spät, vielleicht sogar nachmykenisch. Auch der Raum Xa ist durch eine hochliegende späte Mauer mit unregelmäßig vorspringendem, wenig tiefem Fundament quergeteilt. Wir müssen also diese vereinzelt Reste eines späten Umbaues unberücksichtigt lassen. Dann darf man aber die beiden schmalen Räume mit größerer Sicherheit, als es Dörpfeld getan hat (Tiryns 267, 284) als *Treppenhäuser* ansprechen. Der südliche zeigte keine Türöffnungen, obwohl die Mauer ringsum verhältnismäßig hoch erhalten ist. Die von Dörpfeld erwogene Möglichkeit, daß hier der Fußboden in einem höheren Niveau und daher die Tür in dem zerstörten oberen Mauerteil gelegen haben könne, möchte ich weniger deshalb ablehnen, weil ein Grund dafür schwer auszudenken ist, als vielmehr deswegen, weil der 6,6 m lange und nur 1,4 m breite Raum kein Zimmer gewesen sein kann. Dazu kommt, daß der nördliche, Xb, zwar einen Zugang im Westen hat und kürzer ist, aber jenen an Breite kaum übertrifft. Endlich steht der Annahme, daß sich in dem ausgedehnten Palastgebiet mehrere Treppenhäuser befunden haben, um so weniger etwas entgegen, als sich außer dem auch von Dörpfeld anerkannten im Raume XX jetzt noch ein weiteres südöstlich davon in dem schmalen Raume westlich von XXIX erkennen läßt (S. 161). Die Anordnung der Treppe muß natürlich so gewesen sein, daß sie im nördlichen Raume nach Osten zu anstieg; neben der Megaronmauer lag ein Podest, von dem aus man die Trennungswand zwischen beiden Räumen wahrscheinlich auf drei nach Süden führenden Stufen überschritt, um dann im südlichen Arm der Treppe nach Westen weiterzusteigen. Die ganze Anlage konnte genügendes Licht vom Hofe X durch ein Fenster am Podest erhalten. Nimmt man die Steigungsverhältnisse an, die sich für die Treppe im Raum XX als wahrscheinlich ergeben werden (S. 158), so dürfte das obere Niveau etwas mehr als 4 m

über dem unteren gelegen haben. Das ergibt eine geeignete Höhe für die Nebenräume; es ist deshalb unwahrscheinlich, daß die Treppe etwa noch einen weiteren Arm hatte.

Der Korridor XIV führte dann nach Norden weiter; 4,5 m von seinem Süden erweiterte er sich zu einem 3,25 m breiten Raum XIVa, in dem wir gegraben haben. Nach Norden führte von hier aus eine Tür ins Freie, zur Mittelburg, nach Osten eine andere zum Korridor XV. Dieser endigte damals im Süden an der Nordmauer von Xb und hatte hier im Westen — natürlich bevor dort die genannte spätere Mauer erbaut wurde — eine etwa 2 m tiefe Nische oder Kammer nach Westen zu.

Dieser Zustand ist nun nicht der dem großen Megaron gleichzeitige, sondern auf einen späteren Umbau zurückzuführen. Ursprünglich bog der Korridor XIV unmittelbar nördlich des Treppenhauses nach Osten um und mündete in das Süden des Korridors XV; von diesem aus führte die auch im späteren Zustande noch verwendete Tür in einen besonderen Vorraum mit der Pforte zur Mittelburg. Das geht daraus hervor, daß unter dem Stuckfußboden des späteren Zustandes von XIV, an der Stelle, wo sich der Korridor nach Osten erweitert, die Südmauer dieser Erweiterung durchgeht und in seine Westmauer einbindet. Diese Mauer ist hier also später durchbrochen worden, und gleichzeitig wurde der südlich davon gelegene, ursprünglich nach Osten führende Arm des Korridors XIV mit einer Mauer geschlossen, die nach Osten zu recht unregelmäßig ist. So entstand die dunkle Kammer am Süden des Korridors XV. Freilich konnte nach dem Umbau der Korridor XIV von Norden her besseres Licht erhalten, als es vorher möglich war.

Die beiden Zustände sind in Abb. 73 II und III in ergänztem Grundriß wiedergegeben, wobei zugleich angedeutet ist, wie man sich den Verlauf der Treppe und die Anordnung der Fenster denken kann; die westlichsten Räume sind in II ebenso zu ergänzen wie in III.

Überblicken wir das bisher Gesagte, so erhalten wir ein recht einheitliches Bild. Wir würden allerdings die Absichten des Architekten besser verstehen, wenn nicht die Westseite unseres Gebietes so tief zerstört wäre, und wir wüßten, was sich im Süden, westlich des Haupthofes, anschloß. Von den paar ganz späten Mauern abgesehen, sind nur wenige Umbauten zu beobachten gewesen, außer der eben besprochenen nur die jüngeren, höher gelegten Fußböden in den Räumen VIII und XIII, und gewiß ist auch für XIIa ein solcher anzunehmen. Es ist offenbar ein gleichmäßiges Niveau der verschiedenen Räume erst nachträglich erstrebt worden, da der Grundriß durchaus einheitlich ist, anscheinend erst nach der Errichtung des Megaron.

Es erhebt sich nun die Frage, wie das Gebiet vor der Erbauung des Megaron ausgesehen hat. Nur im Nordosten des Gebietes, nördlich des Hofes X, dessen Pflaster nicht durchbrochen worden ist, erhalten wir einigermaßen Antwort darauf. Da ist zunächst auffallend, daß die sorgfältig gebauten und tief herabgeführten Fundamente der Mauern des Treppenhauses nicht unter der Mitte der Obermauern liegen. In Xa springen die unter sich gleichzeitigen Fundamentmauern im Süden und Westen breit vor, im Norden überhaupt nicht, in Xb nördlich und südlich in einem schmalen Streifen, und nördlich davon ist am Süden von XV wieder kein Vorsprung zu sehen. Es handelt sich hier nicht etwa um Unregelmäßigkeiten bei der Ausführung, sondern tatsächlich um eine ältere Bauperiode; das geht daraus hervor, daß das Nordfundament von Xb sich in einem breiten Arm im Verband nach Norden fortsetzt. Die Westkante dieser Mauer ist in dem späteren kleinen Nebenraum von XV erhalten und läßt

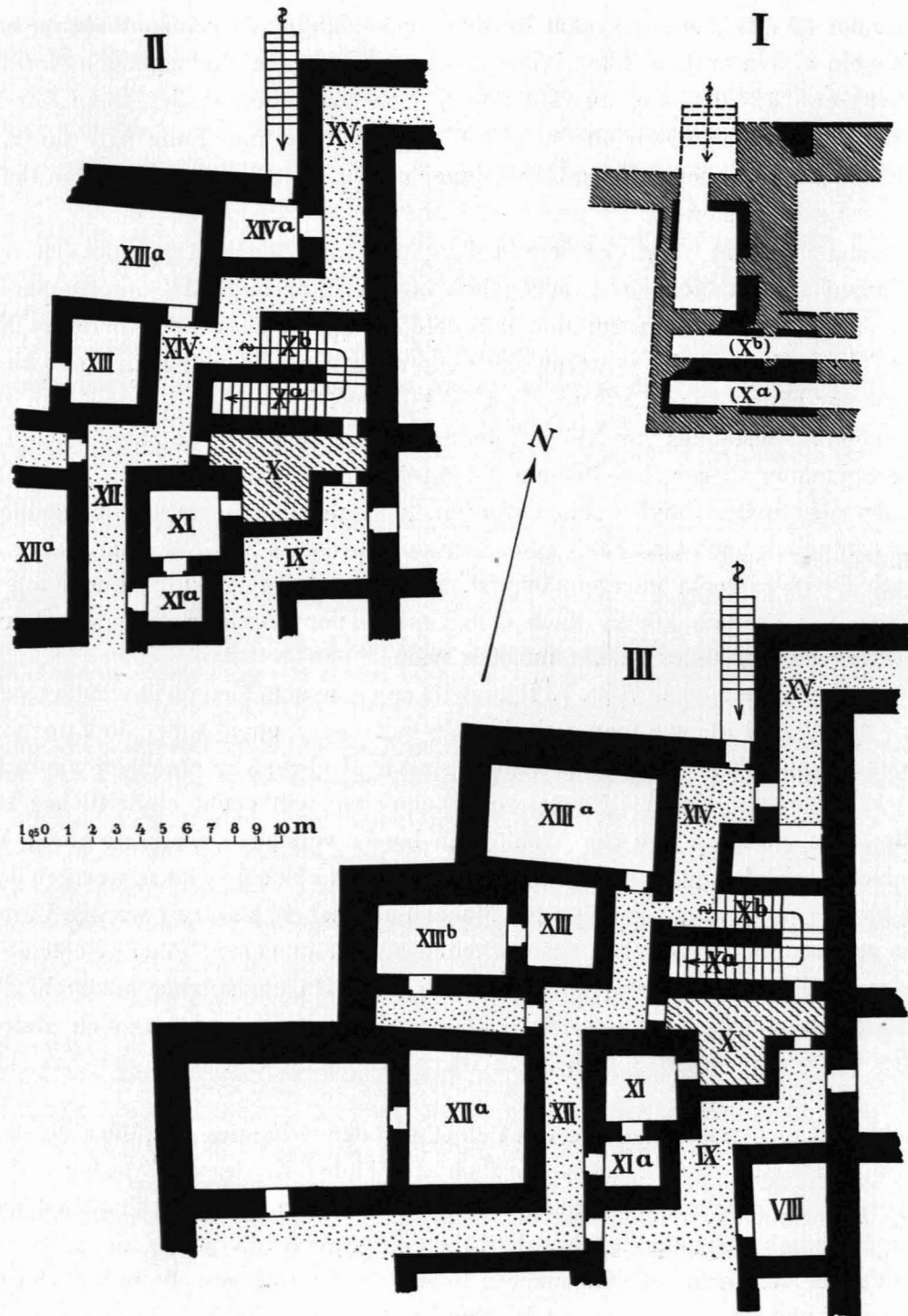


Abb. 73. Die Räume westlich des großen Megaron.
Ergänzte Pläne der drei Bauperioden.

sich auch in dem nördlich angrenzenden Raum XIVa neben dessen Ostmauer weiter verfolgen. Jenseits dieser, also in XV, ist auch ihre Ostgrenze deutlich, die weiter südlich wegen der Steinfüllung unklar wird. Die Mauer ist 2,3 m bis 2,4 m breit und für Hinterfüllung von Osten gebaut. Im Norden aber geht sie ohne jede Fuge in die ähnlich konstruierte, nur nach Norden zu mit großen Steinen gebaute breite Mauer über, auf der später die Nordmauer des Megaron errichtet wurde. Wir haben nachzuweisen gehabt (S. 147), daß sie zwar jünger ist als die erste Burgmauer, aber älter als das Megaron, und damit gehört auch das besprochene Fundamentalsystem der gleichen älteren Periode an.

Man könnte vielleicht zweifeln, ob das auch für die südlich von Xb liegenden Teile gilt, die nicht unmittelbar mit den nördlichen zusammenhängen. Aber die Nordmauer von Xb geht unter dem Stuck von XIV weiter nach Westen; über ihr liegt der Stuck hoch, während er sich südlich davon stark nach Osten zu senkt. Und dann ist nicht nur an der Ostseite des Vorraumes an der Mittelburg der erwähnte Vorsprung, sondern ein gleicher an der Westseite, der ebenfalls einem älteren Fundament angehört. Wo das Nordende der Westmauer von XIVa zerstört ist, kann man nämlich seine Westkante erkennen und sehen, daß die Westmauer von XIVa nach Westen darüber hinausragt und noch besonders fundamementiert ist. Nun entspricht die Ostkante dieser vorspringenden Fundamentmauer genau dem Vorsprung an der Westseite von Xa, man darf daher die Mauer auch in dem verdeckten Stück von XIV ergänzen und annehmen, daß, wie die Südmauer, so auch die Nordmauer von Xb damit in Verbindung steht.

Bestätigt wird das alles durch die Art, wie die drei Ostwestmauern von Xa und Xb mit der Megaronmauer in Verbindung stehen. Das Ergebnis der Untersuchung, die nicht in große Tiefen vordringen konnte, ist dies: die drei älteren Mauern gingen ursprünglich nach Osten zu weiter, aber das Megaronfundament ist, wenigstens bis zur Sohle unserer Grabungen, nicht dazwischen und darüber gelegt, sondern man hat die älteren Mauern durchbrochen, um ein einheitliches Fundament für das Megaron zu erhalten. Die Durchbruchstellen hatten natürlich keine regelmäßigen Ränder, und die so entstehenden Lücken sind beim Bau des Megaronfundaments nicht gleichmäßig gefüllt worden. So entstehen zum Teil ziemlich große Lücken, die mit Erde gefüllt sind; gelegentlich hat man dann einen großen Stein schräg aus dem Megaronfundament herausragen lassen, um die Verbindung herzustellen, oder die Lücke mit kleinen Steinen gefüllt, die aber nicht in der Flucht der älteren Mauer liegen. Ganz oben erst kommt es vor, daß ein Stein normal bindet. Deutlich ist dieser Befund in den Südostecken von Xa und Xb, der der drei anderen untersuchten Ecken ist weniger klar, widerspricht aber nicht¹. Die Fundamente sind also weder dem Megaron gleichzeitig, noch können die ostwestlich verlaufenden nachträglich an das des Megaron angestoßen sein, und es bleibt nur die gegebene Erklärung möglich. So ergibt es sich also wieder, daß das besprochene Fundamentalsystem älter ist als das Megaron.

Schließlich wird dadurch eine andere Beobachtung einfach erklärt. Die meisten Räume des Palastes sind zwar nicht genau rechtwinklig gebaut, aber im ganzen herrscht doch ein rechtwinkliges System. Schon Dörpfeld hat hervorgehoben (Tiryns 267), daß die Mauern nördlich des Hofes X eine etwas andere Richtung haben, als die südlich davon und als das

¹ Es sei hier nebenbei erwähnt, daß in Xa an der Ostseite in 85 cm Breite unregelmäßige Steine liegen, offenbar die Füllung der Fundamentgrube der Megaronmauer, westlich davon Erde; in Xb reicht die Steinfüllung bis zu der späten Quermauer.

Megaron. Wir können jetzt sagen, daß man diese Richtung gewählt hat, weil man die älteren Fundamente möglichst benutzen wollte. Man könnte vermuten, daß das Gebäude, zu dem sie gehören, nicht weiter nach Süden reichte. Nach Westen zu erscheint weder die Nordmauer von Xb noch die von Xa in dem Zimmer XIII; wahrscheinlich hörte das Gebäude schon unter der Ostmauer des Korridors XII auf, denn die Räume westlich davon brauchen in ihrer Richtung ja nur mittelbar beeinflußt zu sein. Klar scheint mir aber das Gebäude mit der Grenzmauer zur Mittelburg zusammenzuhängen. Nicht nur die Richtung stimmt hinlänglich überein, sondern auch die ältere Westmauer ist eingebunden. An der Nordseite des Vorraumes XIVa springt unter dem schmaleren Oberteil der Mauer, der zur jüngeren Periode gehört, das Fundament vor, und zwar steht es in der Nordostecke mit dem alten Fundament im Verband, doch hat es in seiner westlichen Hälfte einen etwas anderen Charakter, so daß es nicht einheitlich erscheint. Was sich so als Grundriß der älteren Periode ergeben hat, ist in Abb. 73 I ergänzt dargestellt¹.

Was diese älteren Fundamente getragen haben, bleibt unsicher, aber bei ihrem Charakter wird man vermuten, daß es ein wichtiges Gebäude, doch wohl ein Teil eines älteren Palastes war. Besonders wichtig scheint mir, daß die Fundamente wie nach Osten zu unter der Nordwand des Megaron, so auch nach Westen nicht mit der ersten Burgmauer zusammenhängen, von der ja ein Rest in abweichender Richtung unter der nördlichen Grenzmauer sichtbar ist. Darin liegt eine Bestätigung unseres Schlusses, daß sie zu einer Anlage der zweiten Burg gehören. Nun haben wir aber in dem ganzen Gebiet westlich des Megaron kein tiefgegründetes Fundament gefunden, das älter wäre und eine palastähnliche Anlage der ersten Burg in dieser Gegend vermuten ließe. Wie in der frühmykenischen Periode (S. 112), wird sich also auch zur Zeit der ersten Burg hier noch die Siedlung der Mittelburg südwärts erstreckt haben, wenn auch wohl auf etwas höherer Terrasse.

Für das Gebiet westlich des Megaron kommen wir also zu dem Ergebnis, daß es zur Zeit der ersten Burg noch nicht zum Palast gehörte; erst später, offenbar zur Zeit der zweiten Burg, griff von Osten her ein großes Gebäude in das Gebiet ein, ohne jedoch im Westen bis an die Burgmauer zu reichen. Auch nach Süden sind seine Spuren nur bis zum Hofe X zu verfolgen. Wir kennen nur seine Grundmauern, doch ist es schwerlich etwas anderes als der Palast dieser Periode gewesen. Einen jüngeren Abschnitt vertreten die Palastmauern, die durchaus einheitlich sind, wenn wir von dem kleinen Umbau am Ausgang zur Mittelburg absehen. Erst sie erstrecken sich bis zur westlichen Burgmauer. Sie stehen mit dem Megaron im Verband, ebenso die Räume südlich des Hofes X, und bilden so mit diesen eine Einheit. Ein Teil von ihnen setzt die Zerstörung jenes Gebäudes der zweiten Burg voraus.

Wir sind schon für mehrere wichtige Teile des Palastes in selbständiger Beweisführung zum gleichen Ergebnis gekommen; das große wie das kleine Propylon sind jünger als Anlagen der zweiten Burg (S. 129 und 132). Der Gedanke drängt sich auf, alle diese Teile des Palastes einem einheitlichen Neubau zuzuschreiben, dem auch der große Hof angehört, der sich gleichfalls als eine späte Anlage herausgestellt hat (S. 134 f.). Während man kleine Veränderungen nicht ohne zwingenden Grund mit den Perioden der Burgmauer in Verbindung bringen wird, dürfen wir einen so umfassenden Neubau getrost der letzten gewaltigen Bautätigkeit in Tiryns zuschreiben, also der dritten Burgmauer gleichzeitig setzen.

¹ Die freigelegten Teile hat Sulze dunkel getönt, im Korridor XV versehentlich unvollständig, vgl. Tafel 11.

29. Das kleine Megaron und der Ostteil des Palastes.

Es bleibt nun noch das Gebiet östlich des großen Megaron und des Haupthofes zu besprechen (Pläne Tafel 1 und 5). Wir beginnen auch hier damit, Dörpfelds Beschreibung dieser Teile (Tiryns 268—282) zu ergänzen und wenden uns dann der Untersuchung ihrer Vorgeschichte zu.

Das kleine Megaron öffnet sich mit seiner annähernd quadratischen Vorhalle nach dem Hofe XVI. Zwischen den beiden Kalksteinantenn, die seit 1884 sehr zerstört sind, läuft eine gut gefügte Schwelle aus Sandstein; Säulen waren nicht vorhanden. Beiderseits führen kleine Türen in den das Megaron umgebenden Korridor, im Hintergrunde eine große, aber ebenfalls einflügelige Tür, die Dörpfeld eingehend beschrieben hat (Tiryns 315 ff.), in den Hauptsaal, der keine weiteren Türen aufweist. Der Eindruck des Saales wird gestört durch den nicht näher deutbaren, stark verbrannten Einbau in seiner Südwestecke, der sich als spätere Zutat erweist, nicht nur weil er unorganisch ist, sondern weil unter ihm der bemalte Fußboden durchgeht. Der Fußboden ist durch Hackl neu untersucht worden (Tiryns II 222, Tafel 20). Der rechteckige Herd, erkennbar an dem Fehlen der oberen Stuckschicht, liegt nicht genau in der Mitte, sondern ist nach Norden und auch ein wenig nach Westen verschoben. Die regelmäßige Feldereinteilung des Fußbodens wird östlich des Herdes durch einen eingeschalteten Streifen unterbrochen; in ihn greift von Osten her der mit Rosetten geschmückte Streifen ein, der den ungefähr quadratischen, aber nicht erhöhten Thronplatz umgibt. Dieser liegt nicht genau in der Mitte der Ostseite des Raumes, sondern entsprach offenbar genau dem Herd, obwohl dessen Südseite zerstört ist. In der Südwestecke des Raumes ist der Wandputz mit seiner Malerei teilweise bis zur ganzen Höhe des Sockels erhalten (Rodenwaldt, Tiryns II 166).

Östlich des Megaron oder vielmehr seines Ostkorridors sind zwei Raumgruppen zu scheiden, die durch den Korridor XXIII getrennt sind. Die westliche besteht aus zwei schmalen zusammengehörigen Räumen (XX), die später zu besprechen sind (S. 158), und zwei ebenfalls zusammengehörigen nördlich davon. Von diesen ist der wichtigere, XXII, besonders weit nach Norden vorgeschoben und von etwa quadratischem Grundriß. Er ist leider schlecht erhalten, aber besonders ausgezeichnet durch die schöne Schwelle seiner Tür und den Vorraum XXI, in den diese Tür führt. Beide Räume zusammen erinnern im Grundriß an ein Megaron. Der Vorraum hat einen reich bemalten Fußboden (Rodenwaldt, Tiryns II 226), dessen Muster vor allem in der Nordostecke gut erhalten ist, wo wir ein kleines, später darauf gebautes Mäuerchen abgetragen haben. Zwei Türen mit Holzschwellen stellten die Verbindung mit den Korridoren XIX und XXIII her: die erstere, durch die der Weg vom Megaron herkommt, ist dadurch bevorzugt, daß man die Delphine und Oktopoden des Fußbodens von ihr in der richtigen Stellung sieht. Der Vorraum muß zugleich als Durchgang zwischen den beiden Korridoren gedient haben.

An der Ostseite des etwa 17 m langen Korridors XXIII liegt zunächst ein großes Eckzimmer XXIV, südlich davon ein viel kleinerer Raum XXV mit einem sehr kleinen Vorraum; diese drei Räume haben große Kalksteinschwellen. Das Südenende des Korridors XXIII ist durch eine Tür mit Holzschwelle abgetrennt, die Rodenwaldt erkannt hat, als er den bemalten Fußboden dieses Korridors untersuchte (Tiryns II 232); es diente also dem südlichen, ziemlich großen Zimmer XXVI als Vorraum. Weder von diesem Zimmer noch vom Korridor

führte eine Tür nach Süden, an dieser Stelle endet also die Raumgruppe. Sie ist nachträglich in eine südliche und nördliche Hälfte geteilt worden durch eine Quermauer im Korridor XXIII, südlich der Tür von XXI. Obwohl diese Mauer nicht ganz erhalten ist, reicht doch der Raum neben dem Rest für eine Tür nicht aus.

Besonderes Interesse beansprucht der Raum XX, der südlichste westlich des Korridors. Dörpfeld hat ihn zweifellos mit Recht als Treppenhaus bezeichnet (Tiryns 276, 283). Er ist durch eine Mauer, die nicht ganz bis zu seiner Ostwand reicht, in zwei schmale Streifen geteilt. Während der südliche nur an seiner Ostseite vom nördlichen zugänglich ist, steht der letztere mit den Korridoren XIX und XXIII durch Türen in Verbindung. Man könnte ihn selbst bei seiner geringen Breite als Korridor bezeichnen, wenn nicht sein Boden nach Osten zu anstiege, also vom Korridor XXIII aus nur durch eine oder zwei Stufen zugänglich gewesen wäre. Dörpfeld hat daher angenommen, daß hier im Osten in dem für ein Zimmer zu schmalen Südstreifen die Treppe nach Westen zu aufstieg, um oberhalb des nördlichen Raumes wieder nach Osten zu führen. Wir haben für die Rekonstruktion der Treppe, die aus Holz zu denken ist, einen Anhalt darin, daß der Podest am Westende des nördlichen Armes über der Tür zum Korridor XIX lag. Obwohl die Höhe dieser Tür nicht feststeht, erhalten wir so doch ein Mindestmaß für die Steigung der Treppe. Nehmen wir 1,8 m für die lichte Höhe der Tür und 0,6 m für ihren oberen Rahmen und das Holzwerk des Podestes an, so lag dieser also 2,4 m über dem Korridor XIX, was gewiß nicht hoch gegriffen ist. Da wir keine ausgewendelten und geraden Teile gemischte Treppe anzunehmen berechtigt sind, also in dem südlichen 5,2 m langen Raum zwei Podeste abzurechnen haben, würde die nötige Höhe nur durch eine sehr steile Treppe zu erreichen sein, die im Gegensatz zu den sonst so bequemen Treppen der mykenischen Zeit stünde¹. Selbst in der gewiß nicht besonders ausgezeichneten Treppe zur Südgalerie mißt der Auftritt 37, die Stufenhöhe 16 cm (Tiryns 369). Man wird so darauf geführt, daß schon der untere Podest 3 Stufen über dem Ansatz der Treppe lag und daß von dem oberen Podest des südlichen Armes wieder 3 Stufen zu dem des nördlichen emporführten. Damit kommt man auf die Form der Treppe, die z. B. in den Nebentreppen des 'Domestic Quarter' in Knossos üblich ist (Evans, Palace of Minos I Abb. 239 bei Seite 328). Die Skizze Abb. 74 veranschaulicht die wahrscheinliche Anordnung, mit 14 Stufen von 37 cm Auftritt; sie ergeben bei 16 cm Höhe eine Gesamthöhe von 2,24 m. Auch diese würde schwerlich ausreichen, wenn nicht schon der nördliche Durchgangsraum um rund 20—30 cm anstiege². Damit ist die geforderte Höhe gewonnen.

Der an diesen Podest anschließende, nach Osten ansteigende Arm gibt uns zwar keinen Anhalt über seinen oberen Abschluß, doch ist es unwahrscheinlich, daß die Treppe noch einmal umbog. Dann wird sie wohl mit gleichmäßiger Steigung bis zur Ostwand geführt haben; auf dieser Strecke lassen sich 11 Stufen bequem unterbringen. Rechnet man ihre Höhe wieder zu 16 cm, so erreichte die ganze Treppe ein Niveau von 4,20 m über dem des Korridors XIX. Das ist natürlich kein genaues Maß, aber es wird schwerlich einen großen Fehler enthalten und gibt uns somit einen Anhalt für die Höhe der Nebenräume, der um so mehr Beachtung

¹ Die ungewöhnlich steile Nordtreppe der 'Royal Villa' hat Stufen von 30 cm Tiefe bei 18 cm Höhe (BSA. IX 151 Anm. 1). Damit käme man in unserem Treppenhaus allenfalls auf 1,8, nicht auf 2,4 m. Die südliche Haupttreppe desselben Baus weist 15 cm hohe und 35 cm tiefe Stufen auf (ebd. 133).

² Dieses Maß beruht auf Schätzung.

verdient, als die Abmessungen der beiden anderen Treppenhäuser (S. 152 und 161) auf ähnliche Resultate führen.

Die eben besprochene Treppenanlage ist allem Anschein nach erst bei einem Umbau entstanden. Es ist nicht nur das Ansteigen des Fußbodens im nördlichen Teile des Raumes XX ein wenig schöner Ausweg, die Treppe bequemer zu gestalten, sondern es fällt auch auf, daß die Ostmauer des Raumes schmaler ist als ihr Fundament und als der ganze Mauerzug, dem sie angehört. Anscheinend ist das eine nachträgliche Änderung, um das Treppenhaus um etwa 30 cm zu verlängern. Der Gedanke liegt daher nahe, daß die Notwendigkeit, jenen Podest über der Tür zum Korridor XIX zu erreichen, ursprünglich überhaupt nicht bestand, d. h. daß die Treppe im nördlichen Streifen des Raumes XX nach Osten anstieg und an der Westseite des südlichen Streifens mündete. Man kann bei dieser Form der Treppe in ähnlicher Weise wie vorhin 25—26 Stufen von 36 cm Auftritt anbringen und damit eine Höhe von 4,0 oder 4,16 m erreichen. Der Umbau ist offenbar erfolgt, weil man den Durchgang zwischen den Korridoren XIX und XXIII brauchte. Diesen Zweck hatte ursprünglich der Raum XXI

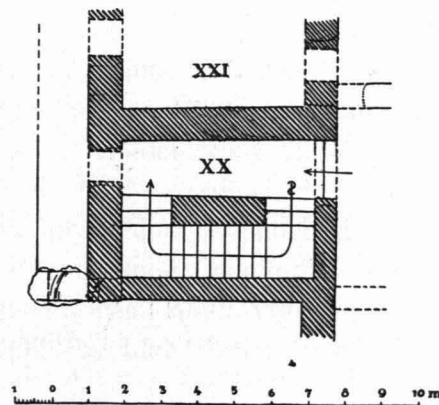


Abb. 74.
Treppenhaus im Raume XX, ergänzt.

erfüllt; aber als man den Korridor XXII nachträglich durch eine Quermauer teilte, kam diese Verbindung nur mehr dem nördlichen Teil zugute; der südliche hätte überhaupt keinen Zugang gehabt, wenn man sich nicht zum Umbau des Treppenhauses XX entschlossen hätte.

Wir kehren zum kleineren Megaron zurück und betrachten den zu ihm gehörigen Hof XVI. Neben der breiten Front des Megaron lag im Westen vielleicht ein Zugang zum Korridor XIX; Dörpfeld (Tiryens 275) spricht zwar von Anzeichen, die hier eine Abschlußmauer zu erschließen gestatteten, doch habe ich an der Ostmauer des großen Megaron vergeblich nach Ansatzspuren gesucht, und die Westante des kleinen Megaron hat, soweit sie erhalten ist, auch an der Westseite gute, mit der Säge zurechtgeschnittene Ansichtsfläche. Östlich des Megaron schließt sich an dieses die Nordhalle des Hofes an, in die von Norden eine Tür mit guter Schwelle vom Korridor XIX mündet. Zwischen der östlichen Ante des Megaron und dem Sandsteinblock des Eckpfeilers liegt nur eine Säulenbasis aus Konglomerat, östlich von ihr noch ein Basisstein, dessen Zweck mir unklar geblieben ist; vielleicht hatte er einen ähnlichen Zweck wie der Stein neben der Nordante der Osthalle des Haupthofes. Die Halle setzt sich an der Ostseite des Hofes fort, sie ist hier vom Hof durch eine Sandsteinschwelle abgehoben, die der Nordhalle fehlt. Durch die Osthalle, deren beide Säulenbasen aus Kalkstein

bestehen, führte zugleich der Zugang zum Hof; an ihrem Süden liegt die gute Kalksteinschwelle des Hoftores. Beiderseits davon springen mächtige Parastaden aus Sandstein etwa anderthalb Meter nach Süden vor und bilden so einen Vorraum. Im Westen reichen die Sandsteinblöcke weiter nach Norden, weil sie hier zugleich die Ante der Osthalle bildeten.

Der ursprüngliche Zustand ist hier sehr verändert worden, als in die Südostecke des Hofes ein Zimmer eingebaut wurde. Damals mußte das östliche Stück der Südmauer des Hofes abgebrochen werden. Dörpfeld hat richtig gesehen, daß diese ursprünglich in gerader Richtung auf die westliche Parastas zulief, man kann ihre Spur noch im Stuckboden des Zimmers erkennen, der sich daneben gesenkt hat. Das Zimmer war an der Ostseite, nördlich des Hoftores, zugänglich; die Wand südlich davon wurde verstärkt, indem man vor die Westseite der Parastas ein 23 cm starkes Mauerchen vorlegte.

Dieses Zimmer entstellt nicht nur den Hof XVI, sondern springt mit seiner Südseite auch in den Hof XXX ein und verengt das nördliche Intercolumnium seiner Westhalle. Daß es nachträglich eingebaut ist, hat Dörpfeld daraus sofort erschlossen. An den stark verbrannten Mauern erkannte er, daß es älter sein muß als der große Brand des Palastes. Aber es gehört nicht etwa in die letzte Zeit vor dem Brande, als der Palast bereits verfiel. Vielmehr ist es sorgfältig und tief gegründet, und der Stuck des Hofes XVI ist an seine Mauern herangestrichen. Ja, der Stuckboden des Zimmers, der in der südlichen Hälfte erhalten ist, scheint bemalt gewesen zu sein; wenigstens haben Sulze und ich an einer Stelle, wo die harte und festhaftende Oberschicht abgesprungen ist, gute rote Farbe beobachtet. In der Nordwestecke fanden wir einen Wasserschacht, dessen oberes Ende leider zerstört ist, aber es ist nicht wahrscheinlich, daß das Zimmer ein Abflußloch gehabt hat; der Schacht wird eher aus der Zeit vor der Erbauung des Zimmers stammen und ursprünglich das Wasser des Hofes XVI abgeleitet haben; später mußte dann der neue Schacht außerhalb der Westwand des Zimmers gebaut werden.

Der südlich davon gelegene Hof XXX war an seiner Westseite mit einer Halle (XXXI) von zwei Säulen zwischen zwei Anten geschmückt; die nördliche sprang ursprünglich ein wenig vor die Nordwand des Hofes vor und wurde dann durch die Mauern des eingebauten Zimmers verdeckt. Neben der Südwestecke dieses Raumes wurde noch später ein dürftiges Mauerchen eingebaut, das das nördliche Intercolumnium vollends schloß; auch dieses Mauerchen gehört noch vor den Brand des Palastes, da es das Bestehen der Holzsäule voraussetzt. Aber freilich war der Glanz des Palastes vorüber, als es erbaut wurde.

Die Südseite des Hofes XXX wird von einer wenig tief gegründeten Mauer ohne Türen gebildet. Im Nordosten setzt an den Hof der Raum XXVIII ohne jede Trennung an, er wird daher gleichfalls kein Dach gehabt haben, obwohl die geringe Spannweite leicht ein solches gestattet hätte. Er führt zu den beiden kleinen Räumen XXVII, die als Vor- und Hinterraum einer sehr bescheidenen, aber doch in sich abgeschlossenen Wohnung aufzufassen sind, denn weder sie noch ihr Vorhof XXVIII haben eine Tür nach Norden. Zu einem etwas anspruchsvolleren Komplex führte die Tür im Süden der Ostwand des Vorhofes XXX. Man gelangte zunächst wieder in einen Hof, der als solcher an dem Wasserablauf zu erkennen ist; von seiner Südmauer scheint ein Stück erhalten¹. An ihn schließt sich nach Norden zu, hart an der Burgmauer, eine Gruppe von zwei Räumen an (XXIX), die dem Megarontypus entsprechen und wie

¹ Auf den Plänen Tafel 6 und 6A mit 25 bezeichnet. Es liegt in der Flucht der Mauer 37 und steht auf einer älteren Mauer 25 a.

die beiden Hauptmegara nach Süden orientiert sind. Die Vorhalle ist fast 3,4 m tief, der Hauptraum 5,5 m; die Breite ist nicht mehr meßbar, weil die Ostwand völlig zerstört ist, sie scheint etwa 4 m betragen zu haben. Dann würde der Vorraum immerhin 13,6 qm, der Hauptraum sogar 22 qm Grundfläche gehabt haben. An der Westseite liegt ein schmaler Raum, der nur von dem Höfchen aus zugänglich war. Schon Dörpfeld hatte an seinem Südenende gegraben, wo ältere Reste zutage getreten sind, die auch ich nicht zu deuten vermag. Nach Norden zu liegt ansteigende Steinfüllung in dem Raum, die sicher alt ist, denn sie reicht am Nordende, wo die Westmauer des Raumes zerstört ist, genau bis an deren einstige Ostfront, zeigt also gewissermaßen ihr Negativ. Dieser Umstand und ebenso das Fehlen von Türen im Norden und Osten läßt erkennen, daß der Raum weder ein Korridor noch etwa ein Magazin war, sondern eine Treppe enthielt. Es ist hier besonders unsicher, etwas über die Höhe zu vermuten, weil wir nicht wissen, ob die lange Treppe etwa durch einen Podest unterbrochen war, und weil in einer solchen Nebenwohnung vielleicht weniger bequeme Steigungsverhältnisse verwendet waren; es mag aber immerhin gesagt werden, daß sich in dem verfügbaren Raum bequem 25 Stufen von 37 cm Auftritt anbringen lassen, denen eine Gesamthöhe von 4 m entsprechen würde, wenn wir das gleiche Steigungsverhältnis wie in den anderen beiden Treppenhäusern annehmen. In den Hauptraum ist später eine Mauer eingebaut worden, deren Zweck nicht zu ermitteln ist.

An den beiden besprochenen Gruppen ist wichtig, daß jede die gleichen Grundelemente aufweist, Hof, Vor- und Hauptraum. Ihr Vorhandensein ist offenbar die Grundbedingung für eine selbständige Wohnung. Natürlich können sie nur für Angehörige der Hofhaltung bestimmt gewesen sein. Die Gebäude als solche sind auch gar nicht selbständig, sondern Teile der Palastanlage. Sie unterscheiden sich dadurch sehr wesentlich von dem oben S. 95 ff. ausführlich besprochenen Gebiet südlich des Vorhofes XXX, dessen Sonderstellung in dem dargelegten Sinne damit nur noch deutlicher wird. Es mag nochmals darauf hingewiesen werden, daß dieses ganze Gebiet nur von Norden und zwar anscheinend nur von dem zur Wohnung XXIX gehörigen Hofe zugänglich war.

Kehren wir zum Hofe XXX und seiner Westhalle XXXI zurück. Zwischen ihr und dem großen Megaron liegen drei Räume, die nicht gut erhalten sind. Der nördliche, XXXII, ein Zimmer von etwa 19 qm Grundfläche, scheint seine Tür im Osten gehabt zu haben. Südlich davon liegt an der Megaronmauer ein kleiner Raum, XXXIIIa, von nur 8 qm; er steht durch ein wohlerhaltenes Abflußloch mit einem Kanal in Verbindung. Zugänglich war er offenbar im Osten von dem kurzen und schmalen Korridor XXXIII, der an die Osthalle des Haupthofes anschließt und wahrscheinlich gegen sie durch eine Tür mit Holzschwelle abgeschlossen war, wie auch Dörpfeld annimmt. Nach Osten begrenzt ihn eine so dünne Mauer, wie sie sonst nicht im Palast vorkommt. Denn da der Stuckfußboden beiderseits an sie heranreicht, gehörte sie keineswegs zu den späteren Mäuerchen wie dem oben S. 160 erwähnten neben der Nordsäule von XXXI. Die Mauer ist schlecht erhalten, doch sind gerade genug Steine da, um erkennen zu lassen, daß sie von keiner Schwelle unterbrochen war. Dörpfeld (Tiryns 233) hat als Möglichkeit erwogen, daß die schmale Mauer nicht hochgeführt gewesen sei, sondern nur eine Art Schwelle gebildet hätte; aber derartige Schwellenmauern sind in Tiryns sonst nicht nachweisbar, auch würde die angenommene Tür breiter gewesen sein als jede andere. Die Mauer ist offenbar so schmal, um den Raum XXXIII und die Türe zur Osthalle des

Haupthofes nicht allzu eng und damit unmöglich zu machen. Wäre sie nur eine Schwellenmauer gewesen, so hätte sie auch bei größerer Breite den Raum nicht eingengt. Nun läßt sich aber auch noch nachweisen, daß sie erst nachträglich so schmal gemacht worden ist. Sie steht nämlich auf einem viel breiteren Fundament, das zum Teil noch vom Stuck bedeckt ist, und zwar steht sie nicht in der Mitte, sondern auf seiner Osthälfte. Es hat also in einem älteren Zustand des Palastes eine breitere Mauer getragen, die bei der Anlage der Osthalle des Hofes und des Raumes XXXIII durch die schmale Mauer ersetzt werden mußte, weil sie den Zugang gehindert hätte. Es ist nach alledem nicht zu bezweifeln, daß vom Raum XXXIII und damit dem Haupthof keine Verbindung nach der Halle XXXI bestand.

Die Halle XXXI hatte im Süden eine Tür mit Holzschwelle, die zu dem Korridor XXXVI führt, dessen nordsüdliche Richtung auf ein kurzes Stück von einem Ostwestarm unterbrochen wird. Der Stuckfußboden des Korridors ist gut erhalten, er zeigt starkes Gefälle nach Süden. Wie man auch auf den Bildern Tafel 35 erkennt, liegt er nicht nur tiefer als die etwa gleichzeitigen Mauern östlich davon, sondern senkt sich auch beträchtlich unter das Niveau des Haupthofes. Er mündet in die Westhalle des großen Propylon. Kurz vorher führt eine Tür — die einzige im Verlaufe des Korridors — zu der Raumgruppe XXXVIII, die sich an die Nordmauer des Propylon anlehnt und mit ihr gleichzeitig ist. Sie besteht aus einem südlichen und zwei nördlichen Zimmern; man mußte das erstere durchschreiten, um zum östlichen Nordzimmer zu gelangen; von ihm aus war durch eine Tür neben der Südwestecke das westliche zugänglich, das mit dem Korridor nicht in unmittelbarer Verbindung stand. Dieser Raum ist nachträglich durch ein Mäuerchen in eine nördliche und südliche Kammer geteilt worden.

Obwohl wir in dem eben beschriebenen Gebiete östlich des großen Megaron und des Hofes an mehreren Stellen gegraben haben, sind doch gerade für die Baugeschichte des Palastes hier nur wenige Einzeldaten gefunden worden, die jetzt zu besprechen sind. Einiges davon hat schon bei der Untersuchung der älteren Schichten erörtert werden müssen (Kap. 17 und 19) und kann hier kurz zusammengefaßt werden.

Im Hofe XVI sind von den vormykenischen Schichten nur die frühhelladischen und die ältesten mittelhelladischen gefunden worden; ähnliches gilt vom Hofe XXX, nur reichen sie hier etwas weiter ins Mittelhelladische hinein. Erst südlich davon ist die Schichtenfolge wenigstens in den Mauerresten vollständig zu beobachten. Die Höfe XVI und XXX gehören also zu einem Gebiet, das einmal durch Abtragen der höchsten Teile eingeebnet worden ist, gewiß um für ein großes Gebäude den geeigneten Bauplatz zu schaffen. Für den Hof XVI, den wir zunächst betrachten, ist ein terminus post quem für die Einebnung durch die frühmykenische Abfallgrube gegeben, von der wir nur den unteren Teil gefunden haben, während die zugehörige Schicht fehlt. Der älteste Estrich dieses Hofes, der auf die Einebnung folgt und doch gewiß zu dem damals erbauten Palast gehört, war mit einer Schicht voll spätmykenischer Scherben bedeckt. Da offenbar der Kanal, der bereits zur ersten Burgmauer gehört (Kap. 31), ihn entwässerte, muß er sich nach Südosten zu gesenkt haben; vor der Ostante des Megaron lag er bei 25,55 m, südwestlich des Steines b (Tafel 5) ist unmittelbar über den Lehmziegeln des Rundbaus ein 'Kieselpflaster' in 25,81 m Höhe festgestellt, nach Westen stieg der Boden offenbar noch höher, so daß er vielleicht den hier bis 25,95 m anstehenden Fels bedeckte. Der Boden hat sich dann allmählich aufgehöhht; von einem zweiten Estrich ist ein Stück vor der Ostante des

Megaron in etwa 25,80 m Höhe gefunden worden¹. Zu diesem Estrich gehören offenbar ihrer Höhenlage nach die beiden Basissteine a und b des Planes Tafel 5 (Höhe von a 25,86 m); sie waren sorgfältig fundamementiert, haben aber keine Anarbeitung, so daß wir nicht ganz sicher sagen können, ob sie Säulen oder etwa Pfeiler trugen. Sie sind anscheinend ein Rest eines nördlich davon gelegenen Gebäudes mit Vorhalle, das wie das Megaron orientiert, aber von anderem Grundriß war². Eine dritte Periode des Hofes ist nur vor der Sandsteinschwelle der Vorhalle des Megaron festgestellt. Während nämlich in der letzten Zeit der Fußboden an diese Schwelle heranging, hat er sich nach Dörpfelds Beobachtung (vgl. Tiryns 270) zunächst 1,10 m vor ihrer Vorderkante stark nach Norden gesenkt und ist 6 cm unter ihr durchgegangen, und zwar mit sehr glatter und guter Oberfläche. Diese Stuckschicht ist auf Abb. 50 unter den Schwellsteinen zu sehen; diese sind also jünger und bezeugen somit eine vierte Periode, der das Megaron in seiner jetzigen Form, mindestens die Vorhalle angehört. Die Senkung des Stucks in der dritten Periode ist sehr schwer zu verstehen, da sie das Wasser auf den Bau zu leitete. Rodenwaldt hat in zwei zufällig im Boden der Vorhalle vorhandenen Löchern vergeblich nach Spuren dieses Estrichs gesucht, doch hat Dörpfeld an der östlichen Tür unter dem 5—15 mm dicken Stuck einen älteren Putz von großer Glätte beobachtet, der ihm jener schrägen Stuckschicht ähnlich schien; man könnte also an eine freilich wenigstens 15 cm tiefe Rinne denken. Wichtiger als diese Einzelheit ist das Ergebnis, daß sich nicht weniger als vier Perioden in diesem Hofe nachweisen lassen, die alle spätmykenisch sind. Und zwar fehlen in dem Hofe, soweit er ausgegraben ist, ältere Mauern mykenischer Zeit durchaus; er war also immer Hof. Das so gewonnene Bild steht in schroffem Gegensatze zum Haupthof, der eine viel spätere Anlage sein muß.

Es wäre wünschenswert, die verschiedenen Perioden des Hofes weiter zu verfolgen, vor allem nach Norden zu, wo ja die Palasträume zu vermuten sind. Die bisherigen Grabungen reichen dazu nicht aus.

Im Megaron selbst hat Curtius vor der Schwelle ein Loch ausgehoben (q auf Abb. 2); leider sind seine Notizen unvollständig, so daß sie kein klares Bild ergeben, zumal die zu den einzelnen Schichten gehörigen Scherben verloren gegangen sind. Ein Stück der wieder zugeschütteten Grube habe ich nochmals ausräumen lassen. Unter dem Estrich des Megaron, 30 cm tiefer, bei 25,76 m liegt ein zweiter, mit einer glatten Oberschicht von etwa 1 cm Stärke aus reinem Stuck auf einer Unterlage von Stuck mit Steinchen. Dieser sorgfältige Fußboden gehört offenbar zu einem Zimmer; nach Curtius reicht er im Norden bis 4,45 m von der Nordkante der Schwelle, wo Steine höher anstehen, die also offenbar ein Rest von der Nordwand des Gemachs sind. Unter diesem Boden lag eine ältere Ostwestmauer, deren genaue Richtung wir nicht mehr feststellen konnten und die deshalb nicht in die Pläne aufgenommen ist; nach Curtius lief sie etwas schräg, etwa wie die alte Mauer unterm Herd des großen Megaron, und war 1,25 m breit, doch schien die Nordkante unregelmäßig. Im Süden liegt vor ihr ein sehr welliger Boden aus geringem Stuck, etwa 21 cm unter dem späteren,

¹ Es ist möglich, daß das eben erwähnte 'Kieselpflaster' zu diesem zweiten Estrich zu rechnen ist, aber der erste hat schwerlich weiter östlich aufgehört, weil sonst gewiß Spuren einer zugehörigen Westmauer des Hofes gefunden wären.

² Der Versuch, die Steine a und b als Unterlage für eigentliche Säulenbasen zu erklären, scheidet an der Höhenlage; sie können nicht zu einer späteren Periode des Hofes gehören.

also bei 25,55 m¹. Will man diese beiden älteren Böden zu denen des Hofes in Beziehung setzen, so scheint zunächst der untere zum ältesten Stuck des Hofes zu passen, doch werden die Räume etwas höher anzusetzen sein als der Hof; tatsächlich liegt auch der sorgfältige Stuckboden tiefer als die Basissteine a und b; er wird also zum ältesten Boden des Hofes gehören und jener tiefere geringe Boden wird älter sein, was auch die schräge Richtung der zugehörigen Mauer nahelegt.

Die kleinen Grabungen in den Räumen XXI und XXII ergeben so gut wie keine Spuren älterer Formen des Palastes (vgl. Plan und Schnitt Tafel 12). In dem Vorraum XXI hat Curtius unter dem bemalten Stuck bei 25,50 m eine Schicht hellen Lehms gefunden, den er für einen Fußboden hielt; darauf liegt eine gut gearbeitete Säulenbasis, die zwar mykenisch ist, aber nicht zugehört, da sie nicht eingebettet ist. Der Boden selbst ist offenbar älter als die erste Burgmauer, denn in dem benachbarten Zimmer XXII ragen mykenische Mauern bis 25,66 m und im Westen sogar bis 25,75 m empor, also höher als jener Boden, und gerade die letztere Mauer ist beim Bau der Burgmauer unter die Erde gekommen. Man gewinnt so den Eindruck, daß sich hier das Niveau seit der Errichtung der ersten Burgmauer nicht wesentlich geändert hat. Dazu paßt nun vorzüglich, daß der Grundriß des Palastes hier auf das genaueste mit dem Verlauf der ersten Burgmauer übereinstimmt, beide also sehr gut gemeinsam entworfen sein können. Schon Dörpfeld hat dies ausgesprochen (Tiryns 361), allerdings im allgemeinen; für die Räume westlich des großen Megaron gilt die Beobachtung nicht (S. 149 f.). Es ist also sehr gut möglich, daß in der Nordostecke des Palastes sich der Grundriß seit der Erbauung der ersten Burgmauer nicht geändert hat; wieweit etwa die Mauern erneuert worden sind, ist nicht mehr festzustellen.

Weiter nach Süden zu sind Spuren alter Umbauten deutlich, wenn auch der ältere Zustand nicht immer zu erschließen ist. So liegt an der Nordseite des Hofes XVI, und zwar seiner letzten Höhenlage entsprechend, neben einer Säulenbasis aus Konglomerat² ein anderer Basisstein, dessen Sinn nicht mehr deutlich ist, und in der Ostwand sind, dem Eckpfeiler und der nördlichen Säule der Osthalle entsprechend, zwei Antensteine eingemauert, ohne aber als Anten zu dienen; es sind keine Fugen in der Mauer zu beobachten. Der nördliche dieser Steine ist so verlegt, daß seine ursprüngliche Oberseite nach Westen weist; die Dübellöcher sind bei dieser Wiederverwendung sorgfältig mit hellem Lehm verstrichen worden. Aber auch die jetzige Oberseite hat Dübellöcher.

Besonders deutlich sind die Umbauten südlich des Hofes XVI. Der Hof XXX ist, wie erwähnt, gleichfalls durch Abtragung der einst höher angewachsenen Kulturschichten gewonnen worden. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß diese Abtragung später erfolgt ist, als die des Hofes XVI, daß also der Hof XXX erst nachträglich zum Palastgebiet gezogen wurde. Unter seinem Fußboden hat nämlich nie ein älterer gelegen, vielmehr reichen Reste älterer Gebäude bis über die Höhe seines Wasserablaufs, so die Mauer 31 und der Rest 16 (Plan Tafel 6 und 6 A); letztere liegen etwa in der Höhe des Ablaufsteines von Hof XVI (25,87 m) und wesentlich höher als dessen ältester Estrich. Das Verhältnis des Hofes XVI zu XXX wird also ursprünglich ähnlich gewesen sein, wie später das von XXX zu dem Gebiet südlich davon.

¹ Auf die tieferen Schichten einzugehen, die ich nicht selbst untersucht habe, lohnt sich ohne Kenntnis der Scherben nicht. Ich erwähne nur, daß Curtius im Osten der Grube bei etwa 22,9 m den Fels fand, im Westen bei etwa 23,3, dazwischen einen Spalt, der noch Kulturreste enthielt.

² Das ist das einzige Beispiel von Verwendung dieses Gesteines östlich des großen Megaron.

Wenn nun aber auch die Höhenlage des Hofes XXX seit seiner Anlage nicht verändert scheint, so ist doch in seiner Umgebung mancherlei umgebaut. So ist einmal die Ostmauer in abweichender Richtung erneuert worden. Ihr Fundament 6 (auf dem Plane Tafel 6 u. 6 A) ist zwar schlecht gebaut, reicht aber tief hinab; die Obermauer 5 berücksichtigt dessen Richtung so wenig, daß sie im Süden, nördlich der Tür gemessen, erst etwa 30 cm von der Westkante des Fundaments beginnt, aber im Osten 18 cm darüber hinausragt; sie ist also jünger. Ein ganz entsprechend geringes und tiefes Fundament (12) liegt an der Westseite des Hofes, aber die Säulenbasen und die dazu gehörigen Anten weichen in der Richtung davon ab. Westlich neben diesem Fundament läuft nun noch ein weiteres (14), von dem nur ein Stück und zwar nur wenig tief ausgegraben ist; es gehört zwar offenbar zum Palaste, kann aber wegen allzu großer Nähe und etwas abweichender Richtung weder mit der Säulenstellung noch mit dem eben genannten Fundament gleichzeitig sein. Hier ist nicht einmal auszumachen, welches der beiden Fundamente älter ist. Sicher sind aber drei Bauperioden an der Westseite des Hofes; die dritte mit ihren Säulen und Anten scheint die maßgebende für die Gestaltung des Hofes. Zu ihr gehört offenbar auch eine Nordmauer (11), die, wie bereits besprochen ist (S. 160), in gerader Linie vom großen Megaron zum Tor des Hofes XVI durchgeht. Westlich von diesem ist die Mauer später bis an die Westhalle des Hofes XXX zerstört worden, als hier ein Zimmer eingebaut wurde, das in beide Höfe störend eingriff (S. 160); es stellt also eine vierte Periode dar, die innerhalb der Geschichte des Palastes aber nicht spät gesetzt werden darf, da, wie wir gesehen haben, beim Bau des Zimmers mit aller Sorgfalt verfahren wurde. Als noch jünger endlich erwies sich das bescheidene Mauerchen 13, das das Vorhandensein des eingebauten Zimmers, aber auch das der Nordsäule der Westhalle voraussetzt, also noch vor den großen Palastbrand fällt.

So können wir hier im ganzen fünf Perioden scheiden, von denen die dritte als die wichtigste erscheint, weil sie einen klaren Grundriß der Höfe erkennen läßt. Freilich ergeben die vorausgehenden überhaupt kein deutliches Bild, und sie zu den verschiedenen im Hofe XVI nachgewiesenen Fußböden in Beziehung zu setzen, fehlt jeder Anhalt¹.

Weit wichtiger wäre es freilich, wenn sich das Verhältnis wenigstens einer der Perioden zum großen Megaron bestimmen ließe. Allem Anschein nach gehört zu unserer dritten Periode der Raum XXXII, der an das große Megaron grenzt. Seine Südmauer ist sehr beschädigt, so daß mir das Verhältnis zum Megaron undeutlich geblieben ist. Ihre Nordseite springt unregelmäßig vor, die normale Flucht beginnt erst etwa 65 cm östlich der Megaronmauer. Bei dieser Beschaffenheit der Mauer ist es höchst wahrscheinlich, daß der in der Vorhalle des Megaron aufgedeckte Mauerzug ihre Fortsetzung ist; dann würde also unsere dritte Periode älter sein als das große Megaron. Bei der großen Wichtigkeit für die Geschichte des Palastes möchte ich mich auf dieses immerhin nicht ganz sichere Zeugnis allein nicht verlassen. Die Südmauer des Hofes XVI bindet wenigstens an ihrer Südfront nicht ein. Wenn man bedenkt, wie die Megaronmauer im Westen gebaut ist, wie sie in die älteren Mauern einschneidet und diese dann wieder an sie herangebaut sind (S. 155), ist wenig Aussicht, hier im Osten Klarheit zu gewinnen, weil ja der Fels hier sehr hoch liegt. Entscheidend

¹ Für die zum Palast gehörigen Mauern südlich des Hofes XXX ist nur zu bemerken, daß auf der Mauer 35 der Rest einer schmaleren, 36, erhalten ist, die wohl von einer späteren Erneuerung herrührt. Die Mauer 66 ist zwar von 35 durch eine Fuge getrennt, aber ihr gewiß gleichzeitig, ebenso die Mauer 67.

wäre es, wenn sich im Vorsaal des Megaron die Fortsetzung der Südmauer des Hofes XVI finden ließe, leider habe ich das erst nach der Abreise von Griechenland erkannt.

Endlich muß hier noch einer Besonderheit gedacht werden. Es wurde oben S. 161 f. besprochen, daß die auffallend dünne Mauer zwischen der Westhalle XXXI des Hofes XXX und dem schmalen Raum XXXIII eine ältere Mauer von größerer Breite ersetzt hat, weil diese mit der jetzigen Gestalt der Osthalle des Haupthofes und des Raumes XXXIII, der nur als Vorraum von XXXIIIa zu verstehen ist, unvereinbar war. Die breite Mauer ist also älter als jene Bauten. Aber leider gibt auch diese Beobachtung keinen sicheren Anhalt, denn die Südmauer von XXXIIIa ist gerade dort, wo sie ans Megaron grenzte, durch einen Schliemannschen Schacht zerstört, und das Verhältnis jener älteren Mauer zu der Ostmauer des Hofes ist gleichfalls völlig unklar geblieben.

Trotz aller Unsicherheit im einzelnen ergeben die Untersuchungen östlich des großen Megaron folgendes Bild für die Geschichte des Palastes: Während wir beim Haupthofe von keiner Veränderung der Höhenlage Spuren gefunden haben, hat der Hof XVI ursprünglich tiefer gelegen; seine verschiedenen Fußböden bezeugen zweifellos eine längere Lebensdauer, er ist also eine ältere Anlage als der Haupthof. Wir werden hier den Kern der Palastanlage zu suchen haben. Dafür sprechen auch die wiederverwendeten Steine in seiner Umgebung und die mehrfachen alten Umbauten, die in der Nachbarschaft des wohl etwas jüngeren Hofes XXX nachweisbar sind. Auch an der Stelle des kleinen Megaron scheinen in älteren Perioden des Palastes wichtige Räume gelegen zu haben; die beiden Basissteine im Hofe XVI weisen darauf hin und ebenso der gute ältere Stuckboden im Megaron selbst. Wann dieses seinen jetzigen Grundriß erhalten hat, bleibt freilich ungewiß. Die Räume in der Nordostecke scheinen, obwohl ihre Mauern erneuert sein mögen, ihren Grundriß seit der Erbauung der ersten Burgmauer im wesentlichen beibehalten zu haben, da sie offenbar mit ihr zusammen entworfen sind. Das alles steht im Gegensatz zu dem Gebiet westlich davon. Die westliche Burgmauer wurde noch in der zweiten Periode der Burg nicht vom Palast erreicht, erst in der dritten, der auch das große Megaron angehört, füllte der Palast die Oberburg in ihrer ganzen Breite aus.

Wenn wir somit den Palast vom Nordostteil der Oberburg allmählich nach Westen und Süden wachsend zu denken haben, so muß betont werden, daß dieses Kerngebiet des Palastes keineswegs an gefährdeter Stelle innerhalb der Burg lag. Nach Norden zu war ja immer die Mittelburg ein Schutz, und während des Bestehens der ersten Burg zog sich auch an der Ostseite eine niedrige Terrasse hin. Als man diese bei der Errichtung der zweiten Burg zur Rampe umbaute, lagen die östlichen Räume freilich an der Außenmauer; aber mit dem Umbau der Toranlage, also der Erbauung des großen Steintores, erhielten sie einen neuen und starken Schutz. Die Lage des von uns erschlossenen Kernes der Palastanlage innerhalb der Burg ist also durchaus möglich.

Die Anzeichen, auf denen sich die eben skizzierte Geschichte des Palastes aufbaut, sind spärlich, das Ergebnis daher nicht so sicher, wie für die früher besprochenen Teile des Palastes. Vielleicht werden spätere Grabungen weiterhelfen. Aber wir haben auch jetzt noch eine Möglichkeit, das Ergebnis zu prüfen und zu unterstützen. Wenn nämlich der abschließende Grundriß des Palastes Spuren aufweist, die den östlichen Teil des Palastes als älter, den westlichen als jünger erweisen, so würde darin eine wichtige Bestätigung unserer bisherigen Ergebnisse liegen. Die Analyse des Planes verspricht aber außerdem grundlegende Aufschlüsse für das Verständnis der Palastanlage.

30. Analyse des Planes.

Der Plan des Palastes von Tiryns erscheint in seinen Hauptzügen klar und einfach. Im Mittelpunkt liegt das große Megaron mit dem Haupthof, die zusammen eine Einheit bilden. Der monumentale Zugang zu diesen Räumen ist das kleine Propylon, dem der innere Vorhof vorgelagert ist. Zu diesem wieder führt das Prachttor des großen Propylon vom äußeren Vorhof, der nicht mehr zum Palast gehört. Diese Räume machen einen durchaus einheitlichen Eindruck. Das ist von jeher anerkannt worden. Es fragt sich nur, wie sich die übrigen Teile des Palastes dazu verhalten. Von der Umgebung des inneren Vorhofes ist wenig zu sagen. Die arg zerstörten Baulichkeiten an seiner Südseite schienen uns zwei Wohnungen mit Höfen im Osten zu sein, die nur darum zum Palastgebiet zu rechnen sind, weil auch zu ihnen der Weg durch das große Propylon führt. Für ihre Erklärung wird uns der Grundriß noch einen Anhalt bieten. Dagegen ist es ohne weiteres klar, daß die beiden Zimmer an der Nordseite des Vorhofes zu demselben System gehören, wie Hof und kleines Propylon, und von dem Nebendurchgang und den beiden kleinen Räumen östlich davon gilt dasselbe. Vom Haupthof als Binnenhof einer großen Baumasse möchte man erwarten, daß er möglichst vielen Räumen Licht und Luft spendete. Das trifft aber nur an der Westseite zu, wenn wir auch da den Grundriß der tief zerstörten Räume nicht mehr erraten können, und im Norden, wo sich das große Megaron öffnet; die Räume hinter der Südhalle dagegen gehören zum Vorhof, und hinter der Osthalle liegen, abgesehen von dem winzigen Kämmerchen ganz im Süden, überhaupt keine Zimmer, sondern ein langer Korridor, der sein Licht ebenso gut von Osten erhalten haben kann, und in den kein einziger Zugang vom Haupthof aus führt. Nördlich des Hofes ist es klar, daß die Räume im Westen zu demselben System zu rechnen sind, die Zugänge zu ihnen liegen in der Nordwestecke des Hofes und im Vorsaal des Megaron. Wir haben ihren Grundriß bereits besprochen (S. 147 ff.); es genügt hier, daran zu erinnern, daß die Räume durchaus für anspruchsvolle Bewohner bestimmt waren. Die Zimmer scheinen zum Teil recht groß gewesen zu sein, in einem davon und in dem einen Korridor ist Bemalung des Fußbodens nachgewiesen, vor allem ist das Badezimmer für verwöhnte Bedürfnisse berechnet und aufs reichste eingerichtet. In dieser Raumgruppe, die sich im Süden anscheinend bis ans kleine Propylon erstreckt hat, ist auch ein Treppenhaus nachweisbar.

Anders ist es im Osten. Hier gehört zu dem besprochenen System nur der kleine Raum XXXIIIa mit seinem Vorraum, der vom Nordende der Vorhalle zugänglich war. Nach Osten führt keine einzige Tür. Die übrigen Räume sind nur durch zwei lange Korridore zugänglich, und zwar nicht von dem besprochenen Palastteil aus, sondern vom großen Propylon und der Nebenpforte zur Mittelburg.

Was bedeuten diese Räume? Sie stellen ein zweites System dar, das dem Hauptteil des Palastes in allem wesentlichen entspricht. Den Hauptraum bildet wieder ein Megaron, das zwar kleiner ist, aber alle bezeichneten Eigenschaften des großen aufweist, nur in bescheidenerer Form. Herd und Thronplatz fehlen nicht. Zu ihm gehört der Hof XVI, wiederum mit Hallen, wenn auch nur im Norden und Osten. Er ist nicht durch eine einfache Tür zugänglich, sondern diese ist mit weit vorgezogenen Parastaden ausgestattet, bildet also eine Art Propylon. Der Hof XXX ist der zugehörige Vorhof; schon Dörpfeld bezeichnet ihn so. Den Zugang bildet die Halle XXXI im Westen, die den Hof beherrschte, wie die Fassade des großen Propylon den Vorhof. Man sieht, es sind hier alle Elemente des Hauptsystems vorhanden.

Aber der Vergleich geht weiter. Wie jenes seine Nebenräume im Westen hatte, so dieses im Osten. Auch hier fehlt das Treppenhaus nicht (XX), das ebenso wie die Räume XXI—XXVI von dem Korridor östlich des kleinen Megaron und damit vom Hofe XVI zugänglich ist. Auch hier liegt neben dem Eingang vom Vorhof wenigstens ein Zimmer, wenn auch nachträglich eingebaut; als ein zweites ist vielleicht der etwas abseits liegende Raum XXXII anzusehen. An den Vorhof grenzen nun zwei selbständige, wenn auch bescheidene Wohnungen

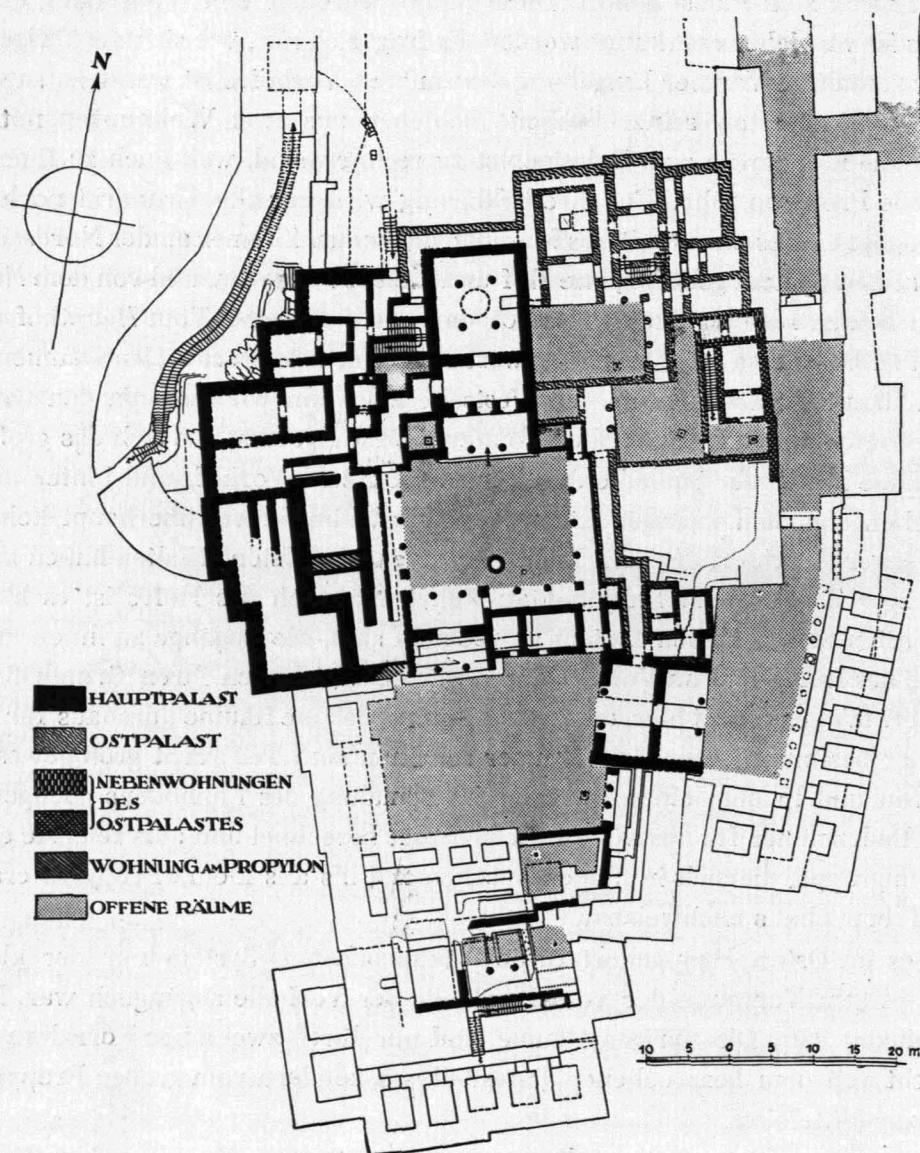


Abb. 75. Die Wohnungen des Palastes.

(XXVII und XXIX) mit ihren Höfchen. Sie entsprechen den im Süden des Vorhofes II erschlossenen und belehren uns, daß solche Sonderwohnungen offenbar zu den wesentlichen Bestandteilen eines Palastes spätmykenischer Zeit gehören, sagen wir als Kavalierrhäuser.

Nach alledem kann man nicht bezweifeln, daß der Palast von Tiryns ein Doppelpalast ist, dessen beide Teile wir als Hauptpalast und Ostpalast bezeichnen wollen. Alle irgend wesentlichen Züge des einen kehren im anderen wieder; vorgreifend mag hinzugefügt werden, daß sogar jeder seinen eigenen Kanal hat (Kap. 31). Gemeinsam sind beiden nur die äußeren Türen,

die im großen Propylon und die Nebenpforte zur Mittelburg, vielleicht auch die kleine Raumgruppe XXXVIII unmittelbar nördlich des großen Propylon, die sich nicht wiederholt.

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist in dem Plane Abb. 75 durch verschiedene Schraffur der einzelnen Wohnungen dargestellt; die Gebäude südlich des Vorhofes sind nur angedeutet, weil ihr Grundriß im einzelnen unbekannt ist. Der Plan soll zugleich das Verhältnis der offenen zu den überdachten Teilen angeben; dabei sind nicht nur die sicheren Höfe durch Punktierung bezeichnet, sondern auch die mit Wasserablauf versehenen Räume, denen das Dach nur möglicherweise gefehlt hat.

Es gilt nun zu ermitteln, wie sich die beiden Teile zueinander verhalten. Sind sie beide nach einem einheitlichen Plan entworfen oder zeigt der Grundriß Züge, die den einen Teil als älter erscheinen lassen?

Der auffallendste Unterschied ist, daß im Hauptpalast alles größer und prächtiger gestaltet ist, nicht nur die Höfe, das Propylon dazwischen und vor allem das Megaron selbst, sondern auch die Nebenräume. Diese bedecken eine weit ausgedehntere Fläche — es gehört ja auch das Gebiet westlich des Hofes dazu —, und ein so luxuriös ausgestatteter Raum wie das Badezimmer fehlt im Ostpalast. Daraus folgt natürlich kein zeitlicher Unterschied. Aber der Ostpalast weist trotzdem Vorzüge im Entwurf auf, die dem Hauptpalast abgehen.

Die Megara sind beide nach Süden gerichtet; das ist bekanntlich für griechisches Klima die günstigste Orientierung, die im Winter die wärmenden Strahlen der Mittagssonne eindringen läßt, im Sommer dagegen ihre Glut abhält, weil die Sonne dann zu hoch steht. Das kleine Megaron ist nun an allen anderen Seiten von Korridoren umgeben, die im Sommer die heiße Morgen- und Abendsonne abwehren, an der Nordseite vor den eisigen Winterstürmen schützen. Die nordsüdlichen Korridore haben außerdem noch den großen Vorteil, den ja auch die Megara selbst bieten, daß im Sommer die wohltuende Kühlung des Seewindes ganz ausgenutzt werden kann. Wie wertvoll das in der Sommerhitze ist, kann man in der jetzt nach Süden offenen Ostgalerie erfahren, die der kühlste Raum weit und breit ist¹. Dem großen Megaron fehlt dieser Schutz an einem großen Teil der Ostseite, und auch im Westen sind die angebauten Räume weniger günstig. Aus dem gleichen Grunde gestattet der Korridor XXIII im Ostpalast eine vorzügliche Lüftung, zweifellos ist er dem entsprechenden mehrfach geknickten Korridor XII, XIV des Hauptpalastes weit überlegen.

Die Schlafzimmer wird man nach Osten legen, damit die Mauern abends abgekühlt sind. Das ist im Ostpalast geschehen; im Hauptpalast hat man dasselbe auf umständliche Weise zu erreichen gesucht, indem man den mitten in der Baumasse liegenden Räumen XII a und XIII, die durch hohe Seitenfenster Licht und Luft erhielten (Kap. 32), nach Westen zu schützende Räume vorlagerte, die ihrerseits durch besondere vom Hauptkorridor nach Westen führende Gänge erschlossen sind. Der ergänzte Grundriß Abb. 73 (S. 154) zeigt, daß diese Raumgruppen nach Osten gerichtet sein sollen. Wäre der Plan einheitlich, so hätten diese Räume südlich des Hofes XXX bequem Platz gefunden.

Andererseits weist nun aber der Ostpalast Mängel auf, die nicht in der größeren Einfachheit seiner Anlage begründet sind. Sie erscheinen nicht in seinem Ostteil, der sogar klarer

¹ In Tiryns setzt an normalen Sommertagen der vom Meere her kommende Südwind (*μπάρης*) in der zehnten Stunde ein. Der Nordwind, im Winter von schneidender Kälte, ist im Sommer heiß, da er über weite Landstrecken streicht; der Westwind (*προνέτης*) ist von drückender Schwüle.

entworfen ist als das entsprechende Stück des Hauptpalastes. Aber der Hof XVI ist entschieden an seiner Westseite verkümmert. Die Fassade des kleinen Megaron, die ihn doch beherrschen sollte, ist an die Seite gerückt; die Osthalle, zweifellos niedriger als das Megaron selbst, hat im Westen kein Gegenstück, vielmehr ragt statt dessen hoch und ungegliedert die Ostmauer des großen Megaron empor und zerstört die Harmonie des Hofes. Man versteht, daß an der Ostseite des großen Megaron der Korridor fehlt, durch ihn wäre das kleine Megaron ganz in die Ecke gedrückt und der Raumeindruck unerträglich geworden.

Noch deutlicher aber spricht die Art, wie die Zugänge des Ostpalastes angelegt sind. Er hat, wie der Hauptpalast, deren zwei, benutzt sogar dieselben Türen. Der Weg zur Nebenpforte nach der Mittelburg führt in sehr geschickter Weise um das große Megaron herum durch den Korridor XV, der diesem zugleich Schutz gegen Nordwinde gewährt. Als Hauptzugang dient aber der lange, geknickte Korridor XXXVI, der sich deutlich als Notbehelf erweist. Schon der Art, wie er seitwärts in die Westhalle des Hofes XXX mündet, entspricht im Hauptpalast nur die Nebentür des Haupthofes, und die Seitentür im großen Propylon ist gewiß keine glückliche Lösung. Vor allem aber hindert der Korridor die Entfaltung des Hauptpalastes östlich des Hofes.

Der Plan des Doppelpalastes von Tiryns ist also keineswegs einheitlich entworfen; er läßt sich nur verstehen, wenn der Ostpalast der ältere Teil ist, der Hauptpalast eine nachträgliche Anlage, die jenen zwar beschränkte, aber doch noch weiter bestehen ließ. So erklären sich alle besprochenen Eigentümlichkeiten. Der Ostpalast bewahrte seinen klaren Grundriß im Nordosten, er wird nach Westen zu weiter gereicht haben und ist hier durch das große Megaron abgeschnitten. Vielleicht haben wir noch Reste dieses frühen Zustandes in den älteren Fundamenten an der Westseite (S. 156) und in dem alten Fußboden unter dem großen Megaron (S. 144). Nach Süden reichte er kaum weiter als der Hof XXX, auch schwerlich in dem später vom Haupthof eingenommenen Gebiet. Als dieser angelegt wurde, mußte die ältere Siedlung, die sich hier ausbreitete, bis auf den geringen Rest, der sich östlich davon erhalten hat (S. 102), zerstört werden; der Ostpalast wäre vom Hauptzugang abgeschnitten worden, wenn man ihm nicht durch den Korridor XXXVI eine Verbindung mit dem damals neu gebauten großen Propylon geschaffen hätte. Aber auch der Hauptpalast konnte sich nicht frei entfalten. Zwar sind seine wichtigsten Teile in keiner Weise beeinträchtigt, aber sie hätten nicht weiter nach Westen gelegt werden können, ohne den Platz für die Nebenräume allzusehr einzuschränken. So konnte das große Megaron keinen umlaufenden Korridor erhalten; der des kleineren Megaron wurde soweit als möglich mitbenutzt und im Norden jenseits der alten Mittelburgmauer, auf der ja die Nordwand des Megaron steht, der Korridor XV hinzugefügt (S. 147), der zugleich dem Ostpalast einen Ausgang zur Mittelburg ermöglichte. Aber auch der Plan der Nebenräume im Westen konnte nicht frei entworfen werden, der Architekt war an den lebhaft und nicht einmal genau rechtwinklig gegliederten Lauf der Westmauer gebunden.

So bestätigt und ergänzt die Analyse des Planes das Bild, das wir aus der Untersuchung der älteren Reste gewonnen haben. Wir können vom Ostpalast nicht sagen, wieweit sein Grundriß — die Mauern selbst mögen, wie gesagt, erneuert worden sein — in die Zeit der ersten oder zweiten Burg zurückreicht, aber der Hauptpalast ist durch unsere Untersuchungen zeitlich festgelegt. Seine wichtigsten Teile, die beiden Propyla, das Megaron und die

Räume westlich davon, setzen die Zerstörung von Bauten der zweiten Burg voraus (S. 156), wir dürfen ihn als eine Neuschöpfung der dritten Burg ansehen.

Damit ist eines der wichtigsten Baudenkmäler der mykenischen Zeit nahe an das Ende der Periode verwiesen. Zugleich ist aber auch der Hauptpalast als eine Einheit erkannt; sein wohldurchdachter Plan soll später (Kap. 34) noch eingehender gewürdigt werden. Zunächst mag jedoch noch das andere Ergebnis unserer Untersuchung ergänzt und nach dem Sinn des Doppelpalastes gefragt werden.

Dörpfeld hat bekanntlich das Vorhandensein der beiden Megara dadurch erklärt, daß er das große als Männersaal auffaßte, das kleine den Frauen zuwies. Diese Deutung scheidet eigentlich schon daran, daß eine einigermaßen bequeme Verbindung fehlt, denn an der Nordostecke des großen Hofes, zwischen den Räumen XXXIII und XXXI, wo sie Dörpfeld, wenn auch zögernd, für möglich hielt (Tiryns 233), hat sie nicht bestanden (S. 161 f.). Die Stellung der mykenischen Frau, soweit wir sie zu beurteilen gelernt haben, fordert auch keineswegs schwer zugängliche und abseits einer besonderen Männerwohnung gelegene Wohnräume für sie. Daß die Fürstin und ihre Damen Räume im Palast gehabt haben, in die sie sich zurückziehen konnten, ist natürlich möglich. Die ganze Frage ist auf eine andere Grundlage gestellt durch den Nachweis, daß das kleine Megaron der Hauptraum eines vollständigen Palastes ist. Eine derartige Trennung, die gesonderte Hofhaltungen voraussetzt, ist für den Fürsten und seine Gemahlin als äußerst unwahrscheinlich entschieden abzulehnen.

Das Vorhandensein eines Doppelpalastes könnte auf den Gedanken führen, daß etwa ein Doppelherrschartum bestanden hätte. Aber das ist ebensowenig glaubhaft, da ja der Ostpalast an Größe und Pracht dem Hauptpalast bei weitem nachsteht und sich auch sonst keinerlei Anzeichen für eine derartige Einrichtung in mykenischer Zeit findet.

Der Hauptpalast gehört entschieden dem Fürsten selbst; im Ostpalast wird ein ihm besonders nahestehender Verwandter residiert haben, etwa die Fürstinmutter oder der Kronprinz — wir können das nicht entscheiden. Jedenfalls kann man sich leicht eine Möglichkeit ausdenken, die es wünschenswert erscheinen ließ, den alten Palast, wenn auch etwas eingeschränkt, weiter bestehen zu lassen, als die Neuanlage geplant wurde; diese hätte ja doch auf dem bisher vom Palaste eingenommenen Gebiet sich nicht so frei und großartig entfalten können, wie ihr prachtliebender und kunstsinniger Erbauer es wünschte.

31. Die Kanäle und die Wasserversorgung.

Der Palast ist in seinen Hauptteilen von einem sorgfältigen System unterirdischer Kanäle zur Ableitung des Wassers versehen. Sie fehlen bezeichnenderweise in der Mittelburg und in der Unterburg und ebenso in dem ja gleichfalls nicht zum eigentlichen Palast gehörigen Gebiet südlich des Hofes XXX, wo sehr viel bescheidenere Leitungen festgestellt sind (S. 104). Wir kennen die Kanäle nur unvollständig, denn obwohl sie nur zum Teil zugeschwemmt sind, sind sie doch jetzt nur durch Zerstörung eines Teiles zugänglich. Die sehr mühsame Ausgrabung ist nur ausnahmsweise durchgeführt worden. Trotzdem ist das System in den wichtigsten Zügen klar; der Übersicht halber ist es in Abb. 76 gesondert dargestellt. Die Vermessung war recht schwierig, an einigen Stellen sogar unmöglich.

Die Kanäle sind im allgemeinen aus ziemlich großen Bruchsteinen gebaut und mit großen Platten überdeckt (Abb. 55 links); bisweilen wird die eine Seitenwand vom gewachsenen Felsen

gebildet (so in Raum VIII). Ihre Breite beträgt im allgemeinen etwa bis 60 cm, die Höhe durchschnittlich 90 cm. Den Boden bildet oft, gewiß soweit wie möglich, der Fels, aber oft besteht er auch aus Erde¹. Nur an einer Stelle sind offene Tonkästen als Leitung auf der Sohle des Kanals gefunden worden (s. u.); daß solche überall vorhanden gewesen wären, ist nicht anzunehmen. Bei der Bauart der Kanäle sollte man meinen, daß ein großer Teil des Wassers versickert sei, doch verteilen sich in Griechenland die Niederschläge meist nicht auf längere Zeiträume, sondern treten in kurzen, aber oft ungemein heftigen Güssen auf, so daß das Wasser, wo es überhaupt Gefälle hat, rasch abläuft, ohne tief einzudringen. Das Gefälle wechselt naturgemäß an Stärke; da man die Deckplatten nicht allzu schräg verlegen wollte, erscheint die Decke bei größerer Steilheit gestuft. Als Proben dafür sind in Abb. 77 der untere

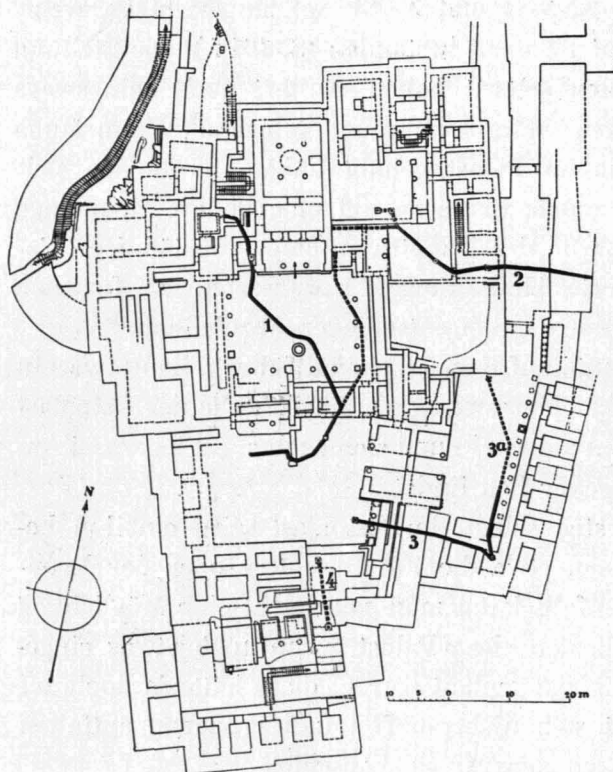


Abb. 76. Lageplan der Kanäle.

Teil des Kanals 1 und die Kanäle 3 und 3 a von Sulze nach seinen Aufnahmen in abgewickelten Längsschnitten wiedergegeben. Die Mündung des Kanals ist uns nur an drei Stellen bekannt; der Kanal behält hier seine normale Höhe und Breite. Es war also möglich, von außen in den Kanal einzudringen, wenn auch nicht gerade bequem. Vielleicht schien das wünschenswert, um den Kanal in brauchbarem Zustande zu erhalten. Viel Mühe hat man sich allerdings mit der Reinhaltung der Kanäle nicht gegeben. Jedenfalls sind darin zahlreiche Scherben gefunden worden, besonders häufig hohe Füße grober unbemalter Becher, auch Stuck; ja Rodenwaldt hat an den Stuckbrocken des einzigen ganz ausgeräumten Kanals (unten Nr. 2) feststellen können, daß die ältesten am weitesten fortgeschwemmt waren (Tiryns II 3). In Kriegszeiten bildeten die weiten Öffnungen der Kanäle nicht etwa eine Gefahr, denn wenn auch schließlich einzelne

Feinde hineindringen konnten, so vermochten sie doch auf diesem Wege nicht in die Burg zu gelangen. Die Einlaufschächte sind nämlich senkrecht und viel zu eng, als daß ein Mann sich hindurchzwängen könnte; ihr Grundriß ist etwa quadratisch, oben sind sie durch eine quadratische Sandsteinplatte von etwa 50 cm Seitenlänge mit rundem Einflußloch verschlossen.

Der Verlauf der Kanäle ist folgender:

1. **Hauptkanal.** Er beginnt an der Südseite des Höfchens X neben dem Badezimmer, dessen Abwasser ihm durch eine besondere Tonrinne zugeleitet wurde (Tiryns 265). Dörpfeld hatte zunächst vermutet, daß der Kanal unter dem Vorsaal des Megaron nach Osten führte, fand aber später den Einlaufschacht des Raumes VIII und erkannte den Zusammenhang (Tiryns 393). Curtius fand ihn 1905 bei einer Versuchsgrabung im innern Vorhof auf

¹ Z. B. hat Curtius in der Grube i (Abb. 2) den Felsen erst 52 cm unter den tiefsten Steinen des Kanals gefunden.

(i auf Abb. 2)¹, und von hier aus konnte er nach Norden und Süden verfolgt werden. Der nördliche Teil ist damals von Sursos aufgenommen, der südliche später von mir und dann genauer von Sulze; nur dieses letzte Stück ist in Abb. 77 dargestellt. Der Kanal geht von X unter IX durch nach dem Raum VIII mit seinem kurzen Einlaufschacht, dann in südöstlicher Richtung nach dem Einflußloch des Haupthofes und behält diese Richtung mit geringen Abweichungen noch ein Stück bei; dann aber biegt er nach Südwesten und schließlich nach Westen um. An dieser Stelle umgeht er offenbar ein Hindernis, vielleicht die Ecke

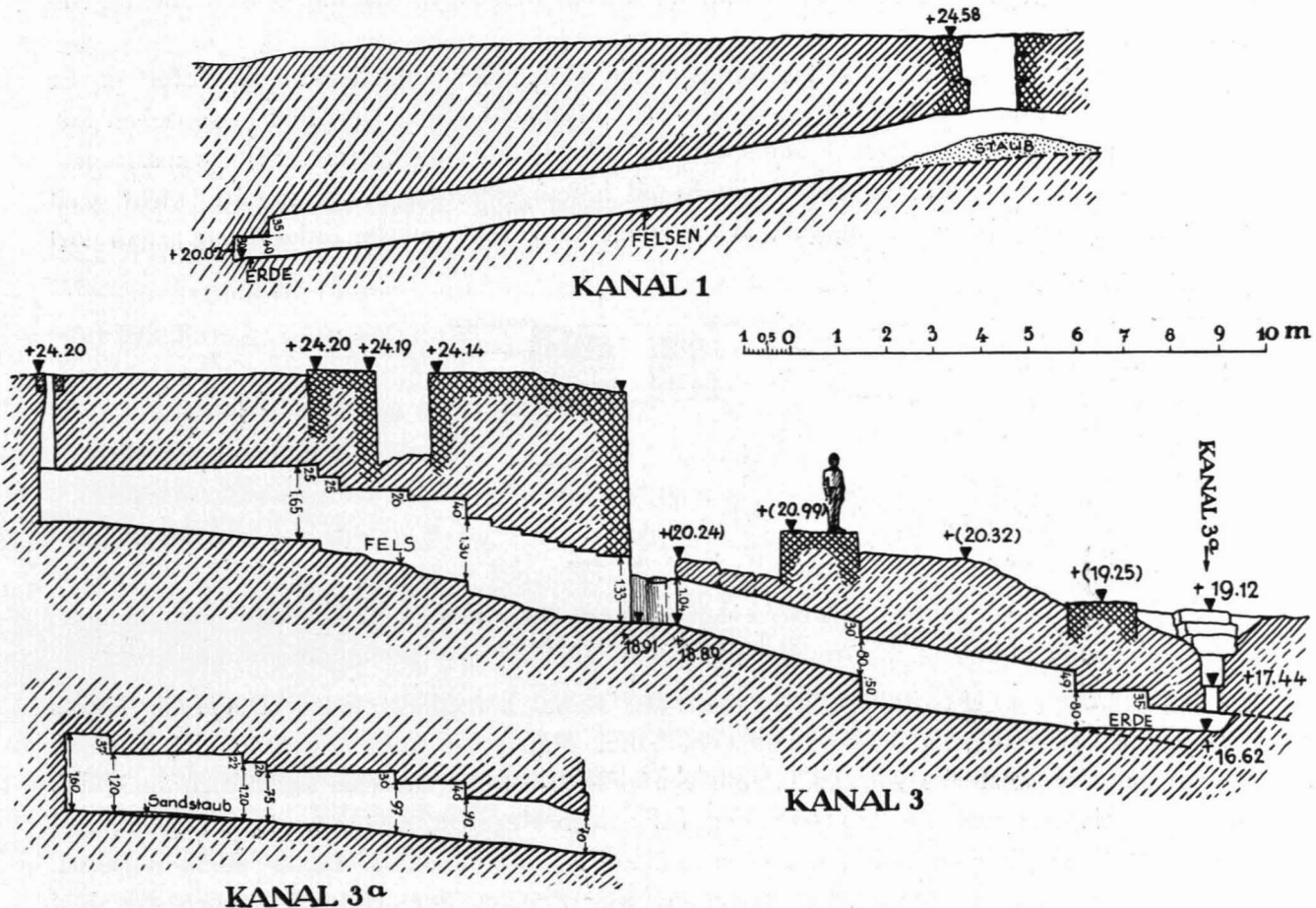


Abb. 77. Unterer Teil von Kanal 1 und Kanäle 3 und 3a. Abgerollte Schnitte.

eines älteren Bauwerks oder eine Felsenklippe. Das untere Ende ist zugeschwemmt, doch muß die Mündung, im Gegensatz zu allen anderen Kanälen, an der Westseite gesucht werden.

Zum Hauptkanal gehört offenbar ein 2,3 m langes Stück eines aufgegebenen Kanales mit Plattenboden, das unter dem östlichen Zweig des Korridors IX, vor der Schwelle zum Megaron, gefunden wurde (vgl. S. 88). Es enthielt viele jungmykenische Gefäße, meist unbemalte hochfüßige Becher. Der Boden liegt 1,50 m unter dem Estrich, am Südennde ist er mit rohen Steinen geschlossen. Ich möchte vermuten, daß in dem älteren Zustand, zu dem dieser Kanal gehört, der Hof X einen Abfluß am Ostende hatte.

In dem Raum südlich der Megaronvorhalle (XXXIIIa) ist ein Wassereinlauf besonders gut erhalten; Abb. 78 gibt ihn nach Dörpfelds Aufnahme im Schnitt. Die Mulde im Sandstein-

¹ Ein Einlaufschacht war an dieser Stelle nicht vorhanden.

block ist leicht elliptisch (Dm. 39 und 44 cm); bis an sie heran reicht die obere Stuckschicht des Fußbodens. Das Einlaufloch (Dm. 9 cm) liegt nicht in der Mitte; der Schacht darunter ist nicht gemessen. Der zugehörige Kanal könnte allenfalls nach Norden gegangen sein und im Raum XXXII Anschluß nach Osten gefunden haben, doch ist eine solche Führung gewiß unwahrscheinlich. Nun hat Dragendorff an der Ostseite des Loches im Hof, in dem ein Rest des Rundbaus gefunden wurde, einen Kanal etwa nordsüdlicher Richtung gesehen, der leider nicht näher untersucht ist. Vermutlich kommt dieser, wie im Plan angedeutet ist, von XXXIIIa her und mündet irgendwie in den Hauptkanal, obwohl Sursos' Aufnahme keine Gabelung angibt¹.

2. Der Ostkanal. Ein zweiter Kanal ist im Hofe XXX aufgedeckt (vgl. Tafel 6). Er kommt zweifellos vom Hofe XVI her, dessen Einlaufschacht schon Dörpfeld beschrieben hat. Ob er auch mit dem unmittelbar benachbarten Schacht des eingebauten Zimmers zusammenhängt, bleibt ungewiß; der in den engen Kanal hineingeschickte Junge konnte nicht weit genug vordringen. Sicher ist dagegen, daß sich der Kanal teilt und der linke Zweig genau dort

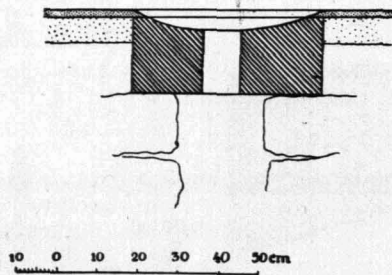


Abb. 78. Schnitt durch den Einlaufstein des Kanals in Raum XXXIIIa.

auf das Zimmer XXXII trifft, wo Schliemann den Kanal aufgedeckt hatte (Dörpfeld, Tiryns 279). Diese Grabung ist längst wieder verschüttet. Man wird wohl annehmen dürfen, daß sich in der Nordwestecke von XXXII ein Einflußloch befand. Denkbar ist freilich auch, daß der Kanal ursprünglich, vor der Erbauung des großen Megaron, weiter westlich begann, und daß er später unbenutzt blieb; die oben offene Tonkastenleitung, die er allein aufweist, könnte dafür angeführt werden. Der Kanal entwässert außer dem Hofe XVI auch den Hof XXX und den östlich davon, südlich von XXIX, anzunehmenden; die beiden Einlaufschächte sind erhalten. In langwieriger Arbeit haben wir den Kanal bis zu seiner Mündung ins Freie ausräumen lassen; um das Hinausschaffen der Erde zu erleichtern, mußte noch an zwei Stellen von oben nach dem Kanal gegraben und eine Deckplatte abgehoben werden. Die Sohle des Kanals fällt vom Hofe XXX zunächst langsam, dann stärker; unter der ersten Burgmauer, 2,4 m von ihrer Ostfront, liegt eine Stufe, doch bleibt dann das Gefälle gleichmäßig bis zur Ostfront der alten Terrassenmauer, die später die Rampe der zweiten Burg bildete (S. 31). Hier hat die Kanalsohle 17,20 m Seehöhe. Dann folgen mehrere steile Stufen, über denen also geschickt jene Mauer gezogen war. Die Mündung des Kanals, bei 14,49 m, ist 1,30 m hoch. Im Kanal selbst wechselt die Höhe wegen der Abstufung der Decke stark, von

¹ Ich hätte den Nordteil des Hauptkanals selbst nachgeprüft, wenn ich vor der Abreise von Tiryns auf die vorgetragene Vermutung gekommen wäre. Allerdings ist der Einlaufschacht des Haupthofes eingestürzt und der Kanal kaum mehr zu durchkriechen.

1,70 m bis 0,80 m; meist beträgt sie 1,30—1,40 m, an der Front der ersten Burgmauer, die freilich kaum je sichtbar war (S. 31), ist sie 1,15 m, an der der Terrassenmauer 1,30 m.

3. Die beiden Vorhöfe sind durch ein System von zwei Kanälen entwässert, die Sulze aufgenommen hat (Abb. 77). Der eine beginnt mit einem senkrechten Schacht vor der Halle südlich des großen Propylon; er geht mit erst schwachem, dann starkem Gefälle nach Westen. Wo er im Westen auf die erste Burgmauer trifft, habe ich vergeblich nach einer Fuge gesucht; an ihrer Außenseite ist der Durchlaß sehr gut gebaut (S. 56 Abb. 38). Der Kanal ist verfolgt bis zu dem Zimmer am Südende der Ostgalerie. Hier vereinigt sich der andere Kanal des Systems mit ihm, der höher liegt und durch einen engen Fallschacht das Wasser in ihn laufen ließ. Obwohl die Mündung nicht weit entfernt sein kann, verbot die Schwierigkeit des Erdtransports, ihn weiter auszugraben. Auch der obere Kanal ist nur wenig nach Norden verfolgt, doch muß er mit dem Abflußschacht an der Nordwand des äußeren Vorhofs zusammenhängen. Dieser hatte noch seinen etwa quadratischen Deckstein (52,5 zu 53,5 cm) mit rundem, 6 cm weitem Abflußloch. Hier lag also die tiefste Stelle des Vorhofes. Ein Streifen Steinpflaster zieht sich beim Einflußloch an der Mauer hin (Abb. 15). Das war gewiß nötig, denn durch diesen Schacht wurde auch das Wasser aus dem Gebiet südlich des Hofes XXX abgeleitet. Es sammelte sich dort in den beiden bereits beschriebenen einfachen Leitungen und floß in recht primitiver Weise nördlich der Ecke des Raumes XXXVIII durch die Mauer in den Vorhof.

4. An der Ostseite der Südburg haben wir zwei Abflußschächte kennen gelernt, die nach der Zerstörung der älteren Mauern zwischen ihnen durch einen Kanal verbunden sein müssen (S. 126). Da keine Verbindung mit dem nahen Kanal an der Ostseite des Vorhofs besteht, muß er nach Süden Gefälle haben und wird wohl im Südosten münden.

Es ist sehr bezeichnend, wie sich die Sammelgebiete dieser Kanäle verteilen. Das des Hauptkanales umfaßt ausschließlich das Gebiet des Hauptpalastes, das des Ostkanales ebenso ausschließlich das des kleineren. Wenn der innere Vorhof, der ja zum Hauptpalast gehört, seinen besonderen Kanal hat, so liegt das daran, daß dieser Kanal älter ist als der Palast selbst. Die späten Höfe südlich dieses Vorhofs haben ihren eigenen Kanal.

Der Ostkanal gehört schon der ersten Burg an, weil sein Durchlaß durch die Mauer dieser Periode mit ihr in regelrechtem Verbande gleichzeitig erbaut ist. Das gleiche gilt von dem Kanal des inneren Vorhofs (3). Beide sind später nach außen hin verlängert. Sicher jung ist der Kanal südlich des Vorhofs (4), er gehört wahrscheinlich erst der dritten Burg an. Am wenigsten leicht ist es, für den Hauptkanal eine Zeitbestimmung zu finden, die von unserer Datierung des von ihm entwässerten Gebietes unabhängig ist; sein Verhältnis zu der älteren Mauer unter den Zimmern südlich des Haupthofes ist leider nicht untersucht. Einen Anhalt geben die Höhenverhältnisse im Vorhof. Nimmt man an, daß während des Bestehens der ersten Burg der Boden westlich des alten Tores in demselben Verhältnis 1 : 7,4 weiterstieg, wie im Torweg, so kam er in den 7 Metern vom Tor bis zu der aufgedeckten Stelle des Kanals von 22,33 m auf 23,27 m¹; die Deckplatte des Kanals liegt aber dort nach Sulzes Messung bei 23,64 m, also 37 cm höher. Danach ist der Kanal jünger als die erste Burg, denn die

¹ Etwa in dieser Höhe, bei 23,22, scheint Curtius viel Stuck 'quer liegend' außerhalb des Kanals gefunden zu haben. Vielleicht ist das ein Anzeichen der alten Waghöhe.

Steigung war gewiß nicht größer¹. Daß er auch jünger ist als die zweite Burg, kann ich nur nach dem Alter des Palastes vermuten, zu dem er gehört.

Die Kanäle führten Abwässer ins Freie, nicht etwa in Zisternen, wie Dörpfeld früher annahm. Nachgewiesen ist das jetzt bei dem Ostkanal (2); wahrscheinlich ist es beim Hauptkanal wegen des Badewassers, das man doch gewiß nicht in eine Zisterne geleitet hat; die beiden anderen Kanäle treten so nahe an die Außengrenze der Burg, daß schon deshalb keine Zisternen anzunehmen sind. Beachtenswert ist, wie nahe der eine dieser Kanäle (3) an den tiefen Schacht südlich der Kammern der Ostgalerie führt, den man gern für eine Zisterne halten möchte; es ist aber keine Verbindung da, der Kanal läuft auch zu tief. Übrigens wird wohl aus dem Gebiet südlich des Hofes XXX auch nicht nur Trinkwasser abgeflossen sein.

Wenn wir uns diesen Sinn der Kanäle vergegenwärtigen, können wir vielleicht eher die Bedeutung der kleineren Räume erraten, die außer den Höfen mit Wasserabfluß versehen sind. Es sind die beiden Räume VIII und XXXIIIa, beiderseits des großen Megaron unmittelbar neben dem Haupthof gelegen, aber nicht unmittelbar von ihm zugänglich. Unsicher ist die Verbindung mit dem Kanal beim Raum XXXII und dem in den Hof XVI eingebauten Zimmer; beide liegen aber ebenso an Höfen und stehen nicht unmittelbar mit eigentlichen Wohnräumen in Verbindung. Diese Räume können wohl unbedeckt gewesen sein, haben aber gewiß einen besonderen Zweck neben den Höfen gehabt. Vielleicht waren sie für Tätigkeiten bestimmt, die im bürgerlichen Haushalt sich auf dem Hofe abspielten, hier aber von ihm ferngehalten werden sollten. Man könnte sie als Wirtschaftsräume deuten, in denen viel Wasser verbraucht wurde, sie könnten dann natürlich auch bedeckt gewesen sein. Bei einigen liegt der Gedanke nahe, daß sie als Aborte gedient haben, wenn auch bei den Abmessungen der Räume schwerlich allein zu diesem Zweck; bei Raum XXXIII a spricht der versteckte Eingang für eine solche Deutung, und bei Raum VIII die Nähe des Badezimmers, von dem aus der Kanal häufig gespült wurde. Doch ist über Vermutungen nicht hinauszukommen.

Nun erhebt sich die Frage nach der Wasserversorgung der Burg. Alte Berichte erwähnen eine Zisterne im Südteil der Burg². Davon ist weder bei Dörpfelds Grabungen noch bei den späteren etwas gefunden worden, sie müßte denn gerade 1876 von Schliemann im inneren Vorhof zerstört worden sein; doch hätte das Dörpfeld gewiß erfahren. Dörpfeld dachte mehrere Schächte so zu erklären. Von diesen ist der am oberen Ende der Westtreppe jetzt als Wolfsgrube gesichert; noch ungedeutet sind die beiden Räume im Südwestturm und der Schacht südlich der Kammern der Ostgalerie. Diese Räume sind aus großen Blöcken mit hellem Lehm gebaut, der bei ständiger Berührung mit Wasser sich zweifellos gelöst und am Boden niedergesetzt hätte; so wären die Wände undicht geworden. Man müßte hydraulischen Mörtel erwarten, der aber meines Wissens in mykenischer Zeit nicht vorkommt³. Denkbar wäre es schließlich, daß die Schächte durch eine verpichtete Holzverkleidung⁴ gedichtet gewesen wären, wie das Badezimmer in seinem unteren Teil. Aber dann würde man doch das Regenwasser gesammelt und von Schmutzwasser freigehalten haben,

¹ Bei gleichbleibender Steigung würden an der Südwestecke des Fundaments unter dem kleinen Propylon, wo der Weg wahrscheinlich umbog, 25,38 m erreicht werden.

² W. Gell, *Itinerary of Greece. Argolis* (1810) 57 (upon the top of the citadel); Curtius, *Peloponnes II* 388 (nahe der südlichen Mauer); vgl. Dörpfeld, *Tiryns* 231.

³ Die interessante geheime Wasserkammer an der Nordseite von Mykene, außerhalb der Mauer, hat ihren Mörtelbewurf erst aus griechischer Zeit. Tsountas-Manatt, *Mycenaean Age* 41.

⁴ Auf diese Möglichkeit wies mich Sulze hin.

um es hineinzuleiten. Auch daß man etwa das Regenwasser von den Dächern getrennt aufgefangen und durch besondere Leitungen, von denen nichts vorhanden ist, jenen Schächten zugeführt hätte, ist reichlich unwahrscheinlich, schon weil bei der Lage der Schächte nur ein verhältnismäßig kleines Niederschlagsgebiet hätte ausgenutzt werden können. So werden die Schächte anderen Zwecken gedient haben. Wahrscheinlicher ist es, daß sich auf der Mittelburg, die ja zum innersten Burggebiet gehört, eine Zisterne befunden hat, die indessen noch nicht nachgewiesen ist. Für den Gebrauch im Palast hat man gewiß das Wasser vorzugsweise aus dem Brunnen unten in der Ebene geholt. Zweifellos stand genug Dienerschaft dafür zur Verfügung, so daß man mit dem im Süden so kostbaren Naß nicht zu sparen brauchte. Es bestand nur die Gefahr, daß man in Kriegszeiten vom Brunnen abgeschnitten wurde. Ihr war nach Möglichkeit vorgebeugt durch die ebenso mächtige wie geschickte Befestigung der Westtreppe, die den Brunnen in den Bereich der Festung zog.

32. Baumaterialien und Baukonstruktion.

Über die Baumaterialien und die Baukonstruktion hat Dörpfeld, Tiryns 288—323, eingehend gehandelt und Nachträge aus dem zweiten Grabungsjahr 386 ff. hinzugefügt. Seine Beobachtungen sind hier zu ergänzen, wobei aber die vormykenischen Schichten besser außer Betracht bleiben, da sie noch nicht genügend bekannt sind.

Als Baumaterial ist der Kalkstein bei weitem am wichtigsten; er kommt in den beiden Arten vor, die in der Nähe anstehen, der grauen, die sehr hart und fest ist, und der einer tieferen Schicht angehörigen roten, die etwas schieferige Struktur hat und daher leichter bricht; sie ist im ganzen weniger oft verwendet. Die großen Bruchsteine, aus denen die Burgmauern aufgetürmt sind, sind an den Ansichtsflächen häufiger zurechtgeschlagen, als es zunächst den Anschein hatte. Dabei handelt es sich nicht nur um ein Absplittern grober Unebenheiten, das gewiß viel häufiger vorkommt, als es sich erkennen läßt, sondern um ein Zurechtpicken einzelner Flächen mit einem Steinhammer, dessen einzelne Schläge oft noch als helle Punkte auf der Fläche sichtbar sind. Besonders häufig ist dies Verfahren an der ersten Burgmauer (vgl. oben S. 55); als Probe seien einige Blöcke neben dem alten Tor abgebildet, wo vor allem an dem oberen Eckblock die rauhen, zurechtgepickten Teile sich deutlich von der glätteren, aber welligen ursprünglichen Oberfläche des Steines abheben (Abb. 79). Regelrechte Quadern kommen in den Burgmauern nicht vor, auch die Treppenstufen sind nicht regelmäßig (Tafel 38, Abb. 60). Nur bei Schwellen und Anten sowie dem großen Block des Badezimmers ist der Kalkstein mit Säge und Hammer eingehend bearbeitet, aber auch hier nur an den Hauptflächen.

Weit weniger oft benutzt ist Konglomerat¹, eine Art Nagelfluh aus gerundeten und mit Kalk zusammengebackenen Kieseln. Dieses Gestein steht bei Mykene an, die Lager gehen weit hinauf im Tal von Dervenaki, nach Osten reichen sie bis etwa zum Heraion. Weiter nach Osten und Süden und näher an Tiryns sind Lager am Rand der Ebene bisher nicht bekannt geworden. Der Stein ist wegen seiner ungleichmäßigen Härte schwierig zu bearbeiten; die Kiesel brechen leicht heraus. Offenbar freute man sich an der Schönheit des bunten Materials, aber im Vergleich zu seiner Heimat Mykene war es in Tiryns doch so viel kostbarer,

¹ Der Ausdruck Breccia wird dafür besser vermieden, da er von den Petrographen für die aus kantigen Felstrümmern zusammengebackenen Gesteine verwendet wird.

daß es hier weder als Bruchstein noch als Mauerquader vorkommt. Nur für Schwellen, Basis- und Antensteine sowie für das große Tor finden wir Konglomerat verwendet; es ist mit Säge, Bohrer und Hammer bearbeitet.

Ein dritter Baustein, der *S a n d s t e i n*, kommt nach Herbert Lehmanns freundlicher Mitteilung zwischen den Konglomeratlagern bei Mykene vor. Von dort wird er stammen. Er ist nur wenig verwendet: einige Antenblöcke, die Stufe des Hofes XVI und die untere Stufe des großen Megaron, die kleine Treppe vom Palast zur Mittelburg und der anschließende Plattenweg, die runden Steine des Altars im Hofe und die Einlaufsteine der Kanäle bestehen daraus,



Abb. 79. Mauerprobe am Tor der I. Burg, von Osten.

meist Steine, die eine klar bestimmte Form verlangten und aus anderem Material schwerer herzustellen gewesen wären.

Der *A l a b a s t e r* des 'Kyanos'-Frieses ist zweifellos aus Kreta importiert.

Neben diesen Gesteinen spielen eine große Rolle *L e h m* und *H o l z*, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll.

Beim Bau der Bruchsteinmauern ist Erde und Lehm in verschiedener Weise als Mörtel verwendet worden. Er fehlt bei Fundamenten und im Innern der Burgmauern. Hier findet sich jedoch ein Mörtelverstrich, zu dem eine sehr feine, helle Masse von gelblichgrauer Farbe verwendet ist, die sonst nicht vorkommt. Wir haben sie hier wie bei den Grabungen als hellen Lehm bezeichnet (S. 3). Sie sitzt in den Fundamenten bis etwa einen halben Meter unter dem

Fußboden und in den äußeren Fugen der Burgmauern. Hier verdeckte sie, wie sich bei der Ausgrabung zeigte, oft die kleinen Füllsteine, mit denen die Fugen ausgezwickt sind, und griff oft weit über die Mauersteine über, die Unebenheiten ausgleichend¹. Die Fugen erschienen so einst viel breiter als sie in Wirklichkeit waren, die Flächen der Steine müssen wie schwimmend gewirkt haben. Dieser ursprüngliche Zustand ließ sich nur an frisch ausgegrabenen Mauern erkennen; schon nach wenigen Jahren ist die helle Masse bis auf geringe Reste herausgespült. Wenn nun, wie es offenbar der Fall war, die ganzen Frontseiten der Burgmauer solchen Verstrich hatten, so darf man ihn sich gewiß nicht immer nach wenig Jahren erneuert denken, und da von irgendeinem schützenden Putz keine Spuren gefunden sind, muß der helle 'Lehm' einst wetterbeständiger gewesen sein. Vielleicht enthielt er irgendeinen Zusatz, der verwittert ist, oder der Lehm hat seine ursprünglich größere Bindekraft im Laufe der Jahrtausende verloren.

Um die Natur der Masse näher zu ergründen, habe ich eine der ersten Burgmauer beim alten Tor entnommene Probe Herrn Professor E. Blanck in Göttingen vorgelegt, dem ich die folgende Analyse und die Bemerkungen dazu verdanke:

	Bauschanalyse	In Salzsäure unlöslicher Rückstand	In Salzsäure lösliche Teile
Kieselsäure Si O ₂	30.24	30.03	0.21
Titansäure Ti O ₂	0.30	0.30	—
Tonerde Al ₂ O ₃	2.53	2.50	0.03
Eisenoxyd Fe ₂ O ₃	3.32	1.16	2.16
Kalk Ca O	31.00	—	31.00
Magnesia Mg O	1.45	0.35	1.10
Kali K ₂ O	1.61	} nicht bestimmt	} nicht bestimmt
Natron Na ₂ O	3.26		
Kohlensäure C O ₂	24.52		
Organische Substanz	0.58		
Feuchtigkeit	1.32		
	100.13		

Der außerordentlich geringe Gehalt an Tonerde rechtfertigt die Bezeichnung als Lehm nicht, die nur aus praktischen Gründen beibehalten werden mußte. Die wesentlichen Bestandteile sind vielmehr Kalk und Kohlensäure, die an ersteren gebunden ist, sowie Kieselsäure, die als Quarz auftritt. Das letztere bestätigt Herr Dr. F. Heide nach freundlicher mineralogischer Untersuchung einer Probe, und zwar erscheint der Quarz in sehr kleinen, aber scharfkantigen Splittern. Nach seiner Meinung darf man vielleicht vermuten, daß es sich um einen erdigen Kalktuff handelt, ein natürliches Produkt aus einem Material, das bereits die Quarzpartikel enthielt. Aus ähnlichem Kalktuff werden z. B. bei Jena durch Anrühren mit Wasser und einfaches Trocknen an der Luft Ziegel hergestellt, die freilich ohne schützenden Bewurf nur von geringer Beständigkeit sind. Ob das Material gebrannt und in gelöschtem Zustand verwendet worden ist, läßt sich zwar nicht nachweisen, aber es ist nicht wahrscheinlich, da man ja aus gebranntem und gelöschtem Kalk einen sehr dauerhaften Stuck für Fußböden und Wände her-

¹ Auf Abb. 79 ist der Lehm schon zum großen Teil herausgewaschen, nur links des unteren Ecksteins ist er noch deutlich. Abb. 9 (S. 10) zeigt links die breiten Fugen, die der Lehmverstrich vortäuscht.

zustellen mußte; außerdem müßte, wenn der Kalk gebrannt gewesen wäre, der feine Quarzstaub nachträglich zugefügt sein, was schwer glaublich ist. Ich könnte mir denken, daß bei der wesentlich geringeren Luftfeuchtigkeit der Argolis die Masse einst größere Lebensdauer gehabt hat, daß aber an den von uns ausgegrabenen Mauerteilen, wo sie jahrtausendlang mit dem immer etwas feuchten Erdboden in Berührung gestanden hat, ihre Beständigkeit vermindert worden ist; doch läßt sich vielleicht durch neue Beobachtungen, etwa durch Auffinden entsprechender Tufflager in der Argolis, die Frage noch weiter klären.

Im aufgehenden Mauerwerk mit Ausnahme der Burgmauern ist Lehm als Mörtel verwendet, und zwar der gewöhnliche dunkle, nicht die zähe helle Art (Dörpfeld, Tiryns 290). Gebrannter Kalk kommt nie als Mörtel vor; sein Gebrauch beschränkt sich auf Fußböden und Wände; hier ist er meist auf eine Lehmunterlage aufgetragen, die nur selten fehlt, wie z. B. am Rund des Altars¹.

Die aufgehenden Mauern haben stets einen Sockel verschiedener Höhe ohne Holzwerk; die einzige Ausnahme bildet die Westwand des Badezimmers, die bis zum Fußboden mit Holz-



Abb. 80. Einbau aus Lehmziegeln im kleinen Megaron.

bindern versehen ist (s. u.), gewiß aus einem besonderen Grunde, vielleicht zur bequemeren Befestigung der Holzverkleidung des Bades. Oberhalb des Sockels besteht die Mauer aus luftgetrockneten Lehmziegeln oder Bruchsteinen mit Holz. Die ersteren sind jetzt sehr zerstört. Sie haben schwerlich als geringes Baumaterial gegolten, scheinen aber doch weniger geschätzt gewesen zu sein als das Bruchsteinfachwerk. Als Beispiel gibt Abb. 80 eine alte Photographie des Einbaus im kleinen Megaron wieder. Dörpfeld hat (Tiryns 292 ff.) die Lehmziegel behandelt und auch Maße angegeben.

Die andere Bauweise des Maueroberteiles ist erst seit 1886 näher bekannt geworden. Holzbalken in der Mauerrichtung waren freilich auch damals überall nachweisbar (Dörpfeld, Tiryns 291 f.), jetzt kennen wir auch Querbalken. Besonders deutlich waren die Spuren der hölzernen Querbinder an der Westseite der westlichen Badezimmerwand zu sehen (Abb. 81 und Zeichnung nach Dörpfelds Aufnahme Abb. 82). Zwischen den etwa 42 cm hohen und ebenso breiten Kalksteinblöcken zeigt die verbrannte Lehmbedeutung den Abdruck der Holzbinder; es waren hochkant gestellte Balken von 10,5 zu 21 cm Querschnitt, die Ecken waren abgefast. Ähnlich tiefbindende Balken weist auch die Mauer östlich der Holztore auf (Tafel 2); sie gehen hier durch die ganze 90 cm starke Mauer der zweiten Periode, die vor die ältere Terrassenmauer gebaut ist. Die Balkenbreite entspricht etwa der eben genannten, die Höhe ist nicht mehr meßbar. Hier fehlt der sonst als Abschluß des Sockels übliche Längsbalken.

Das ganze System ist in den tiefliegenden, stark verbrannten Magazinen XLVI westlich des Hofes am besten erhalten. Es ist ein richtiges Fachwerk, nur offenbar ohne alle senkrechten

¹ Über die Verwendung des Kalkstucks in Tiryns vgl. Rodenwaldt, Tiryns II bes. 205 ff. und 235, mit den Analysen von Noel Heaton.

Ständer: über dem Sockel zunächst Längsbalken, darüber abwechselnd übereinander geschichtete Holzbinder und Bruchsteine, die Zwischenräume mit Lehmörtel ausgefüllt, dann wieder Längsbalken und so fort. Die Skizze Abb. 83, von Sulze mit Benutzung von Dörpfelds Aufnahme gezeichnet, gibt schematisch die östlichste der Mauern wieder, bei der die Holzkonstruktion nur etwa durch die Hälfte der Mauer reicht, weil die andere als Stützmauer für die Anfüllungen östlich davon dient¹. Auch so ist, wie bei der Mauer östlich der Holztore, die Holzkonstruktion in der keineswegs gegen Feuchtigkeit geschützten Mauer auffallend; offenbar war man so daran gewöhnt, daß man ungern darauf verzichtete; man



Abb. 81. Die Westmauer des Badezimmers, von Südwesten.

wird auch das Holz mit Teer oder dgl. vor Feuchtigkeit zu schützen gewußt haben, wie bei der Verkleidung des Badezimmers (S. 150 f.).

Sehr beachtenswert ist der kleine Rest, der von der hochgehenden Westwand des großen Megaron erhalten ist (Abb. 84). Man sieht über der stark verbrannten Schicht von 17 cm Höhe, die einst den Längsbalken enthielt, noch zwei Steine, der nördliche nur 32 cm breit

¹ Die ganze Mauer ist 2 m stark; davon sind 0,9 m nur aus Steinen gemauert, die Holzkonstruktion reicht also 1,1 m tief. Die in diesem Teil verwendeten Steine sind ungefähr quadratisch, 47,5 cm, also, wie Sulze gesehen hat, wohl eine Elle lang und breit. Die vertikalen Fugen messen 21 cm, die horizontalen 20 und weniger; doch sind diese meist zusammengedrückt. Ich glaube nicht, daß die in der Wandrichtung laufenden Holzbalken so tief in die Mauer eingegriffen haben, wie Sulze im ergänzten Schnitt annimmt; sie werden nach Analogie anderer Stellen nur etwa 20—30 cm breit gewesen sein.

und 29 cm hoch, der nächste 32 cm und 31 cm messend. Der Abstand beträgt 26 cm, der nördlich davon scheint etwa ebenso groß gewesen zu sein. Die Mauer hatte also ein außerordentlich dichtes Netz von Holzwerk mit recht kleinen Füllsteinen. Offenbar galt die reichliche Verwendung von Holz als besonders gut, da sich an weniger vornehmen Teilen nirgends ein solches Verhältnis findet; die Mauer scheint etwa zu $\frac{2}{5}$ aus Holz bestanden zu haben!

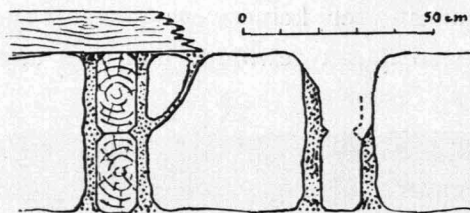


Abb. 82. Holzkonstruktion in der Westmauer des Badezimmers.
Rechts Zustand, links Ergänzung.

Das ganze System entspricht durchaus dem von Dörpfeld in Troja II ermittelten¹; senkrechte Ständer sind in Tiryns nicht nachweisbar. Ob sie in Mykene vorkommen, habe ich nicht selbst untersucht².

Der Holzverband an den Ecken läßt sich nur für die untersten Längsbalken beobachten; sie liegen in der Regel in beiden Wänden gleich hoch. Nur ausnahmsweise hat im südlichen Raume des Treppenhauses XX, und zwar unter der Treppe, der Balken der Westwand auf

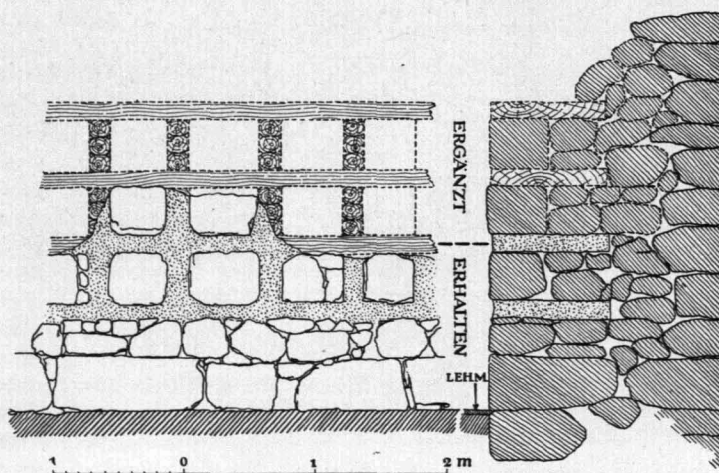


Abb. 83. Ostmauer der Magazine XLVI.
Ansicht von Westen und Schnitt, schematisch.

dem der Nordwand auflegen, dieser war 12 cm hoch (vgl. die Höhenmaße Tafel 5). Im kleinen Megaron liefen die Balken der Wand über die Sandsteinblöcke neben der Tür, sie waren hier offenbar 30 cm breit (Rodenwaldt, Tiryns II 166 f.); doch sind im Gegensatz dazu im großen Megaron die Sandsteinblöcke neben der Tür höher als der Mauersockel. An den eigentlichen Anten ist zwar an manchen Stellen ein Einbinden der Längs-

¹ Troja und Iliion I 90.

² Für Mykene vgl. Wace, BSA. XXV 149 mit Abb. 34; 240 (beides Palast); an der Rampe S. 67 Tafel 16, wo Wace Oberbau aus Lehmziegeln annimmt; im Südhaus S. 87 f. mit Abb. 20 und Tafel 13d; hier erwähnt Wace auch senkrechte Balken in 80—85 cm Abstand.

balken der Wand möglich, aber gerade an einigen wichtigen Stellen ist es ausgeschlossen, so an der Westfront des großen Propylon, und auch die Anten des Megaron sind viel höher als die Lager der normalen Wandbalken (vgl. den Schnitt Abb. 66), doch griff hier wahrscheinlich der Balken über dem Alabasterfries auf die Ante über.

Die große Menge des verwendeten Holzes erklärt, wie verheerend das Feuer hier wirken konnte, das die Steine oft zu Kalk gebrannt, den Lehm an einigen Stellen bis zur Verglasung gebracht hat (Tiryns 318, sehr deutlich in den Räumen XLVI). Sie fällt in der jetzt ganz holzarmen Argolis doppelt auf und ist nur zu verstehen, wenn die Gebirge in mykenischer Zeit bewaldet waren. Auch die Konstruktion der Anten und Säulen, der Türrahmen und Decken setzt einen reichlichen Holzvorrat voraus.



Abb. 84. Teil der Westmauer des großen Megaron, von Westen.

Die Anten (Dörpfeld, Tiryns 299—306) sind, soweit sie aus Kalkstein bestehen, meist sehr viel schlechter erhalten als 1884, weil die von dem großen Brand herrührenden Sprünge nun unaufhaltsam zur Zerstörung führen. Dörpfeld hat die Herrichtung dieser Blöcke durch Sägen mit Hilfe von Wasser und scharfem Sand oder Schmirgel sehr anschaulich geschildert. Einige Bilder sollen das Aussehen der so hergerichteten Blöcke verdeutlichen; sie sind allerdings in scharfem Streiflicht aufgenommen, damit man die Sägespuren klar erkennt (Abb. 85—87). Man sieht deutlich die nach unten gebogenen Rillen der Säge, die oft neu ange-setzt werden mußte, um eine leidliche, allerdings immer etwas windschiefe Fläche herauszubekommen. Am sorgfältigsten ist die Konglomerat-Ante des großen Megaron gesägt; der farbig sehr schöne Stein war gewiß nicht mit Stuck verhüllt. Ich glaube das auch nicht von den Anten des großen Propylon ¹; obwohl hier der Stein große Löcher aufweist, die aber gewiß mit hellem

¹ Die mühsame Arbeit des Sägens spricht dafür. Sie findet sich nie an der Oberfläche der Anten, weil sie bedeckt war. Wenn Dörpfeld an einigen Anten Reste von Kalkputz gesehen hat (Tiryns 301), so werden das wohl Sandstein-anten gewesen sein.

Lehm ausgestrichen waren, wie die Dübellöcher einer wiederverwendeten Ante am Hofe XVI. An der Südwestante erkennt man deutlich das helle Dreieck in der Mitte, wo der Stein zum Ausgleich der verschiedenen Sägeflächen abgeschlagen ist; unten ist ein un bearbeiteter Rand stehen geblieben. Die Säge ist offenbar nach dem Versetzen des Blockes angewendet worden, denn die Bogen weisen stets nach unten, nie umgekehrt.

An den Sandsteinanten sind nirgends Sägespuren beobachtet. Die Dübellöcher auf ihrer Oberfläche sind viereckig, meist oblong; daneben kommen in der Sandsteinante westlich der Megaronfront ausnahmsweise gebohrte Löcher von nur 1 cm Durchmesser vor. In den übrigen



Abb. 85. Westliche Ante des großen Megaron.

Anten sind die Dübellöcher, wie Dörpfeld, Tiryns 303, gesehen hat, durch Drehen eines Hohlzylinders mit Wasser und Schmirgel hergestellt; in der Mitte blieb ein Kern stehen, der dann herausgeschlagen wurde¹. Gekuppelte Löcher dieser Art sah Dörpfeld an den Anten des kleinen Megaron; sie sind jetzt spurlos verschwunden. Genau entsprechende sind aber an den Westanten des großen Propylon erhalten, wonach Abb. 88 aufgenommen ist. Der Sinn dieser Doppellöcher wird wohl der von Dörpfeld vermutete sein, daß der darin verzapfte Holzbalken sich nicht drehen konnte.

Für den oberen Teil der Anten kommt nach den Fresken nur eine Holzkonstruktion in Frage². Das hat Dörpfeld mit Recht schon vor dem Bekanntwerden der Malereien aus der

¹ Entsprechend hergestellte Dübellöcher gibt es auch in Boghazköi; Puchstein, *Bauwerke von Boghazköi* 113.

² Die Deutung der hellroten Farbe der Anten auf den Fresken als Holz hat Rodenwaldt gegeben (*Ath. Mitt.* XXXVI 1911, 225 ff.). Unerklärt sind dabei freilich die schwarzen Querstreifen geblieben, die fast stets an den Enden

Herrichtung der Anten geschlossen. In der Regel handelt es sich wohl um senkrecht nebeneinander gestellte Balken oder Bohlen; ob dabei der Kern aus Bruchstein oder auch aus Holz



Abb. 86. Südwestante des großen Propylon, von Westen.

war, bleibt ungewiß, da die meisten Antensteine oben glatt gearbeitet sind. Am großen Megaron ist die Westante in der Mitte uneben und nur am Rand geglättet; das macht zusammen mit dem beträchtlichen Umfang einen Holzkern unwahrscheinlich.

Noch eine besondere Eigenschaft der Anten lernen wir aus den Fresken kennen; sie erklärt zugleich den merkwürdigen Umstand, warum die Säulenbasen nicht in derselben Flucht liegen wie die Anten. Die Vorderfläche dieser reicht höher hinauf als das Epistyl, das dahinter aufrucht. Dadurch wird dieselbe Ante verwendbar auch an Stellen, wo Hallen verschiedener Höhe aneinandertreffen; so an der Nordostecke des kleinen Propylon und an der Südostecke des kleinen Megaron. In dorischer Architektur wären hier zwei Anten verschiedener Höhe nötig gewesen. Erst der oberste Abschluß des Gebäudes krönt auch die Ante.



Abb. 87. Säulenbasis und Ante nördlich des Durchgangs an der Westseite des großen Propylon, von Süden.

nach oben verdickt sind. Ich möchte darin mit Bulle (Orchomenos I 79) ein Ornament sehen, das in einer älteren Konstruktionsweise seinen Ursprung haben dürfte. Wenn auch schon am Megaron von Troja II die Antenstirn mit Holzverkleidet war (Dörpfeld, Troja und Ilion I 87), so ist doch zweifellos eine Vorstufe ohne Holzverkleidung anzunehmen, die an einfacheren Bauten lange nachgelebt haben wird. In ihr würden die horizontalen Streifen Querhölzer, die Verdickungen die Köpfe darauf liegender Längsbalken bedeuten.

Für die Säulen haben unsere Untersuchungen nichts Neues ergeben. Da die Säule selbst, die ja stets aus Holz war, immer fehlt, ist für ihre Höhe nur die Stockwerkhöhe ein gewisser Anhalt, die sich für die Nebenräume mit Hilfe der Treppenhäuser (S. 152, 158) einigermaßen berechnen läßt¹. Die Basen sind, soweit es sich nicht, wie an der Ost- und Südseite des Haupthofes, um einfache Steinplatten handelt, unregelmäßige Blöcke, an die nur oben ein flaches Rund angearbeitet ist, das, vom Stuck des Fußbodens umgeben, nicht als Glied der Säule zur Wirkung gekommen sein kann (Abb. 87). Offenbar ist die einfache Steinplatte der Ursprung; und da man ihre unregelmäßige Form nicht zeigen, aber auch den Fußbodenstuck nicht gern bis an den Holzschaft heranstreichen wollte, gab man ihr das erhöhte Rund, das theoretisch wohl die Höhe des Fußbodens haben sollte. Praktisch greift der Stuck sogar gelegentlich auf das Rund über (Abb. 87). Nur ganz ausnahmsweise ist ein ziemlich hoher

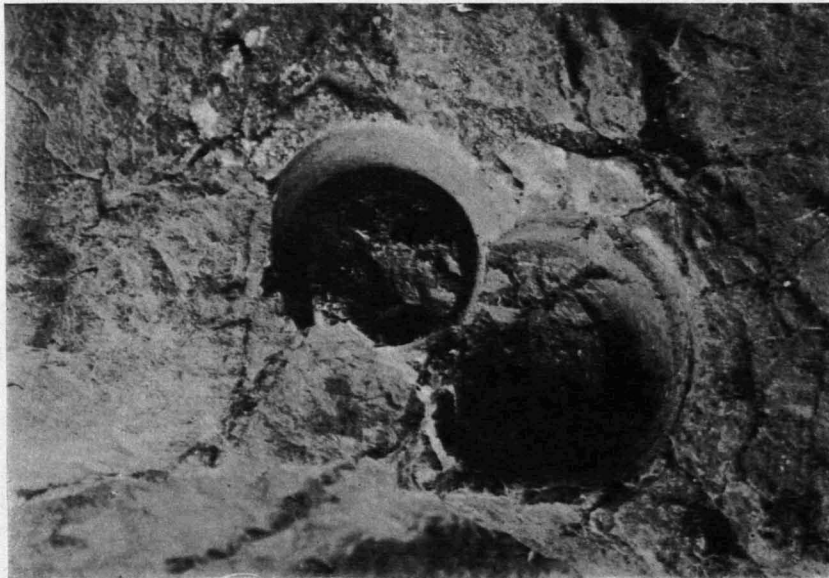


Abb. 88. Doppeltes Dübelloch auf der Ante des großen Propylon Abb. 87.

Zylinder oder, genauer gesagt, Kegelstumpf an einer unter dem Fußboden des Raumes XXI gefundenen Basis angearbeitet (Abb. 90 und Tafel 12), wofür etwa die im alten Tempel der Akropolis von Athen gefundenen Basen vergleichbar sind. Die runden Platten mit konvexer Peripherie in ägyptischen Tempeln und in Kreta sehen anders aus, sie sind ja auch nicht für Stuckfußböden berechnet. Sonderformen, wie die stufenförmigen Sockel der Säulen des Atreusgrabes, fehlen in Tiryns.

Die Türen sind in ihren Haupttypen von Dörpfeld erschöpfend behandelt (Tiryns 314 ff. mit Abb. 119—121). Als Muster der Drehspuren des Türflügels gibt Abb. 89 die westliche Schwelle der Vorhalle des kleinen Megaron. Die gegenüberliegende Tür zeigt besonders deut-

¹ Die Säulenhöhe kretischer Bauten hilft nicht weiter, schon weil diese mehr als zwei Jahrhunderte älter sind; soweit wir die Maße kennen (BSA. XXV 211), handelt es sich noch dazu um sehr stark belastete Säulen unterer Stockwerke. Die auffallend schlanken Säulen der beiden großen Kuppelgräber in Mykene sind nur dekorativ und können sehr gut das in der Wirklichkeit erreichte Maß übersteigen. Berechnungen nach den Achsweiten lassen sich nicht streng durchführen, — wenn wir im Megaron von Tiryns als Achsweiten 5,30 m und 4 m, sowie als Abstand der Wand von der Säulenmitte 3,30 m und 2,90 m messen — welches Maß gilt dann? Etwa gar das arithmetische Mittel, wie Holland (BSA. XXV 278 f.) meint? Mehr für sich hat der Schluß vom Durchmesser der Basis auf den der Säule, aber daraus läßt sich die Säulenhöhe nicht berechnen, da diese schwerlich in einem festen Verhältnis zum unteren Durchmesser gestanden hat.

lich die Spuren des breiten Holzwerks, das aus mehreren nebeneinander stehenden Pfosten bestanden zu haben scheint. Die Schwellen sind meist so hergestellt, daß an flachen Blöcken unregelmäßigen Umrisses und oft beträchtlicher Größe die Schwellbreite durch zwei Sägeschnitte angegeben und die Fläche beiderseits davon etwas abgearbeitet ist, um mit dem Fußbodenstück bedeckt zu werden. Das entspricht der Bildung der Säulenbasen. Auch hier ist die Form unkretisch, weil sie, wie Rodenwaldt gesehen hat, auf den in Kreta nicht üblichen Stuckboden berechnet ist (Tiryns II 237). Ungewöhnlich ist die große Kalksteinschwelle zwischen den Räumen XXI und XXII (Abb. 90): hier sind auch die beiden Schmalseiten ge-

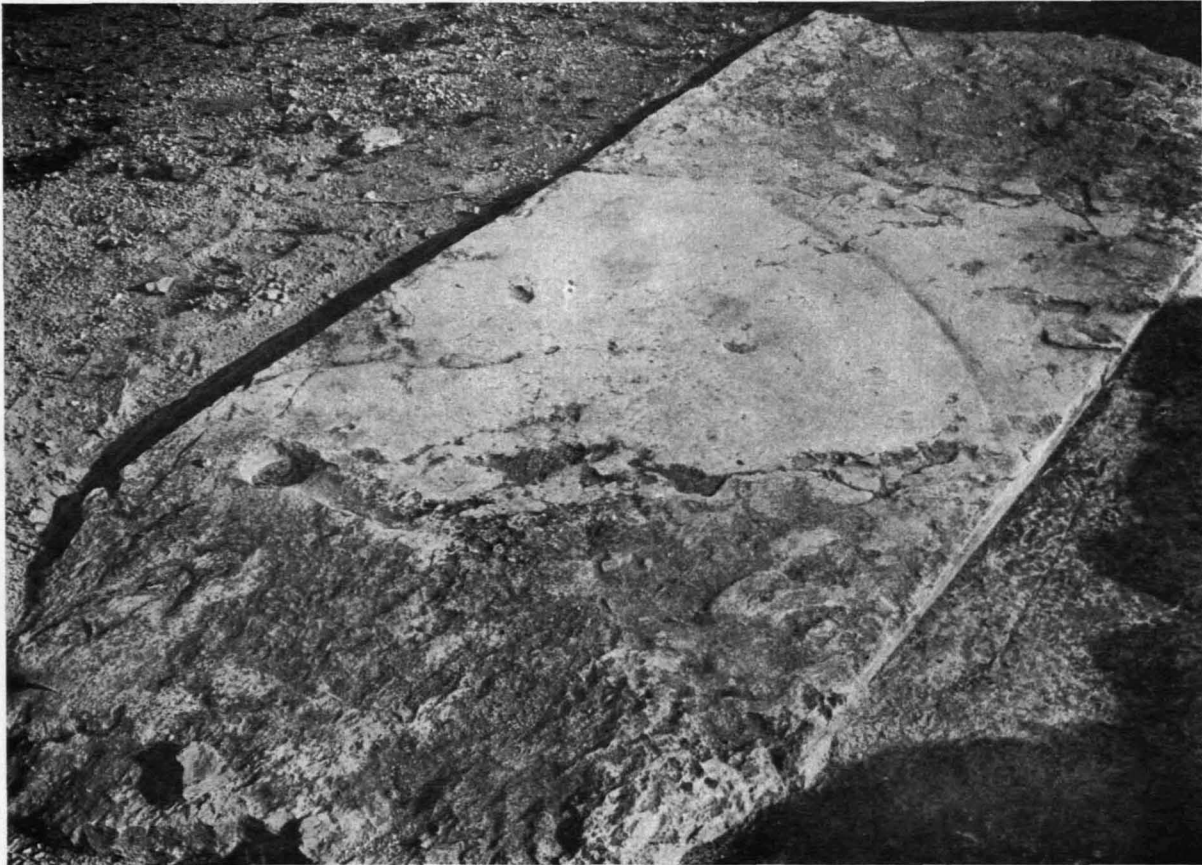


Abb. 89. Westliche Schwelle des Vorraumes des kleinen Megaron, von Nordwesten.

sägt, und verschiedene Sägespuren an der Nordseite zeigen, daß man die Schwelle erst breiter machen wollte. Curtius fand an ihre Südseite kleine Platten angelehnt (Phot. Tiryns 225), die offenbar verhindern sollten, daß die Erde in den Hohlraum unter der Schwelle eindrang, denn große Schwellsteine haben in der Regel nur an den beiden Schmalseiten ein um so sichereres Auflager¹. Übrigens sind nicht alle Schwellen breiter, als sie sichtbar sein sollten; die Konglomeratschwellen des großen Megaron und des Burgtores gehören hierher.

Fenster sind in Tiryns nicht in Spuren nachweisbar, aber nach der Form des Grundrisses sicher vorauszusetzen, da es sonst eine ganze Anzahl unbeleuchteter Räume gegeben

¹ Vgl. S. 30 und Abb. 21, sowie die Schwelle des großen Propylon Tafel 25. Auch der große Stein des Badezimmers liegt in der Mitte hohl.

hätte. Ihre Anordnung ist am besten an dem Höfchen X zu erschließen, das offenbar in erster Linie der Lichtzufuhr gedient hat (S. 152); die Form des Höfchens gestattete sie so anzubringen, daß sie sich nicht gegenüber lagen, also keinen unerwünschten Einblick gewährten. Nötig waren Fenster auch in den Korridoren XV und XIX (nördlich der Megara), sowie XXIII; der letztere war durch eine Tür geteilt und daher außer von der Mittelburg wohl auch von dem Höfchen XXVIII durch ein Fenster erhellt.

Einige Räume grenzen weder an die Außenseite des Palastes noch an Höfe; sie können also keine Fenster in gewöhnlicher Höhe gehabt haben, sondern müssen höher geführt gewesen sein als ihre Nachbarräume und über deren Dach hinweg hohes Seitenlicht erhalten haben. Die Korridore waren wohl niedriger als die eigentlichen Zimmer. Beispiele dafür sind



Abb. 90. Schwelle zwischen den Räumen XXI und XXII, von Nordosten.

die Räume XII a und XIII westlich des Megaron; an der Ostseite die Räume XXV und XXVI, die wenigstens nach der Errichtung des steinernen Burgtores und der Hochführung der Westmauer des Torwegs keine Fenster nach Osten gehabt haben können. Die Räume XXVII und XXIX mögen ihr Licht mittelbar durch die Vorräume von den Höfen erhalten haben. Für die Zimmer XXIV und XXII sind Fenster nach der Mittelburg möglich, aber der Raum XXI hat schwerlich nur schwaches indirektes Licht erhalten, da sein Fußboden reich bemalt war; wir werden also auch hier hohes Seitenlicht anzunehmen haben.

Diese Art der Lichtzufuhr gibt uns zugleich einen Anhalt für die Gestaltung des Daches, das nicht in einheitlicher Höhe lag. Es kommt noch eine weitere Beleuchtungsform in Frage, die jedoch erst nach der Besprechung des Megarondaches erörtert werden soll.

33. Dach und Obergeschoß.

Die Gesamtform des Grundrisses verbietet von vornherein, den ganzen Doppelpalast oder auch nur seine beiden Teile unter ein einheitliches Dach zu bringen. Vielmehr heben sich die beiden Megara und ebenso die beiden Propyla deutlich heraus. Für die Nebenräume werden allgemein flache Dächer angenommen. In der Tat ist bei den großen Raumgruppen östlich des kleinen wie vor allem westlich des großen Megaron jede andere Dachform ausgeschlossen, weil man diese Gruppen doch unmöglich unter je eine einzige Dachschräge bringen kann und weil Gruppen von Giebeldächern wegen der Unmöglichkeit, das Regenwasser ohne Gefahr für das Gebäude abzuleiten, ausgeschlossen sind. Zwischen den einzelnen Giebeldächern würden, wie Leroux¹ richtig hervorhebt, Mulden oder Täler entstehen, die mit den damals verfügbaren Mitteln nicht hätten gedichtet werden können. Dazu kommt nun, daß, wie wir eben gesehen haben, das Dach über den einzelnen Räumen verschieden hoch lag. Pultdächer wären theoretisch in geringer Ausdehnung am Rande der Baumasse möglich, etwa über den Hallen der Höfe oder den Korridoren an der Mittelburg (XV und XIX); aber auch dort sind sie sehr unwahrscheinlich, schon weil sie die Einheitlichkeit zerstört hätten.

Schwieriger ist die Frage bei den Megara, denen von manchen flache, von anderen sattelförmige Dächer zugeschrieben werden². Dem Megarontypus kommt zweifellos ursprünglich ein Giebeldach zu, und zwar ein steiles. Es hat ferner auf dem Festlande in mykenischer Zeit auch Häuser mit einem verhältnismäßig flachen Giebeldach gegeben, wie Felsgräber beweisen³; man kann also nicht mehr sagen, daß solche durch den Mangel an geeignetem Deckmaterial ausgeschlossen seien (Dörpfeld, AM. XXIV 1899, 96). Gewiß fehlen Dachziegel, und Schilf und Stroh fordern ein steiles Dach, aber Schindeln wären in einer Zeit, die so viel Holz in den Hausmauern verwendet, durchaus nicht unmöglich⁴. Diese Erwägungen berechtigen uns aber nicht, nun auch den Megara des Tirynther Palastes Giebeldächer zuzuschreiben. Denn in den kretischen Palästen kam, wie allgemein anerkannt ist, kein Giebeldach vor, und da die Schmuckformen der Tirynther Megara durchaus von Kreta beeinflusst sind, ist auch mit der Angleichung der Dachform an die kretische zu rechnen, um so mehr, als der übrige Palast flach gedeckt war. Die beiden Megara sind ja gar nicht mehr freistehende Häuser, wie es der Typus ursprünglich und auch in Troja noch war. Man kann sie auch nicht innerhalb des Palastgrundrisses isolieren, wie Leroux versucht hat, denn die Korridore waren keineswegs ungedeckt, schon weil sie keinen Wasserabfluß haben; übrigens wären, wie Holland (s. Anm. 2) gesehen hat, die beiden Nordkorridore, also vor der vermeintlichen Giebelfront der Megara, für Leroux' Auffassung durchaus überflüssig. Holland selbst tritt für flaches Dach ein, aber seine Behauptung, daß das flache Dach ursprünglich zu einem annähernd

¹ L'édifice hypostyle 54.

² Für flaches Dach entscheiden sich Dörpfeld, Tiryns 310 und AM. XXIV 1899, 95; Perrot-Chipiez, Hist. de l'art VI (1894) 689 u. Tafel 11; Holland, A JA. XXIV 1920, 332f.; Wace, BSA. XXV 196, doch ist die Zweigeschossigkeit trotz seiner Ausführungen S. 233, 256 entschieden abzulehnen. Giebeldach nehmen an Middleton, JHS. VII 1886, 166; v. Reber, Abh. bayr. Ak. hist. Kl. XXI 1898, 498; Fiechter bei Pauly-Wissowa VII 2537 Z. 44 ff.; Leroux, l'édifice hypostyle (1913) 48 ff.; Schuchhardt, Alteuropa² 214.

³ Leroux, a. a. O. 61 m. Litt. Anm. 3. Dazu jetzt ein gut erhaltenes Grab in Asine (Bull. de la Soc. des Lettres de Lund 1924/25, S. 85). Wenn Leroux meint, die Deckenform der Gräber müsse vom Megaron stammen, so irrt er; die Erbauer der Kuppelgräber wohnten doch auch nicht in Rundhütten.

⁴ Schindeln zieht schon v. Reber in Betracht (Abh. bayr. Ak. hist. Kl. XXI, 500).

quadratischen, an einen Hang angelehnten Hause gehöre und das Megaron auf ein Hintereinanderreihen dieses Haustypus zurückzuführen sei, beruht auf freier Konstruktion.

Die beiden Megara auf der Burg von Tiryns haben sicher die gleiche Dachform gehabt. Sie teilen nämlich eine auffällige Eigentümlichkeit des Grundrisses. Ihre Mauern sind von sehr verschiedener Stärke, und zwar sind nicht etwa die Umfassungsmauern stärker als die Innenmauern, sondern die Rückwand ist am schwächsten, und die Teilungsmauern haben die größte Stärke¹. Beim kleinen Megaron messen die beiden Seitenmauern 1,03 m, die Rückwand 0,69 m, die Mauer zwischen Saal und Vorhalle 1,22 m. Beim großen Megaron sind die beiden Seitenmauern im Osten und Norden wieder gleich stark, 1,25 m, die Nordmauer ist 1,00 bis 1,02 m breit. Für die schlechterhaltene Mauer zwischen Hauptraum und Vorsaal nimmt Sulze 1,24 m als mittleres Maß an, die zwischen dem letzteren und der Vorhalle ist 1,45 m breit. Diese Verschiedenheiten können nur in verschiedener Belastung ihren Grund haben, und zwar ist diese dem Dach zuzuschreiben, da die Mauern selbst gleiche Höhe hatten. Die tragenden Bestandteile der Dachkonstruktion haben also offenbar so gelegen, daß im wesentlichen die Querwände belastet waren. Das spricht entschieden gegen ein Sparrendach, dessen einzelne Elemente die Last im wesentlichen auf die Längsmauern übertragen hätten. Die tragenden Teile lagen also den letzteren parallel. Es ist unumgänglich, daß an den Fronten beider Megara zunächst starke Balken von Ante zu Ante gingen, die am großen Megaron durch die Säulen unterstützt wurden. Das Gegebene ist dann, daß die nächste Balkenlage senkrecht dazu in nordsüdlicher Richtung lief. Im Vorsaal des Hauptmegaron ist diese Anordnung ebenso natürlich, da dann hier keine Unterzüge nötig wurden. Diese sind nun freilich im großen Megaron durch die vier Innensäulen und die großen Abmessungen gesichert, und auch im kleinen Megaron werden sie nicht gefehlt haben. Im letzteren hat man sie gewiß wegen der geringeren Spannweite parallel der Eingangswand gelegt, so daß auch hier die nächste Balkenlage dieselbe Richtung erhielt wie in der Vorhalle. Nimmt man an, daß auch im großen Megaron ein Unterzug über dem südlichen Säulenpaar querlief, so kann man leicht berechnen, daß auf der südlichen Querwand mit den drei Türen die Last von etwa 57 qm horizontalen Daches, auf der Südwand des Megaron die von etwa 48 qm aufliegen würde². Diese beiden Größen sind den entsprechenden Wandstärken, 1,45 und 1,24 m, ziemlich genau proportional ($57:48=1,45:1,22$ statt 1,24 m). Das spricht zweifellos für die Richtigkeit unserer Anordnung der Balken, beweist aber noch nicht, daß das Dach horizontal war, denn die in der Längsrichtung liegenden Balken können auch als Pfetten in der Mitte höher verlegt gewesen sein als an den Seiten, ohne daß sich das Verhältnis nennenswert änderte. Das Auflager für die Form des Giebeldaches läßt sich bei den Querwänden leicht durch Höherführen des Mauerwerks in der Mitte erzielen, führt aber an den Fronten ebenso wie in den Hauptsäulen zu besonderen Trägern über den Unterzügen³.

Wenn nun also auch auf diesem Wege sich kein zwingender Beweis ergibt, ob die Megarondächer flach oder giebelförmig waren, so ist doch das flache Dach bei weitem wahrscheinlicher. Gerade die eben besprochene Lage der tragenden Balken in der Längsrichtung

¹ In Mykene ist das nicht der Fall. Beide Teilungsmauern messen hier gleichviel, und zwar nur 0,90 m. Die Rückwand ist stark zerstört.

² Dabei sind die Seitenmauern nicht in Rechnung gezogen. Merkwürdig und mir unverständlich bleibt die geringe Stärke der Rückwände.

³ Eine ähnliche Dachkonstruktion hatte die Skeuothek des Philon, aber da waren die Innensäulen so hoch geführt, daß die Pfette unmittelbar auf ihnen ruhen konnte. Vgl. Dörpfelds Rekonstruktion, AM. VIII 1883 Tafel 8.

des Gebäudes verlangt für ein Giebeldach eine schwerfällige Konstruktion, deren Wirkung im Innern etwa Bühlmanns Zeichnung zu dem S. 189 Anm. 2 genannten Aufsatz von Rebers (Tafel 1) verdeutlichen kann. Auch im Äußern ist der Giebel mit der Mittelstütze trotz der Analogie phrygischer Felsgräber unwahrscheinlich, um so mehr, als die füllenden Tierfiguren ganz unmykenisch sind. Für ein horizontales Dach ist die Anordnung der Balken, die dicht nebeneinander gelegen haben können, durchaus geeignet. Es sind die Rundbalkenköpfe, die auf den gemalten Hausfassaden der mykenischen Zeit regelmäßig über dem Epistyl erscheinen¹. Diese Abbildungen zeigen auch auf dem Festlande nie einen Giebel. Bei aller Abhängigkeit der festländischen Wandmalerei von der kretischen richtet sie sich doch gerade in Äußerlichem wie der Tracht nach der Landessitte², die Fresken können also durchaus als Zeugen verwendet werden.

Ein weiterer Grund, die Megarondächer des Palastes flach zu denken, liegt in der Ähnlichkeit der Fassaden der Propyla und der Megara, die auch einen gleichen oberen Abschluß voraussetzt. Beim Propylon war er aber von Haus aus gerade, ohne Giebel. Denn trotz des viel älteren Steingefäßes von Melos, das Oelmann jetzt als Speichergruppe deutet (AM. L. 1925, 19), ist das Propylondach vom Hoftor abzuleiten, das zum Schutze der Torflügel zunächst nach innen ein Pultdach erhielt, dem dann ein zweites nach außen zu hinzugefügt wurde, so daß ein Satteldach entstand, dessen First über der Hofmauer lag. Beide Typen gibt es noch heute in Griechenland, der entwickeltere liegt im Propylon des Aphaia-tempels vor³. Man müßte also, wenn man für das Propylon ein Giebeldach annimmt, ein solches erst vom Megaron auf das Propylon übertragen denken; in griechischer Zeit haben bekanntlich Torbauten das Tempeldach übernommen, vielleicht schon im 6. Jahrhundert⁴. Beim kleinen Propylon ist die Türwand stärker als die Seitenmauern, genau wie bei den Megara, also haben die Dachbalken offenbar wie dort senkrecht zum Epistyl gelegen, und beim großen Propylon verlangt die Spannweite das gleiche, es gilt also das vom Megarondach Gesagte. Damit wird eine so frühe Übertragung unwahrscheinlich; beide Bauteile werden flach gedeckt gewesen sein.

Endlich spricht gerade der Zusammenhang zwischen Megaron und dorischem Tempel dafür, daß das Megaron einmal ein horizontales Dach gehabt hat, dessen Schwere in den Verhältnissen des Triglyphenfrieses noch fühlbar ist; der flache Giebel der klassischen Form scheint auf dem Wege über ein niedriges Walmdach auf das flache Dach zurückzuführen⁵. Für eine solche Vorstufe spricht auch das unterschrittene horizontale Geison der Giebelseiten.

Es erheben sich nun die Fragen, wie die Megara ihr Licht erhielten und wie für den Rauchabzug gesorgt war; denn dieser ist in den freskengeschmückten Prunkräumen nötig, wenn auch die in beiden Fällen nachgewiesenen Feuerstätten nicht der täglichen Zubereitung der Speisen gedient haben. Den Rauchabzug wird man nicht in hoch angebrachten Fenstern der Außenwände, die ja die umgebenden Korridore zweifellos überragt haben, oder gar in seitlichen Öffnungen des Gebälks suchen, sondern über den Feuerstätten selbst. Diese können nun freilich nicht unter freiem Himmel gelegen haben, wie Wace mit Recht gegen Holland betont

¹ Ebenso über der Säule des Löwentors und an der sog. Tholos der Klytaimestra in Mykene.

² Rodenwaldt, Tiryns II 203.

³ Fiechter bei Furtwängler, Aegina I, 75 ff., der ebd. 84 die Entwicklung der Torbauten ähnlich darstellt. Vgl. auch Wiegand, Puteolanische Bauinschrift (Jahrbücher f. Philol. Suppl.-Bd. XX) 721 ff.

⁴ Buschor, AM. XLVII 1922, 104.

⁵ Diese Fragen sind im Anschluß an spätgeometrische Gebäudemodelle aus dem Heraion von Argos AM. XLVIII 1923, 64ff. ausführlicher behandelt.

(BSA. XXV 278 Anm. 2); sie sind ja gewissermaßen das Gegenteil des Impluvium, das unter die entsprechende Öffnung des Atrium gehört. Ich nehme also mit Dörpfeld (Tiryns 247 ff.) und anderen an, daß im großen Megaron das Dach nur bis an das von den vier Säulen umschlossene Viereck reichte, über diesem aber das Dach höher lag. Eine ähnliche Überhöhung der Mitte darf im kleinen Megaron vermutet werden. Eine solche Laterne ist nicht notwendig eine schwere Konstruktion, die die Mitte des Daches stark belastet hätte; sie bedarf keiner schweren Mauern. Im Gegenteil kann sie sogar eine Entlastung bedeuten. Das horizontale Lehdach muß bekanntlich wegen des Wasserablaufs eine leichte Neigung nach den Seiten haben, die Lehmschicht ist also in der Mitte am stärksten und schwersten, und zwar um so mehr, je größer das Dach ist. Schneidet man nun gleichsam in der Mitte das schwerste Rechteck aus und ersetzt es durch ein besonderes Dach, das zwar ein Stück über das Rechteck hinausragt, aber immer noch recht klein bleibt, so braucht dieses eine viel weniger dicke Lehmschicht, als die Mitte des einheitlich gedeckten Raumes benötigt hätte. Auch als Kunstform ist eine solche Überhöhung nicht unerhört. Ganz abgesehen von den bekannten basilikalen Überhöhungen ägyptischer Säulensäle, die schwerlich eingewirkt haben, mußten wir ja in Tiryns selbst einen ähnlichen Baugedanken für die Zimmer erschließen, die, allseitig von anderen Räumen umgeben, sonst von Licht und Luft abgeschnitten gewesen wären; von außen war überhaupt nicht zu sehen, ob die Überhöhung mit ihren Lichtöffnungen innen von Wänden oder Säulen getragen war. Freilich, in der griechischen Baukunst tauchen entsprechende Formen¹ erst spät auf; aber wäre das die einzige mykenische Kunstform, die verloren ging und später neu geschaffen werden mußte?

Die Frage, wie weit der Palast von Tiryns ein oberes Stockwerk gehabt hat, hat Dörpfeld unbeantwortet gelassen. Er begnügt sich mit dem Hinweis darauf, daß die Mauern stark genug sind, ein solches zu tragen; die Treppen brauchen ja auch nur auf das Dach geführt zu haben. Holland (AJA. XXIV 1920, 332) denkt sich den Palast ursprünglich zweigeschossig; erst nachträglich seien die durch beide Geschosse gehenden Megara hineingebaut, ein unkretisches Element in dem seiner Meinung nach zunächst rein kretischen Bauwerk. Aber selbst wenn sich die Megara in dieser Weise aus dem Palast herauslösen ließen, würde kein kretischer Grundriß herauskommen. In der Tat läßt sich an verschiedenen Stellen Mehrgeschossigkeit nachweisen, aber da sind immer die anderen Stockwerke tiefer als das Hauptgeschoß des Palastes; so in den Magazinen westlich des Haupthofes, oder in den Galerien, oder an dem Turm neben der Südwestecke der Burg. Daß über dem Dach des Hauptgeschosses noch einzelne Räume gelegen haben, ist nicht ausgeschlossen, aber von einem durchgehenden Obergeschoß kann nicht die Rede sein; das verbietet schon die Dachform, die für das Hauptgeschoß zu erschließen war, besonders die ungleiche Höhe der flachen Dächer über den einzelnen Zimmern und Korridoren. Es sind auch nirgends Mauerverstärkungen zu beobachten, die etwa auf Räume im Oberstock wiesen, wie z. B. im Westteil von Knossos. Die Treppen sind denn auch aus Holz gewesen und nicht von besonderer herrschaftlicher Breite; nötig waren sie auch so, da man das flache Dach gewiß nicht unbenutzt ließ; schon es imstande zu erhalten, forderte ein häufiges Begehen.

¹ Studniczka, Symposion Ptolemaios II. (Abh. sächs. Ges. d. Wiss. XXX) 102, der freilich die Überhöhung über dem Herd des Megaron ablehnt.

Die Schlüsse, die wir über Dachform und Obergeschoß zu ziehen hatten, sind sehr wichtig für die Beurteilung der künstlerischen Art des Bauwerks. Sulze hat sie in seinen Rekonstruktionszeichnungen des Haupthofes und eines Blicks auf den Palast aus der Vogelschau verwendet (Tafel 42. 43¹). Der Eindruck muß sehr verschieden von dem kretischer Paläste gewesen sein. Trotz der durch den Burghügel und seine Befestigung gegebenen Beschränktheit des Platzes war der Tirynther Palast doch breit hingelagert; man hat es gewiß als einen Vorzug empfunden, daß die Räume auf einer Ebene ausgebreitet werden konnten und nicht, wie in Mykene, einer Felskuppe angeschmiegt werden mußten. Von der Höhe, etwa vom Hagios Eliasberge gesehen, wird der Palast schwerlich einen besonders günstigen Eindruck gemacht haben; von der Ebene aus werden ihn die Festungswerke fast ganz verdeckt haben. Aber er war auch nicht gebaut, um nach außen zu wirken, man sollte ihn durchschreiten und in ihm leben. Wie stark würde der Eindruck des großen Megaron geschmälert werden, wenn beiderseits mehrstöckige Anlagen die gleiche Höhe erreichten! Von dem Gegensatz in der Wirkung der niederen Korridore und der höheren Zimmer können wir uns schwer eine Vorstellung machen, aber gewiß hat hier die Lichtführung eine bedeutungsvolle Rolle gespielt.

34. Der künstlerische Plan und die praktische Bedeutung des Hauptpalastes.

Nachdem wir den Hauptpalast als eine in allem wesentlichen einheitliche Schöpfung erkannt haben, muß gefragt werden, welche Aufgabe dem Architekten gestellt war und wie er sie gelöst hat. Dabei ist freilich der zweite Teil der Frage, der nach der künstlerischen Absicht, leichter zu beantworten als der erste, denn wir sind von der praktischen Bedeutung der Räume nur in wenigen Fällen unterrichtet, wenn dafür auch der Ostpalast herangezogen werden kann, dessen künstlerisches Bild nicht mehr klar zu gewinnen ist.

Der Palast hat als solcher keine eigentliche Fassade; das ist in seiner Lage innerhalb der Burgmauer begründet. Statt dessen leitete eine gewisse, sehr wirkungsvolle Folge von Eindrücken auf das Palasttor hin. Wer nach der schluchtartigen Enge des äußeren Burgwegs das trotzige Steintor durchschritt, befand sich in dem langgestreckten Zwinger, der zwar weiter, aber immer noch von hohen Mauern umgeben war. Das Holztor an seinem Ende öffnete dem Besucher den Blick auf die freundlichen Hallen des äußeren Vorplatzes; dessen Hauptschmuck und das nächste Ziel seiner Wanderung, das große Propylon, erblickte er erst, wenn er an der Stelle, wo in der zweiten Burg das südliche Holztor gelegen hatte, den freien Platz betrat.

Die Lage des großen Propylon war mehrfach bedingt. Es war zweifellos das Gegebene, die festen Steinmauern der ersten Burg als Fundament zu verwenden; sie geben die Richtung und auch die Abmessungen des Baues (S. 127). Eine Verschiebung nach Süden wäre aber ebensowenig tunlich gewesen wie eine solche nach Norden. Die erstere hätten die Räume verhindert, die an der Südseite des Vorplatzes anzunehmen sind, zumal wenn wir mit Recht die Treppe zur Ostgalerie in der nördlichen Südkammer suchen. Im Westen aber grenzt das Propylon an die Nordostecke des Vorhofs. Beide Fronten stoßen an die Ecke eines Hofes; diese Lage ist für ihre monumentale Wirkung gewiß nicht günstig. Trotzdem läßt sich erkennen, wie sie ausgenutzt war.

¹ Sulze hat auf Tafel 43 zwei der Treppenhäuser oben offen gezeichnet, um sie sichtbar zu machen. Sie waren natürlich überdacht, schon wegen der Holzstufen.

Wenn man auf der Schwelle des großen Propylon stand, also an der Stelle, wo man den Palast betrat, sah man in dem architektonischen Rahmen des Mitteldurchgangs mit seinen beiden Säulen und den nahe an sie herantretenden Anten die Nordwestecke des Vorhofes vor sich, in der das kleine Propylon sofort das Auge auf sich zog, nicht in der Mitte des Bildfeldes gelegen, sondern etwas rechts, in starker malerischer Verkürzung und durch den ansteigenden Boden wirkungsvoll gehoben (Abb. 91)¹. So war sofort der Weg gewiesen. Der Vorhof selbst ist etwa doppelt so groß wie der äußere Vorplatz, der Eindruck der Weite wurde also noch einmal gesteigert. Wir wissen nur wenig von seiner Umrahmung, aber es ist sehr unwahrscheinlich, daß irgendein Bauteil den beiden Propyla hätte den Rang streitig machen

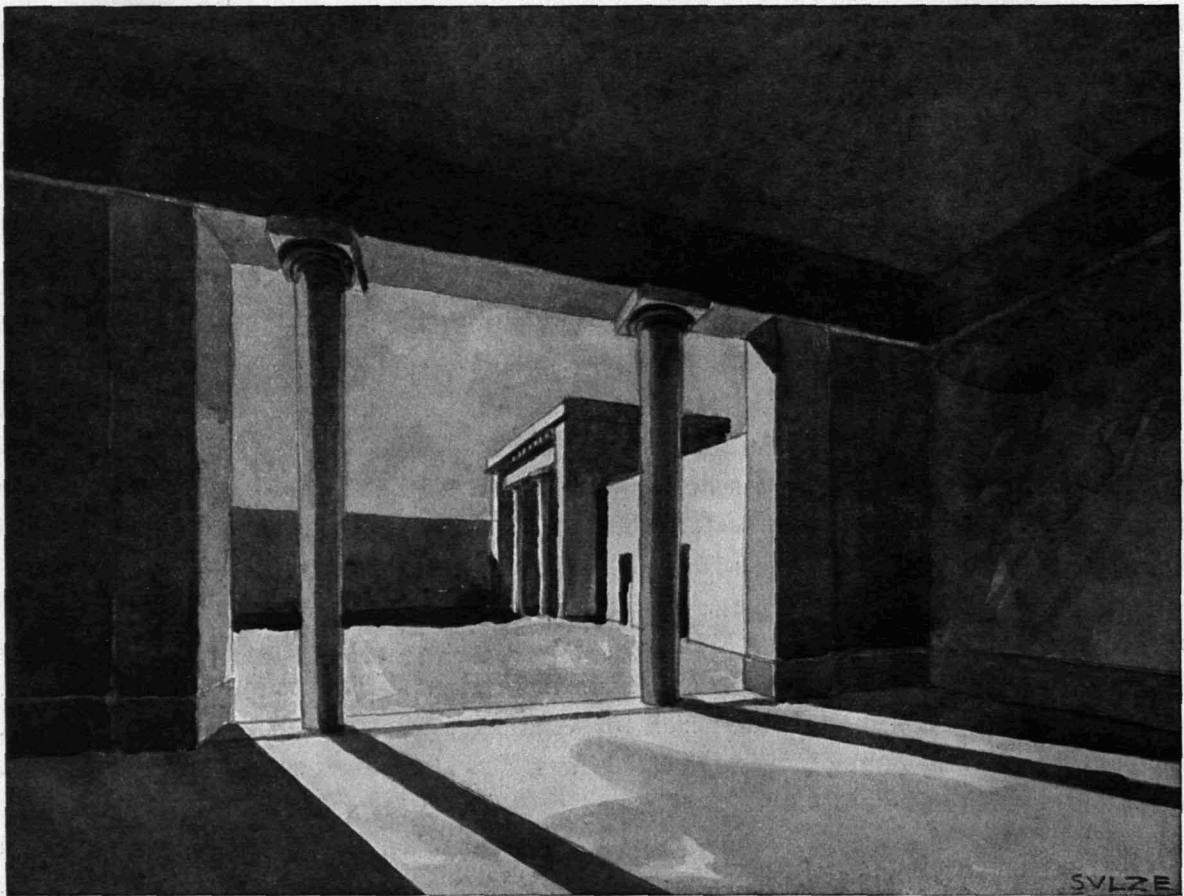


Abb. 91. Blick aus dem großen auf das kleine Propylon
Rekonstruktionszeichnung von H. Sulze.

können. Der kleinen Osthalle hat vielleicht im Westen eine zweite entsprochen; im Süden scheinen geschlossene Mauern die Grenze gebildet zu haben, wie östlich des kleinen Propylon. Man kann sich schwer vorstellen, daß der Hof zum Verweilen eingeladen hätte. Er ist auch, wenigstens für den, der die inneren Teile des Palastes betreten durfte, ein Durchgangshof. Auch wer den Palast verlassen wollte, mußte das empfinden: hatte er das kleine Propylon durchschritten und blickte um sich, so stand er mitten vor der Front des großen Propylon.

Wesentlich anders ist der Haupthof gestaltet. Er ist bedeutend kleiner als der Vorhof, etwa vom Flächeninhalt des Vorplatzes. Es ist also nicht noch einmal eine Steigerung der

¹ Sulze hat für seine Zeichnung den Standpunkt etwas links der Schwelle gewählt.

Weite beabsichtigt, sondern die erhöhte Wirkung beruht in der größeren Geschlossenheit der Anlage. Schon in dem ziemlich regelmäßigen Rechteck des Grundrisses spricht sich das aus. Dabei ist der Hof immerhin von bedeutender Größe, mit seinem besonders in der westlichen Hälfte wohl erhaltenen weißen Stuckfußboden macht er noch jetzt einen imposanten Eindruck. An drei Seiten, im Süden, Osten und Westen, umrahmten ihn Säulenhallen; die südliche ist nicht einheitlich, da sie zum Teil von der Nordhalle des kleinen Propylon gebildet wird, zum Teil von einem weit weniger tiefen Säulengang. Die Propylonhalle ist gewiß auch höher gewesen als ihre östliche Fortsetzung. Aber das Auge wird trotzdem diese schattigen Hallen als Einheit empfunden haben gegenüber der Nordseite des Hofes, die ganz anders gebildet ist. Hier ist der Hauptbau des ganzen Palastes, das große Megaron, gebührend hervorgehoben. Seine Front muß schon in den Abmessungen von mächtiger Wirkung gewesen sein. Die Breite der Front beträgt mit 12,51 m nicht unwesentlich mehr als die Hälfte der lichten Weite des ganzen Hofes (20,25 m), und die verhältnismäßig geringe Tiefe des Hofes (15,77 m) läßt die Größe des Megaron noch mehr hervortreten. Die Höhenentwicklung muß, entsprechend der größeren Breite und den viel stärkeren Mauern, die des Propylon und erst recht die der anderen Hallen übertroffen haben. Der tiefe Schatten der Vorhalle, von den beiden Säulen unterbrochen, war seitwärts von den beiden Mauerstirnen abgegrenzt, aber nicht nur durch sie von den Hallen im Osten und Westen gelöst, sondern auch durch glatte, etwas zurückliegende Mauern, hinter denen unbedeutende, also jedenfalls nicht hohe Räume liegen. In keiner der Hallen liegt der Fußboden höher als die benachbarte Fläche des Hofes, nur das Megaron ist durch zwei niedrige Stufen (h. 9 cm) hervorgehoben, die vor den Anten durch eine einzige Stufe von doppelter Höhe vertreten werden. Dazu kommt nun die farbige Ausstattung der Megaronfront. Die untere Stufe und die höheren vor den Anten sind aus hellgrauem Sandstein, der sich farbig nur wenig von dem weißen Kalkestrich unterscheidet. Die obere Stufe aber ist aus rotem Kalkstein, und die unterste Schicht der Anten aus farbig sehr schönem Konglomerat. Zwischen den gewiß auch farbenreichen, vielleicht mit Metall verzierten Säulen und den bunten Anten, deren Schmuck sicherlich den der Propyla übertraf, sah man auf das Teppichmuster des Fußbodens, und an den Seiten schimmerten die Alabasterfriese, über denen die Wand zweifellos bemalt war. So war ein glücklicher Gegensatz zu der weißen Fläche des Hofes geschaffen; man kann sich ausdenken, wie ihr Widerschein bis weit in die schattige Tiefe die Farben und die Metallverzierungen belebte.

Noch eins ist hervorzuheben. Trotz aller Betonung der Megaronfront führt kein Eingang senkrecht auf sie zu in den Hof, auch nicht der Nebeneingang XXXVII. Der Hof wird dadurch noch mehr zu einem abgeschlossenen Vorraum des Megaron. Zugleich wird so der Reiz malerischer Überschneidung ausgenutzt. Von beiden Zugängen erblickte man den Hof zunächst nicht frei, sondern zwischen den Stützen der Hallen, am wirkungsvollsten gewiß aus der stets schattigen Nordhalle des Propylon, die dem leuchtenden Bilde einen Rahmen gab (Tafel 42). Die Schrägansicht des Megaron wird erst beim Weiterschreiten zur Frontansicht; die Bilder werden nacheinander erlebt und prägen sich dem Betrachter um so tiefer ein.

In den drei Räumen des Megaron vollendet sich das architektonische Kunstwerk, das wir zu verstehen suchen. Aus dem hellen Licht des Hofes betritt man die schattige Vorhalle; drei Türen liegen an ihrer Rückwand; sie führen alle in denselben Raum, der wohl nur durch sie ein dämmeriges Licht empfing. Statt in den Hauptraum, den man wohl in den meisten Megara hinter der Vorhalle zu finden gewohnt war, war man erst in den breit-

gelagerten Vorsaal gelangt. Um so wirksamer war, wenn man die einzige gegenüberliegende Tür durchschritt, nach dem vorbereitenden Halbdunkel der mächtige Saal mit seinen Säulen und all seinem reichen Schmuck. Nicht blendendes Licht, aber wohltuende Helle dürfen wir in ihm voraussetzen, bedingte doch schon der Herd in seiner Mitte Öffnungen, die auch Licht zuließen.

So gipfelt die wohlerwogene Reihenfolge von Raumeindrücken im großen Saal des Megaron. Aber hier endet auch der einheitliche und großzügige Baugedanke. Die übrigen Räume des Palastes nehmen daran nicht teil, obwohl sie in sich wohlgeordnet sind und bei dem Wechsel der Raumformen und der Lichtführung gewiß manchen künstlerischen Reiz gehabt haben. Man könnte darin einen Zwang des Bauplatzes sehen, der ja durch die Burgmauer begrenzt war. Aber auch beim Ostpalast sind die Nebenräume als eine gesonderte Gruppe neben Megaron und Hof gestellt; wir dürfen sie daher vorläufig unberücksichtigt lassen.

Fragen wir nach den Vorstufen, so ist zunächst die Dreiteilung des Megaron keine neue Erfindung; sie liegt bereits im Megaron von Mykene vor, das wegen seiner Wandmalereien sicher älter als das Tirynther ist, wenn es auch bereits der spätmykenischen Zeit angehört. Der Unterschied ist trotzdem bezeichnend. Wie Rodenwaldt (Jahrh. XXXIV 1919, 91 f.) hervorhebt, wird in Mykene durch die Umrahmung des Fußbodens mit Alabasterplatten die Selbständigkeit des Vorraums betont; in Tiryns führte die Fußbodendekoration, wie die erhaltenen Reste eben erkennen lassen, in die Tiefe. Auch die drei Türen an der Eingangswand in Tiryns gegenüber der einen in Mykene beeinträchtigen die Geschlossenheit des Raumes und machen ihn zum Durchgangsraum. Beide Neuerungen verändern den Typus in demselben Sinne, der aus der ganzen Anlage von Tiryns so deutlich spricht. So unklar bei der schlechten Erhaltung des Palastes von Mykene auch nach den sorgfältigen Untersuchungen von Wace vieles bleiben mußte, so läßt sich dort noch von einer so kunstvollen Steigerung der Raumeindrücke nichts erkennen. Das entspricht offenbar erst dem künstlerischen Bedürfnis der mykenischen Spätzeit, die uns der Hauptpalast von Tiryns vertritt.

In keinem der kretischen Paläste gibt es etwas Vergleichbares¹. Die kretische Architektur versucht nie, den Grundriß eines Palastes organisch durchzubilden, sie reiht vielmehr die verschiedenartigen und an sich sehr wandlungsfähigen Raumtypen frei und wie zufällig aneinander; dabei entstehen oft malerische Bilder von großem Reiz, zumal wenn die Landschaft kühn mit der Architektur verbunden wird. Das beste Beispiel dafür ist der nach Osten und Süden offene Säulenhof 64 in Phaistos², der den freien Blick auf die Messara und die Bergkette im Süden gestattete; der Fels ist südlich davon nicht abgearbeitet und zeigt einzelne Löcher, wohl für Pflanzen. Auch Ansätze von Fassadenbildung fehlen nicht, am deutlichsten an der Nordseite des Hofes von Phaistos³. Aber hier entspricht die Gliederung der Wand nur einem dekorativen Bedürfnis, sie ist grundsätzlich verschieden von der Nordseite des Haupthofes von Tiryns. Hier war eben das vorhanden, was der kretischen Architektur fehlte: ein Gebäudeteil, der die anderen an Wichtigkeit überragte und eine besondere Auszeichnung verlangte.

¹ Das Verhältnis der kretischen Architektur zur festländischen ist gut charakterisiert von Rodenwaldt, Jahrh. XXXIV 1919, 92; vgl. Fries des Megarons von Mykenai 5 f. 52.

² *Annuario d. Scuola Ital. di Atene I* (1914) 359 (Fimmen, Kret.-myk. Kultur 53); Ansicht: Dedalo!V 1924-25, 733.

³ Große Mitteltür (41 auf dem in Anm. 2 genannten Plane), beiderseits kleine Nischen, dann große flache Nischen.

Diese Eigenschaft hatte im festländischen Palaste von vornherein das Megaron. Aber es ließ sich nur schwer und nicht unverändert in einen Palastplan einfügen. Denn das Megaronhaus ist ja eigentlich ein in seinem Hofe freistehendes Einzelhaus, das als solches einen plastischen Baukörper bedeutet. Im griechischen Peripteraltempel hat es seine vollkommene Durchbildung erhalten. Frei im Hofe stehen die Megara in der zweiten Stadt in Troja. Schon ein Anlehnen an eine Rückwand wie in Dimini und Sesklo oder in so vielen italischen Tempeln ist eine Beeinträchtigung seines Sinnes. Wenn es aber ganz seiner Selbständigkeit beraubt ist, wie etwa in den Räumen XXI und XXII in Tiryns oder in Gla, kann man eigentlich nicht mehr von einem Megaron reden, sondern nur von einer abgeleiteten Form. Aber zugleich sträubt sich das Megaron gegen eine reichere Innengliederung. Wohl kann die Vorhalle verdoppelt werden, es mag sich auch hinter dem Hauptsaal noch eine Kammer anschließen, aber ein vielräumiger Bau ist kein Megaron mehr. Im mykenischen Palast ist daher auch nicht der Versuch gemacht, die Einheit des Baukörpers dadurch zu wahren, daß man die übrigen erwünschten Räume in ihm selbst unterbrachte; aber auch der andere Weg ist nicht gewählt, daß man das Megaron frei in den Hof gestellt und die Nebenräume um diesen herum geordnet hätte; dann hätte die Verbindung gefehlt. So liegt in Mykene wie in den beiden Beispielen von Tiryns der Hof v o r dem Megaron und die Nebenräume sind seitlich angeordnet. Hätte in Tiryns nicht der Ostpalast geschont werden sollen, so hätten sie wohl zu beiden Seiten gelegen¹. Damit war dem Megaron wenigstens ein Teil seines ursprünglichen Wertes gerettet, aber der Körper trat gegenüber seiner Schauseite zurück, ein malerisches Element ist an die Stelle des plastischen getreten. Beim großen Megaron in Tiryns bleibt der Bau durch die bedeutendere Höhe und das leise Vorspringen in den Hof doch als Sonderkörper fühlbar. Aber auch der Hof hat bei dieser Umgestaltung einen anderen Wert erhalten. Durch das Zurückdrängen des Megaron in die Baumasse wird er ein weit leichter faßbarer Raum und kann erst so die innige Verbindung mit dem Megaron eingehen; den Verlust an körperlicher Selbständigkeit gleicht ein Gewinn an räumlichen Werten reichlich aus.

Welcher praktische Sinn kommt nun dem Megaron im Palast zu? Der Ausdruck 'Männersaal' läßt ihn als Hauptwohnraum erscheinen. Das ist das Megaronhaus ursprünglich in der Tat gewesen, ja, es enthielt abgesehen von der Vorhalle überhaupt nur einen einzigen Raum, in dem sich das ganze häusliche Leben der Familie abspielte. Das scheint gar nicht nur in primitiver Urzeit der Fall gewesen zu sein. Karo hat 1927 in der Unterstadt ein spätmykenisches Megaronhaus aufgedeckt, dessen Saal so lang ist wie das große Megaron auf der Burg (Arch. Anz. 1927, 370 Abb. 4); es ist allerdings nur etwa 7 m breit und hat daher nur eine Reihe von Stützen in der Mitte. Zwischen ihnen liegt der Herd, ähnlich hergerichtet wie die Feuerstätten in Koráku und stark verbrannt. Hier sind zweifellos für alle Bewohner die Mahlzeiten hergerichtet worden, man wird auch in demselben Raum geschlafen haben. Ähnlich war es vielleicht auch in den kleinen Sonderwohnungen auf der Burg, etwa in dem kleinen Megaron XXIX, aber gewiß nicht in den großen Megara des Palastes. Daß man zum Schlafen Nebenräume benutzte, bezweifelt niemand, wenn wir sie auch unter den vorhandenen nicht mit Sicherheit herausfinden können. Aber auch dem Herd, der ja in beiden Megara vorhanden war, kann nicht die gleiche Bedeutung zugekommen sein wie im einfachen Hause. Das ver-

¹ Vielleicht war das im Ostpalast ursprünglich tatsächlich der Fall.

bietet schon der Stuckfußboden mit seiner reichen Malerei — man stelle sich vor, wie er beim Zubereiten der regelmäßigen Mahlzeiten womöglich für die ganze Hofhaltung zugerichtet worden wäre! Vor allem aber führt der Thronplatz, der in beiden Megara unmittelbar neben dem Herd nachgewiesen ist, merkwürdigerweise beidemale an der rechten Seitenwand¹, auf eine andere Deutung. Er ist auf das sorgfältigste hervorgehoben, besonders im großen Megaron. Hier geht die Rücksicht auf den Inhaber des Platzes so weit, daß sogar das Fußbodenmuster nach ihm orientiert ist. Es ist der feierlich betonte Ehrenplatz des Fürsten. Dann war aber auch das, was am Herd geschah, eine feierliche Handlung. Sie wird gewiß auch im einfachen Megaron am Herd stattgefunden haben. Das kann nur ein Opfer gewesen sein. Dafür spricht auch die Form des Herdes (S. 144), wie wir sie aus Mykene kennen und die von den eigentlichen Kochstellen in Koráku und in der Unterstadt von Tiryns abweicht. Ihre runde Form mit dem breiten Rand, der oft erneuerte Stucküberzug, sogar die Muster seiner Bemalung erinnern an die runden Tragaltäre, die in Mykene, aber auch in Tiryns nachgewiesen sind². Tragaltäre dieser Form sind in Kreta ganz geläufig; in besonders großer Anzahl sind sie neben vielen Doppelälxten in Niru Chani gefunden worden³. Es liegt also offenbar in der Form kretischer Einfluß vor. Auch der rechteckige Herd des kleinen Megaron gehört hierher, man möchte sich seinen Aufbau stufenförmig denken, nach Art der Stuckverkleidungen, die Rodenwaldt unter den Bruchstücken der älteren Gruppe nachgewiesen und richtig auf Altarschmuck gedeutet hat (Tiryns II 58 ff.).

Im Megaron des Palastes ist also die alte Raumform verwendet, aber ihr Sinn ist geändert: der profane Zweck ist zurückgedrängt und die kultliche Bedeutung hervorgehoben. Wir können nicht sagen, wie weit die Entwicklung in dieser Richtung bereits in mykenischer Zeit gegangen ist. Ich glaube nicht, daß das Palastmegaron ausschließlich Kultraum und somit der bisher vermißte mykenische Tempel gewesen ist⁴. Dann würde man auf dem Thronplatz wohl ein Götterbild oder Kultsymbol zu erwarten haben, aber das Fußbodenmuster im großen Megaron spricht doch eher für einen lebenden Inhaber des Platzes. Zweitens möchte man aus der Lage des Megaron am innersten Hof des Palastes auf Familienkult schließen, den ja auch die Herkunft des Megaron vom Privathause nahelegt. Gerade darum ist aber der große Saal schwerlich nur Kultraum gewesen; als solcher hätte eine viel kleinere Kapelle genügt. Allerdings hat das Opfer des Herrschers gewiß Bedeutung für das ganze Gemeinwesen. Schließlich würde, wollte man das Megaron als Tempel ansehen, ein geeigneter Saal für staatliche Handlungen, etwa den Empfang fremder Gesandtschaften fehlen, der freilich westlich des Hofes gelegen haben könnte. Aber auch wenn das Megaron, wie ich überzeugt bin, nicht nur Kultraum, sondern zugleich Festsaal war, ist die Richtung der Entwicklung von großer Wichtigkeit: das Palastmegaron ist die Übergangsstufe vom Wohnhaus zum griechischen Tempel.

Diese Auffassung wird bestätigt durch ein wichtiges Heiligtum spätestmykenischer Zeit, das

¹ In Mykene war es wohl ebenso, nur ist die rechte Seite des Megaron abgestürzt. Wir würden den ausgezeichneten Platz an der Rückwand gegenüber dem Eingang erwarten. War schon im Megaronhaus der Platz des Hausherrn an der rechten Seitenwand? Oder liegt kretischer Einfluß vor? Im Thronraum in Knossos steht der Thron auch an der rechten Seite, aber der Raum ist sonst ganz anders gestaltet.

² Über den Herd in Mykene, dem auch Wace kultliche Bedeutung zuschreibt, vgl. jetzt BSA. XXV 241 (W Lamb). Tragaltäre in Mykene ebd. 225, in Tiryns Rodenwaldt, Tiryns II 63 Nr. 70.

³ *Ep. ágç.* 1922, 1 ff., bes. S. 15 (Xanthoudides); Evans, Palace of Minos II 1, 281 ff.

⁴ Herm. Thiersch hat das vermutet (Lit. Zentralblatt 1909, 513). Leider steht seine Begründung noch aus.

die Schweden 1926 in Asine gefunden haben¹. Es handelt sich um einen zweischiffigen Saal von 7 m zu 5 m Größe; die Kultobjekte standen auf einer Steinbank von 57 cm Höhe und 160 zu 50 cm Oberfläche. Diese Bank ist jedoch nicht durch ihre Lage im Saal hervorgehoben, sondern liegt in einer Ecke; Persson und mit ihm Nilsson nehmen daher gewiß mit Recht an, daß der Saal nicht ausschließlich dem Kult gedient hat.

Wir kennen in Tiryns noch eine weitere Kultstätte, den Altar im Haupthofe. Seine Beziehung zum Megaron ist sicher, weil er in dessen Achse liegt. Da er in nachmykenischer Zeit, umgebaut, zum griechischen Tempel gehört, darf man zweifellos auf ununterbrochenen Kult schließen, gewiß auch auf irgendeinen Zusammenhang der später hier verehrten Gottheit mit der der mykenischen Zeit². Dadurch wird aber die kultliche Bedeutung des 'Herdes' nicht berührt. Wenn wir auch nicht wissen, warum außer ihm noch der Altar im Hofe errichtet war, so hatte dieser doch offenbar wenigstens zunächst geringere Wichtigkeit als der 'Herd' im Megaron: vor keinem der anderen Megara ist bisher ein Altar nachgewiesen. Die Altäre in den kretischen Palasthöfen sind abweichend von dem in Tiryns in Ecken gerückt und stehen zu keinem der Säle in fester Beziehung; auch haben sie nirgends die runde Form.

Die Umwertung des Megaron war natürlich nur möglich, wenn für die profanen Zwecke hinreichende Räume zur Verfügung standen. Ein Teil des Lebens spielte sich gewiß nach alter Weise im Hofe ab. Auch da war eine Neuerung gegenüber dem alten Megaronhaus eingeführt: statt des einfachen Hofes, der für dieses vorauszusetzen ist, finden wir im Hauptpalast wie im Ostpalast deren zwei; in die Vorhöfe waren gewiß die Tätigkeiten verwiesen, durch die man in den intimeren Haupthöfen nicht gestört werden wollte. Die eigentlichen Wohnräume aber lagen im Hauptpalast an der Westseite, im Ostpalast östlich des Megaron. Sie sind ihrem Zweck entsprechend reich ausgestattet gewesen. Ihre Verwendung kann nicht mehr im einzelnen festgestellt werden; nur die Korridore, die Treppenhäuser und das Badezimmer lassen sich erkennen.

Wichtiger ist die Beurteilung ihres Grundrisses. Im Ostpalast sind die Räume an einen langen Korridor gereiht, im Hauptpalast ist der Korridor mehrfach geknickt und die eigentlichen Wohnräume liegen, z. T. durch besondere Korridore zugänglich, an seiner Westseite. Außer Einzelzimmern kommen Gruppen von zwei Räumen vor, die mehrfach als Hauptraum mit Vorzimmer erscheinen, also an den Megarontypus anklingen. In der Anordnung wie in den Raumtypen vermag ich nichts Kretisches zu erkennen. Es fehlen die charakteristischen Pfeilersäle und die Lichtschächte; mit diesen ist der Hof X seinem Zweck nach vergleichbar, aber er ist ganz anders gestaltet. Es fehlen die Korridore mit ihren Magazinen, und das Aufreihen von Wohnräumen an Korridoren ist wieder für Kreta nicht typisch. Eher lassen sich die Zimmerreihen von Gla vergleichen³. Völlig unkretisch ist das Badezimmer. Ein historisches Verständnis dieser Teile des Palastes wird vielleicht eher möglich, wenn einmal ein größerer Teil der Unterstadt von Tiryns untersucht ist.

Was bleibt nun schließlich als kretisch übrig? Die Holzsäulen stammen wenigstens ihrer Form nach aus Kreta⁴, ihr Zurückliegen gegenüber den Anten setzt eine Gebälkkonstruk-

¹ M. P. Nilsson, *Minoan-Mycenaean Religion* XX ff. mit Tafel 3, 4.

² Vgl. Frickenhaus, *Tiryns I* bes. S. 31; Nilsson, a. a. O. 406 ff.

³ Der Grundriß des Palastes von Gla weicht so stark von den übrigen ab, daß er schwer verständlich bleibt. Vgl. Fiechter bei Pauly-Wissowa VII 2536.

⁴ Hölzerne Stützen wird es gewiß schon in mittelhelladischer Zeit auf dem Festlande gegeben haben, vgl. Dimini und Sesklo, *Τσούντας, Προϊστορ. ἀκροπόλεις Διμητίου και Σέσκλου* 50, 89.

tion voraus, die wir aus kretischen Fresken kennen. Kretischer Einfluß liegt in den flachen Dächern vor allem der Megara vor. Aus Kreta stammt der Stuck und mit ihm die Freskenmalerei, die indessen auf dem Festlande auch auf die Fußböden übertragen wird. Die Heimat des Alabasterfrieses verraten sein Material und die Formen seines Schmuckes; es ist wohl möglich, daß er einmal fertig eingeführt ist. In der Bildung der Wand zwischen Vorhalle und Vorsaal des großen Megaron ist vielleicht ein schwacher Nachklang der Pfeilersäle zu erkennen, aber in Tiryns standen viel stärkere Pfeiler zwischen den drei Türen, die Wand ist also längst nicht in demselben Grade aufgelöst, und vor allem liegt hinter ihr ein geschlossener Vorraum und kein Pfeilersaal. Daß die Form des Herdes kretisch beeinflusst scheint, wurde vorhin hervorgehoben.

Alle diese Schmuckformen sind schwerlich kurz vor der Erbauung des Tirynther Palastes eingeführt worden. Wir dürfen nicht vergessen, daß die kretischen Paläste schon fast zwei Jahrhunderte zerstört waren, als der Hauptpalast errichtet wurde. Das Übernommene war längst auf dem Festlande eingebürgert und die Architekten schalteten damit wie mit altererbtem, einheimischem Gut. Es ist eher verwunderlich, daß trotz des großen Abstandes die Formen noch so gut als kretisch zu erkennen sind. Das erklärt sich daraus, daß die spätmykenische Kunst es müde geworden ist, neue Schmuckformen zu schaffen; sie benutzt die am Anfang der Periode üblichen ziemlich gleichmäßig weiter, mit verhältnismäßig geringem Nachlassen; das lehren die Vasen ebenso wie die Wandmalerei. Die schöpferische Kraft dieser Zeit hat nicht aufgehört, aber sie hat sich einem anderen Gebiete zugewandt, der Raumgestaltung.